Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 249 (1. Blatt). Mittwoch, den 24. Oktober 1934. 62. Jahrgang.

Nach Frankreich gelockt.

Menschenunwürdige Behandlung eines deutschen Kriegsblinden in französischer Haft.

Die Ortsgruppe Völklingen der Deutschen Kriegsopferversorgung des Saargebietes hat an den Internationalen Kriegsteilnehmerverband (Fidac) ein Schreiben gerichtet, das sich für den in Frankreich verhafteten Rathke, einen kriegsblinden Leiter des Wachdienstes der Röchling-Werke einsetzt. Am 3. Juli, so heißt es in dem Schreiben, sei Rathke telegraphisch nach Hargarten in Lothringen gerufen worden und habe sich im guten Glauben in Begleitung eines Herrn Frischmann, der im gleichen Werk angestellt ist, dorthin begeben. Rathke habe nicht Schlimmes geahnt. In Hargarten seien Rathke und Frischmann von der französischen Polizei bei ihrer Ankunft erwartet und verhaftet worden. Die Polizei habe auch das fragliche Telegramm abgesandt. Dieses Vorgehen werde, so glaubt die Absenderin des Schreibens, niemand billigen. Am 22. August seit Rathke dann zu 18 Monaten und Frischmann zu 24 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hätten nichts getan, was nicht nach dem zwischen Außenminister Barthou und Reichsaußenminister Neurath am 2. Juni 1934 in Genf abgeschlossenen Abkommen für straffrei erklärt worden sei. Rathke habe nur die Interessen der in Elsaß-Lothringen lebenden und abstimmungsberechtigten Saarländer wahrgenommen und die von der französisch-saarländischen Union vorgesehenen Maßnahmen unmöglich zu machen versucht. Niemand in der ganzen Welt könne glauben, daß ein Kriegsblinder sich mit gefährlicher und ernster Kriegsspionage befassen könne. Rathke habe bereits während seiner Untersuchungshaft sehr gelitten und sei aus begreiflichen Gründen sehr niedergeschlagen, denn man habe ihm seine Blindenuhr genommen, so daß er sich nicht über die richtige Zeit unterrichten könne. Eine Unterhaltung mit anderen Gefangenen sei ihm nicht möglich, da er die französische Sprache nicht beherrsche. Als Kriegsblinder, der von der Welt abgeschnitten sei, fehle ihm jede Lektüre und im übrigen auch eine Persönlichkeit, die ihm die Zeit durch Vorlesen vertreiben könnte. Er könne sich nur die Wand entlang tasten, während die übrigen Gefangenen im Hof spazieren gehen können. Nicht zu vergessen sei, daß Rathke sich vor seiner Einkerkerung wegen eines Nieren- und Nervenleidens in ärztlicher Behandlung befunden habe. Der Fall Rathke sei durch den Umstand noch besonders tragisch, daß Frau Rathke wiederholt erklärt habe, ihr Mann könne die gegenwärtige Lage nicht länger ertragen, so daß sie das schlimmste befürchte. Unser Gesuch, so schließt das Schreiben, soll nur ein Bekenntnis der Menschlichkeit darstellen unter Berücksichtigung der miserablen Lage dieses armen Kriegsblinden. Wir haben nicht die Absicht, um Gnade zu bitten, sondern wir wollen nur die Anwendung rechtlicher und menschlicher Bedingungen. Rathke habe sich ohne Zweifel nach Hargarten nur in gutem Glauben begeben und wollte nichts gegen das französische Gesetz unternehmen. Da das Metzer Gericht am 25. Oktober diesen Fall aufs neue zu behandeln hat, bitten wir Sie nochmals, unser Gesuch aus Gründen der Menschlichkeit und Brüderlichkeit, die in allen Verbänden der ehemaligen Kriegsteilnehmer gepflegt werden, weiter zu geben, und für den Schritt, den Sie für uns unternehmen wollen, danken wir im voraus.



Eine Poliklinik für Erb- und Rassenpflege
Professor Dr. Freiherr v. Verschuer.

Auf Veranlassung des Reichsinnenministeriums wurde in dem Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Berlin-Charlottenburg die erste Poliklinik für Erb- und Rassenpflege errichtet. Der bekannte Rassenforscher, Prof. Dr. Freiherr v. Verschuer, wurde zu ihrem Leiter bestimmt.

Die Befreiung Oviedos.

Die Niederschlagung des Aufstandes im asturischen Kampfgebiet.

Aus dem Hauptquartier der spanischen Regierungstruppen in Gijon wird jetzt die Einnahme der letzten noch in den Händen der Aufständischen befindlichen Orte Asturiens gemeldet. Widerstand wurde von den Rebellen nicht mehr geleistet, so daß sich der Einmarsch der Regierungstruppen im allgemeinen unblutig vollzog. Als Beute fielen den Truppen 8500 Gewehre, zehn Maschinengewehre, zwei Kanonen und über zwei Lastwagen mit Dynamit in die Hände. Daß sich die Aufständischen bedingungslos ergaben, ist auf die Niedergeschlagenheit in ihren Reihen, auf den Mangel an Lebensmitteln in ihren Familien und schließlich auch auf das Ausgehen der Munitionsvorräte zurückzuführen.

Der von der Madrider Zeitung „El Debate" nach Asturien entsandte Berichterstatter gibt ausführlich seine Eindrücke vom asturischen Kampfgebiet wieder. Die Häuser waren zum größten Teil zerschossen. Sämtliche Brücken und Ueberführungen jener Gegend waren von den Aufständischen in die Luft gesprengt worden und nur notdürftig von den Pionieren mit Brettern und Balken wieder gangbar gemacht. Erschütternd waren die Szenen, die sich

nach der Befreiung Oviedos

unter den Einwohnern abspielten. Auf der einen Seite die Wiedersehensfreude derjenigen, die nach tagelanger Trennung ihre Angehörigen und Freunde gesund wieder antrafen, und auf der anderen Seite die Trauer derjenigen, die feststellen mußten, daß ihre nächsten Verwandten in dem furchtbaren Blutbad umgekommen waren. In Sama wurden insgesamt

110 Polizisten ermordet.

In La Felguera sollen die Aufständischen nach Mitteilung der Madrider Zeitung „El Debate" 60 Leute, die Polizeitruppen 78 verloren haben.

In den einzelnen Revolutionszentren überwogen teilweise die Syndikalisten oder die Sozialisten und z. T. der freie Kommunismus. Diese Unterschiede machten sich vor allen Dingen in der Arbeitsweise der Revolutionsausschüsse bemerkbar. In Mieres wurde sofort nach den Kämpfen am 6. Oktober

der freie Kommunismus

ausgerufen, ein Revolutionsausschuß als höchste Instanz, ferner Kriegs-Proviant-, Transport- und Sanitätsausschüsse eingesetzt. Man setzte das Geld außer Kraft und gab als Zahlmittel Gutscheine heraus, mit denen der Geschäftsverkehr geregelt wurde. Die Aerzte mußten von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr Dienst tun und von abends 8 Uhr bis morgens 8 Uhr im Revolutionshospital Wache halten. Für diesen Dienst erhielten sie einen Gutschein von einer Peseta (etwa 35 Pfg.) täglich für ihre ganze Familie. Zum Vorgesetzten dieser Aerzte wurde ein Praktikant ernannt, der u. a. die von den Aerzten ausgestellten Rezepte zu begutachten hatte. Bei der Madrider Polizeibehörde hat sich

ein 28jähriger Student

gestellt, der angab, der verantwortliche Führer bei den Schießereien und Feuerüberfällen während der Revolutionstage in Madrid zu sein. Er halte es für die Pflicht eines jeden revolutionären Führers, die volle Verantwortung für die von ihm veranlaßten Taten zu übernehmen und bedauere außerordentlich, daß sich eine Reihe Führer der Bewegung durch die Flucht der Verantwortung entzogen hätte. Sein unmittelbarer Chef sei ebenfalls geflohen und habe eine beträchtliche Menge Geld mitgenommen.

Der spanische Justizminister gab bekannt, daß die von den Kriegsgerichten in Barcelona und Asturien verhängten Todesurteile an den Obersten Gerichtshof überwiesen werden. Durch die außerordentlich große Zahl der von den Regierungstruppen in Asturien gefangen genommenen Rebellen ist die Unterbringung dieser Verhafteten zu einem Problem geworden. Da die Gefängnisse Asturiens bereits überfüllt sind und infolge der ungünstigen Witterung die Schaffung von Konzentrationslagern Schwierigkeiten bereitet, ist ein größeres Schiff nach dem asturischen Hafen Gijon beordert, das in ähnlicher Weise, wie das bereits in Barcelona geschehen ist, einen Teil der Gefangenen beherbergen soll.

Piccards neue Stratosphärenfahrt.

Höhe: 16 000 Meter.

Von Detroit aus hat Professor Piccard mit dem Ballon „Ascension" eine Fahrt in die Stratosphäre unternommen. Seine Frau hat ihn begleitet. Die Stratosphärenfahrer hatten einen Kurzwellensender bei sich, durch den Frau Piccard Funksendungen gab. Der Ballon ist schließlich knapp zwei Kilometer von der Stadt Cadiz im Staate Ohoio gelandet. Nach den ersten aus Cadiz vorliegenden Meldungen ist der Stratosphärenballon in einem Wald niedergegangen.

Die Ballonhülle ist bei der Landung zerrissen, dagegen blieben die Instrumente unversehrt, und auch Professor Piccard und Frau kamen ohne Verletzungen davon. Der Ballon soll eine Höhe von 16000 Metern erreicht haben.

Kurz ist die Frist...

Aufsehen erregende Enthüllungen über die neuen Bürgerkriegsvorbereitungen der Austro-Marxisten.

Einen geradezu aufsehenerregenden Bericht über marxistische Bürgerkriegsvorbereitungen in Wien veröffentlicht das Organ des Wirtschaftsverbandes der Bundesficherheitswachebeamten Oesterreichs, „Die Bundespolizei". In ihrer letzten Folge finden sich unter der Ueberschrift „Die Rüstung zu neuen Kämpfen" folgende hochinteressante Ausführungen: Die Staatsfeinde rüsten, sie rüsten in besorniserregender Weise, sie rüsten mehr denn je.

Reiche Geldmittel

müssen ihnen zur Verfügung stehen. Die Quellen sind ja nicht schwer zu erraten, und immer unverhüllter treten sie auf. Offener arbeiten sie. Immer kühner werden ihre Drohungen. Hier sind es in erster Linie Radikalsozialdemokraten und Kommunisten, die sich zu einer Einheitsfront zusammengeschlossen haben und hemmungslos hetzen und schüren. Zu Tausenden werden verbotene Zeitungen und Blutschriften verbreitet. In schwerer Menge werden Waffen über die Grenze nach Oesterreich geschmuggelt. Die unterirdischen Organisationen arbeiten tatkräftiger denn je, und Verrat umlauert nach wie vor unser Korps. Daß

der Kampf bevorsteht,

und zwar ein heimtückischer, meuchelmörderischer Kampf, das beweisen auch die Funde bei Amtshandlungen, das beweisen die zahlreichen Beschlagnahmungen von Waffen und Sprengmitteln, das beweisen die illegalen Schriften, die immer offener und ungescheuter verbreitet werden. Hier verweisen wir insbesondere auf das Hetzblatt „Der Schutzbündler", das in Wien in Tausenden von Exemplaren gedruckt und von Hand zu Hand verbreitet wird, und worin ständig die Aufforderung wiederkehrt, „Schafft Munition für den Kampf, sammelt und spendet für den Wehrfonds des Schutzbundes", und worin ständig die Rubrik wiederkehrt „Nachrichten vom Gegner". Diese Gegner sind selbstverständlich wir, und es läßt tief blicken, wenn in diesen Nachrichten allerhand Einzelheiten über unsere Ausrüstung, Schulung und Unterbringung gemacht werden. Es ist deutlich genug, wenn es heißt: „Kurz ist die Frist, die zur Vorbereitung auf die Kämpfe verbleibt. In Eile müssen unsere Reihen gestärkt, muß die revolutionäre Wehreinheit des Proletariats gefestigt werden ..." Das ist keine Praleerei, das sind keine Phrasen, denn die Funktionäre der früheren Sozialdemokratischen Partei, die unausgesetzt weiter wühlen und arbeiten, sagen es ungescheut und offen:

In diesem Jahre noch

muß die Entscheidung fallen, in diesem Jahre kommt der Entscheidungskampf.

Tagesspiegel.

Französische Brunnenvergiftung.

Eine französische Zeitung läßt sich aus Belgrad melden, daß der preußische Ministerpräsident Göring bei seiner Unterredung mit dem südslawischen Außenminister in Belgrad für den Fall südslawischer Unterstützung deutscher Pläne die Abtretung österreichischer Gebietsteile an Südslawien angeboten, ferner die Unterstützung gegenüber Italien sowie wirtschaftliche Vorteile zugesagt habe. Hierzu wird von zuständiger Seite erklärt: Diese Behauptungen, die schon bei früheren Gelegenheiten aufgestellt und damals dementiert worden sind, bedürfen kaum eines erneuten Dementis, da ihre böswillige Tendenz klar ersichtlich ist. Immerhin sei festgestellt, daß es dem Ministerpräsidenten Göring völlig fern lag, ein derartiges Angebot oder auch nur ähnliche Fragen anläßlich seines Aufenthalts in Belgrad zur Sprache zu bringen, zumal derartige Pläne nur Phantasiegebilde übelwollender Elemente sind und in Wirklichkeit niemals bestande haben. Dieses Dementi wird von dem jugoslawischen Außenminister Jeftitsch voll bestätigt.

Mißvergnügte Römer.

Der Belgrader Berichterstatter des „Giornale d'Italia" schreibt, in der jugoslawischen Außenpolitik scheine sich eine betontere Orientierung Belgrads nach Deutschland hin anzukündigen. Der Berichterstatter erwähnt in diesem Zusammenhang ausführlich die Anwesenheit und die Unterredungen des preußischen Ministerpräsidenten Göring in Belgrad. Die deutschen Erklärungen über die kroatischen und mazedonischen Emigranten sucht er in Zweifel zu ziehen, beeilt sich aber dann, festzustellen, daß sich die kroatischen und mazedonischen Organisationen über alle Länder Europas ausgedehnt hätten. So nennt er auch die Schweiz, Frankreich, Belgien, Oesterreich und Ungarn; Italien nennt er nicht. Gleichzeitig versucht der Berliner Vertreter des „Giornale d'Italia" den Besuch Görings in Belgrad zu verkleinern. Er gibt aber zu, immerhin sei nicht zu leugnen, daß Göring die geeignetste Persönlichkeit für die Erledigung der Mission in Belgrad gewesen sei. Der Bericht ist überschrieben: „Neue deutsche Versuche, Südslawien an sich heranzuziehen."

Die französische Armee und die Sowjets.

Das Blatt des französischen Generalstabs, das „Echo de Paris", veröffentlicht seit einigen Tagen eine Artikelserie über die Beziehungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland. In seiner Montagsausgabe bringt das Blatt einen Bericht über die Unterredungen eines seiner Mitarbeiter mit dem verstorbenen Marschall Liautey. Dieser hat sich in ganz unzweideutigen Worten gegen das Bündnis zwischen Frankreich und Sowjetrußland ausgesprochen. Wenn man dem Bericht des „Echo de Paris" Glauben schenken darf, hat Marschall Liautey, der bekanntlich einer der hervorragendsten, wenn auch nicht unumstrittenen Soldaten der französischen Armee war, sich folgendermaßen geäußert: „Barthou und Doumergue gehen geradenwegs auf das Bündnis mit Sowjetrußland zu. Das beunruhigt mich. Ich empfinde gegen dieses Bündnis einen Widerwillen, den ich nur schwer unterdrücken kann. Zu Beginn habe ich Nein und wieder Nein gesagt. Jetzt weiß ich überhaupt nichts mehr zu sagen. Ich vergegenwärtige mir auch immer, daß, um sich gegen die deutsche Kriegsgefahr zu schützen, jedes Mittel gut wäre. Und wenn es Mondbewohner gäbe, müßte man sie auf unsere Seite zu ziehen suchen."

Als dann die Frage immer dringlicher wurde, hat sich Liautey offenbar unter starkem Druck, wenn auch mit schwersten Bedenken und unter erheblichen Vorbehalten mit dem Sowjetbündnis einverstanden erklärt. Darüber soll er zu dem Mitarbeiter des „Echo de Paris" folgende Ausführungen gemacht haben: „Das Bündnis mit Sowjetrußland ekelt mich immer noch an, doch ich habe soeben Barthou erklärt, daß ich einverstanden sei. Jedoch nur für den Augenblick. Diese Auffassung ist nicht endgültig".

Man sieht, welche Gewissensqualen das französisch-sowjetrussische Bündnis diesem alten Soldaten bereitet hat. Er hat zweifellos die gefährlichen Folgen im Auge gehabt, die eine vermehrte kommunistische Agitation für den inneren Zusammenhalt der französischen Armee mit sich bringen muß. Denn man muß doch ohne weiteres annehmen, daß ein hervorragender französischer Offizier diese Frage in erster Linie vom Standpunkte der Armee aus beurteilt. Die französischen Politiker haben sich über derartige Bedenken, die sicherlich nicht vereinzelt geäußert worden sind, im Interesse der von Barthou eingeleiteten neuen Bündnispolitik hinwegsetzen zu dürfen geglaubt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 24. Oktober 1934.

Die deutsche Frau

Die berufstätige Frau in der Deutschen Arbeitsfront.

Die Tatsache, daß es in Deutschland etwa 2 Millionen mehr Frauen als Männer gibt, hat zwangsläufig zur Folge, daß heute noch Frauen an Arbeitsplätzen stehen, an die sie nicht gehören. Daß hier eine sinngemäße Umschichtung vorgenommen werden muß, hat die nationalsozialistische Staatsführung klar erkannt. Hartnäckig und zielbewußt wird an die Lösung dieser Aufgaben gegangen, wobei sorgsam in Betracht gezogen werden muß, daß aus der Ueberzahl kein Ueberschuß werden darf. Die Devise: „Jeder Arbeiter an den seiner Eigenart und seinen Fähigkeiten entsprechenden Platz" hat auch für die deutsche Frau Gültigkeit. Die Einführung des Ehestandsdarlehens, der Ausbau des Frauenarbeitsdienstes, die Einführung des hauswirtschaftlichen Lehrjahres und nicht zuletzt die planmäßig aufgebaute zusätzliche Berufsschulung der Jugendlichen der Deutschen Arbeitsfront sind bemerkenswerte Ansätze zur Lösung dieses Problems.

Das Amt für Frauensachen im Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront hat es sich, wie Ruth Rehm, Bezirksfrauenschaftsreferentin der DAF schreibt, zur Aufgabe gemacht, durch die praktische hauswirtschaftliche Schulung der über 21jährigen deutschen Arbeitskameradinnen aus den Betrieben auch in diesem Sinne an die Erweiterung der Lebensgestaltung der deutschen Frau zu gehen. Die Rufe der Referentinnen haben schon kurz nach der Gründung des Amtes starken Widerhall gefunden, und alle unsere Veranstaltungen im Reiche fanden regen Zuspruch. In vielen Betrieben, auch in Mitteldeutschland, haben die Referentinnen des Amtes für Frauensachen ihre eigenen Vertrauensfrauen, die das Band der Belegschaft immer mehr festigen. Der Nachfrage und den Bedürfnissen entsprechend, konnten wir unser Schulungsgebiet immer mehr ausbauen, und es erfüllt uns mit Genugtuung, wie schnell die deutsche Arbeiterin den Einfluß der marxistischen Irrlehre, die ja besonders auch auf die deutsche Frau ihren vernichtenden Einfluß ausübt, abgestreift hat. Trotzdem wissen wir, daß wir erst im Anfang unserer Schulungsarbeit stehen.

Woher kommt die Farbe des Herbstes?

Ueber die Frage wird wohl schon mancher nachgedacht haben, denn die oft ausgesprochene Meinung, „das Laub wird eben welk", trifft den wahren Grund nicht. Von einem Welkwerden kann keine Rede sein, solange das Laub noch seine volle Saftigkeit und Frische besitzt, aber sich trotzdem lebhaft verfärbt. Die Chemiker haben nun wie so viele andere Naturvorgänge, auch den der herbstlichen Laubfärbung gründlich erforscht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Buntfärbung des Laubes auf eine chemische Verfärbung der im Laube vorhandenen Stärkekörner zurückzuführen ist. Die Stärkekörner werden im Sommer durch die Entwicklung der Hitze mehr und mehr in Zucker umgewandelt. Im Herbst dann, wenn die Intensität der Sommerwärme nachzulassen beginnt, fangen diese Zuckerkörner an, sich zu zersetzen. Die Zersetzungsprodukte — vorwiegend Säuren — bilden die auffallend roten bis braunroten Farben. Später, wenn das Laub erst als wirklich „welk" bezeichnet werden kann, haben sich auch die Zersetzungsprodukte des Zuckers verflüchtigt. Dann bleibt nur das leere, strohige Zellengewebe des Blattes übrig. Derartige Blätter zeigen dann auch stets eine schmutzig braune, niemals lebhafte Farbe.

Deutsches Jungvolk
Stamm „Aliso".

Heute nachmittag treten sämtliche 6 Jungzüge auf dem Schulplatz der Josephschule pünktlich um 5 Uhr an. Die Jungzugführer.

VfL. 1854 Kamen

Der Führerrat des Vereins für Leibesübungen von 1854 hatte zu Montag abend die gesamte erweiterte Vereinsführung, den Verwaltungsrat mit sämtlichen Fachwarten und Ausschüssen zu einer Sitzung in das Lokal Habermann eingeladen. Vereinsführer Düfelshöft begrüßte die zahlreich Erschienenen und trat in die Tagesordnung ein. Nach Erledigung verschiedener Anträge, Aufnahmen sowie interner Vereinsangelegenheiten erstatteten der 1. Geschäftsführer Hans Fricke und der Kassenwart Erich Stoves den Geschäfts- bezw. Kassenbericht. Anschließend gaben die Fachwarte der einzelnen Abteilungen Rück- und Ausblicke über die Tätigkeit ihrer Gruppen. Aus ihnen war zu entnehmen, daß der hinter uns liegende Sommer allen Abteilungen mehr oder weniger große Erfolge brachte, als deren Abschluß die Feier des 80jährigen Bestehens noch in aller Erinnerung steht. Auswärtigen Tennisspielern soll gegen Zahlung des Beitrages die Teilnahme an den Lehrgängen in der Halle für die Dauer der Wintermonate genehmigt werden. Es wurde dann der

Uebungsplan für die einzelnen Abteilungen

festgesetzt. Das Wiederaufleben lassen der Altersriege unter Leitung des Ehrenturnwarts Grevel wurde allgemein begrüßt. Es wird eine rege Beteiligung erwartet. An Winterveranstaltungen sind vorgesehen: ein Frauenturnen-Werbeabend mit Filmvorführungen über das Landesturnfest in Minden u. a. im November, eine Advents- und Nikolausfeier für die Kinderabteilungen im Dezember und schließlich eine Faschingsveranstaltung im Februar. Der neu mit dem Fußball-Lehrer Gogalla zu tätigende Vertrag wurde gutgeheißen. Den Versammelten wurde weiterhin mitgeteilt, daß ein Mitglied der Fußball-Abteilung wegen wiederholten unsportlichen Verhaltens aus dem Verein ausgeschlossen wurde; ferner, daß bei dem Vereinskameraden Roß auf der Weststraße eine

Umtauschstelle für Sportgroschengutscheine

eingerichtet worden ist. Zum Schluß nahm der Vereinsführer eingehend Stellung zu den gegen ihn in letzter Zeit erhobenen Angriffen und zu einer Beschwerde eines Vereinskameraden über ihn an den Gausportbeauftragten Schäfer. Er legte der Versammlung die ganze Angelegenheit dar und teilte mit, daß er nach Anhörung des Führerrats den Urheber, ein Mitglied des Verwaltungsrats, aus dem Verein ausgeschlossen habe. Er warnte etwa noch übrige Beteiligte und stellte fest, daß der Führerrat Handlungen, die geeignet seien, das Ansehen des Vereins oder einzelne seiner Einrichtungen zu schädigen, rücksichtslos ahnden werde. Der Verein mit seiner hohen Aufgabe, mitzuhelfen an der Ertüchtigung unserer deutschen Jugend, sei zu schade, um Einzelpersonen als Spielball für ihre etwaigen Sonderinteressen zu dienen. Die Versammlung billigte einstimmig in einer entsprechenden Entschließung das Verhalten des Führerrats sowie die Maßnahme des Vereinsführers und sprach letzterem das volle Vertrauen aus.

Der neue Kursus der Hausschutzwarte beginnt am Freitag, den 26. ds. Mts., ab 20 Uhr im Gymnasium, in der Falk-, Diesterweg- und in der Josefsschule. Die an diesem Kursus teilzunehmenden Hausschutzwarte werden besonders eingeladen. Hausschutzwarte, die verhindert waren, an den vorausgegangenen Kursen teilzunehmen, können am vorerwähnten Kursus teilnehmen.

Tödlicher Betriebsunfall in Heeren

Heeren, 24. Okt. Im Grubenbetrieb der Schachtanlage Königsborn 1/2 verunglückte gestern der Hauer Ernst Albers, wohnhaft in Heeren-Werve, Reinhardstr. 12, durch plötzlich hereinbrechende Kohlenmassen tödlich. Der Verunglückte ist verheiratet und hinterläßt Frau und 2 Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren.

Osterflierich, 24. Okt. **(Aufgeklärter Diebstahl.)** Im benachbarten Hilbeck wurden in der Nacht zum 5. August mehrere Diebstähle ausgeführt. Der hiesigen Gendarmerie, verbunden mit der Kamener Polizei, gelang es, den Julius K. aus Kamen als Täter zu fassen. Der Dieb, der am Mittwoch, den 2. August, seine Tante in Hilbeck aufgesucht hatte, muß die Gelegenheit ausspioniert haben. Dann führte er die Diebstähle in Hilbeck und Osterflierich aus. Dem Schneidermeister Biertmann holte er drei wertvolle Kaninchen, seiner Tante, der Wwe. Mimmi Pankauke, nahm er drei Hühner aus dem Stalle, die er an Ort und Stelle abschlachtete. In Osterflierich nahm er von dem Bauer Heinr. Böckelmann ein Fahnentuch mit. Hierbei handelte es sich um eine Hakenkreuzfahne. Das Fahnentuch hatte der Dieb von der Fahnenstange heruntergerissen.

Berge, 24. Okt. **(Kuh wurde vom Zug überfahren.)** Am gestrigen Tage gegen 16 Uhr holte der Landwirt Renninghoff (Sültau) aus der an der Bahnstrecke Soest—Hamm gelegenen Weide seine Kühe nach Hause. Nachdem fünf Kühe bereits den Bahnübergang passiert hatten, ging die Schranke herunter. Eine Kuh blieb zunächst zurück, versuchte dann aber doch noch, den Bahnübergang zu überqueren. Sie ging mit dem Kopf unter die Schranke, hob dieselbe hoch und war dann im Begriff, das Geleise zu überschreiten, als im selben Augenblick ein Personenzug herannahte, die Kuh erfaßte und sie in Stücke riß.

Filmtheater für das Winterhilfswerk.

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Die Propaganda für das Winterhilfswerk nimmt ihren Anfang. Die deutschen Filmtheaterbesitzer haben sich bereitwillig in den Dienst der Propagandaaktion gestellt und werden in jeder Vorstellung mehrere Diapositive und Schallplatten zum Winterhilfswerk kostenlos zur Vorführung bringen.

(Für Gartenbesitzer.) Die Larven der Stachelbeerraupen überwintern und verpuppen sich im Boden. Aus den Puppen entstehen im Frühjahr die Wespen, die die Eier auf die Blattunterseite der Stachelbeerblätter legen. Zur Bekämpfung der Raupen empfiehlt es sich, im Herbst bezw. Winter das Laub zu verbrennen und den Boden unter den Sträuchern umzugraben, sowie mit Aetzkalk zu bestreuen. Vorteilhaft ist es auch, im Herbst dort, wo es möglich ist, die Hühner unter den Sträuchern fressen zu lassen.

Eingriffe in die Preiswirtschaft verboten.

Der Reichshandwerksführer hat an alle Obermeister der Handwerkerpflichtinnungen eine Anordnung über Eingriffe in die Preiswirtschaft erlassen. Darin wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die neugebildeten Pflichtinnungen und deren Führer alle Maßnahmen zu unterlassen haben, die den Anordnungen auf dem Gebiete der Preiswirtschaft widersprechen. Nachdrücklich betont der Reichshandwerksführer, daß es verboten ist, Mindestpreise, Höchstpreise oder Preisrichtlinien den Innungsmitgliedern bekanntzugeben, aufzuerlegen oder die Innungsmitglieder direkt oder indirekt zur Innehaltung solcher Preisbindungen zu veranlassen. Der Innungsvorstand habe nicht das Recht, durch Anordnungen in die freie Willensbestimmung des einzelnen Betriebes bezüglich der Preisgestaltung einzugreifen. Wo Innungsmitglieder sich unlautere Preisunterbietungen zuschulden kommen lassen, die durch Verletzung ihrer öffentlich-rechtlichen oder privaten Verpflichtungen, oder durch Qualitätsbetrug ermöglicht werden, sind die bei den Handwerkskammern eingerichteten Ehrengerichte und die ordentlichen Gerichte zur Entscheidung berufen. Unberührt von diesem Verbot bleibt die Aufgabe der Innungen in den Fragen der Schulung der Mitglieder. Es ist nach wie vor gestattet, Kalkulationskurse und Kalkulationslehre durch die Innungen erteilen zu lassen. Es ist jedoch unzulässig, gedruckte Musterbeispiele und Kalkulationsformulare herauszugeben, die den Charakter von Preislisten haben könnten. Ebenso gehört es nach wie vor zu den Pflichten der Innungsobermeister, vornehmlich in den Zweigen des Baugewerbes, bei der Regelung des öffentlichen Vergebungswesens mitzuwirken und die Baubehörden bei der Vergebung zu beraten und zu unterstützen.

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

Jugendkampf Gruppe Kamen : Unna

Am kommenden Sonntag, den 28. Okt., treffen sich die Fußballer und Leichtathleten auf dem Platze des VfL. 54 an der Schützenstr. in Kamen. Der Fußballkampf wird von der Jugend bestritten, während die große 50×½ Rundenstaffel von Schülern und Jugendlichen während der Halbzeit gelaufen wird. Wer wird als Sieger hervorgehen? Diese Frage beschäftigt schon seit Wochen die Sportjugend. Auf jeden Fall werden sich spannende Kämpfe abwickeln, die so leicht nicht vergessen werden. Da für die Jugend Spielverbot erlassen ist, trifft sich der gesamte Nachwuchs in Kamen. Aber auch die hiesige Sportgemeinde wird zahlreich vertreten sein — besonders die Eltern und Angehörigen der teilnehmenden Burschen — werden den Kampf und die Begeisterung miterleben, die allen ein Erlebnis werden wird. Die Mannschaft der Kamener setzt sich zusammen: 4 Spieler von Bergkamen, 2 Spieler von Heeren, 1 Spieler von Kaiserau und 4 Spieler vom VfL. 54 Kamen.

„Friesen" Bergkamen : Tv. Herringen 0:5

Im ersten Meisterschaftsspiel unterlagen die Friesen eindeutig mit obigem Resultat. Trotz eifrigen Drängens und aufopfernden Spielens konnten sie keinen Gegentreffer anbringen.

Tabelle
der 1. Kreisklasse, Gruppe 2, 22. 10. 1934

Vereine	Sp.	g.	u.	v.	Punkte	Tore
B. V. Heeren	5	4	0	1	8:2	19:7
VfL. Kamen	5	3	1	1	7:3	18:11
VfL. Altenbögge	4	3	0	1	6:2	21:7
Preußen Werl	5	2	1	2	5:5	9:14
S. V. Massen	3	2	0	1	4:2	8:6
S. S. Kaiserau	4	1	2	1	4:4	10:7
S. V. Holzwickede	4	1	0	3	2:6	7:10
Tus Bergkamen	5	1	0	4	2:8	11:23
B. V. Königsborn	5	1	0	4	2:8	7:26

Handball

Turnv. Jahn 01/09 Altenbögge : Turnv. Alter Hellweg, Hemmerde 10:3

Das 3. Spiel der Turner-Handballer endete mit einem glänzenden Erfolg der Altenbögger. Die junge Elf des Turnvereins Jahn hat dadurch unter Beweis gestellt, daß sie einen guten Handball zu spielen weiß und bei eifrigem Training noch viel leisten kann.

„Friesen" Bergkamen : Wasserfreunde Ahlen 5:1 (2:0)

Die Bergkamener, die erstmalig ohne Ersatz antraten, lieferten ein allzeit überlegenes Spiel. Auf beiden Seiten wurden ansprechende Leistungen gezeigt. Die „Friesen" gehen durch schöne Kombination in der 4. und 8. Minute überraschend in Führung. Die Ahlener, die das weite Flügelspiel pflegten, schufen manche gefährliche Situation vor dem Bergkamener Tor, ohne jedoch einen Treffer anzubringen. Die Hintermannschaft, in der abermals der Torwart hervorragte, hatte schwere Arbeit zu leisten. In der zweiten Hälfte hat Bergkamen mehr vom Spiel. Der Sturm zeigte schönes Zuspiel. Bereits in der 24. und 26. Minute fielen die nächsten Töre. Dann verfielen sie in den alten Fehler und pflegten zu sehr das Innenspiel. In der 26. Minute gelang ihnen noch der 5. Treffer. Fast mit dem Schlußpfiff erzielte Ahlen das Ehrentor.

Die 2. Mannschaft errang gegen Tv. Massen einen 9:2-Sieg. Ganz besonderes Lob verdient die Jugend, die der gleichen von Ahlen mit 11:1 Toren das Nachsehen gab. Bleibt die Elf so zusammen, ist ihr der Meistertitel kaum zu nehmen. Die Schüler unterlagen mit 2:0 Toren.

Straßen aus Stahl.

Es sind erst wenige Jahre her, da wurde die Technik des Straßenbaus um eine neue, aussichtsreiche Bauweise bereichert; die Straße aus Stahl war zur Wirklichkeit geworden. Nicht in der Form und Gestalt von eisernen und stählernen Platten oder Pflastersteinen, die in sklavischer Nachahmung den Stein und seine Funktion als Straßenbelag zu ersetzen suchten. Diese frühesten Anfänge und Irrwege der Stahlstraße waren endgültig überwunden: man hatte andere, neuere Formen gefunden, Formen, die den Eigenschaften und Eigenarten des Werkstoffes Stahl in besserem und höherem Maße Rechnung trugen. Die neue Stahlstraße ist — technisch betrachtet — eine Stahlroststraße, d. h. die neuen Bauelemente bestehen aus einzelnen Plattenrosten. Diese Roste, die in Größe von beispielsweise einmal sechs Meter fertig an die Baustelle gebracht werden, werden dort durch Verschrauben oder Verschweißen zu einem lückenlosen „Rostteppich" miteinander verbunden; sie bilden die eigentliche Straßendecke. Natürlich werden die Zwischenräume zwischen den Roststäben noch durch ein geeignetes Füllmaterial, wie Teersplitt, ausgefüllt.

So entsteht eine Straßenoberfläche, die durch die Zickzackform der Roststäbe einen hohen Gleitschutz gewährt und die durch ihre völlig zusammenhängende Stahleinlage eine sehr gleichmäßige Druckverteilung auf die Unterlage ermöglicht. Gerade dieser Punkt ist für den modernen Straßenbau sehr wichtig. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Last, die ein Fahrzeug auf die Straße wirken läßt, immer nur auf ganz begrenzten Bereichen, nämlich an der Berührungsfläche zwischen Reifen und Straße, wirksam wird. Bei der normalen Straßendecke überträgt sich diese Belastung von der belasteten Fläche unmittelbar auf die entsprechende Fläche der Unterlage, d. h. des Straßen-Unterbaues. Sobald nun dieser Unterbau an einer Stelle der Belastung nicht gewachsen ist und sich verlagert, rutscht die Straßendecke mit und der Beginn einer Zerstörung ist gegeben.

Anders liegen die Dinge bei der Stahlroststraße. Hier wird die Last nicht nur von der unmittelbar belasteten Fläche, sondern auch in einem bestimmten Umkreis darüber hinaus von dem ganzen Straßenrost aufgenommen, also auf eine wesentlich größere Fläche verteilt. Die Folge ist, daß auch der auf den Unterbau ausgeübte Druck entsprechend geringer ist, zum Beispiel bei einer zehnfachen Vergrößerung der Belastungsfläche nur den zehnten Teil beträgt. Der Straßen-Unterbau wird also bei dieser Bauweise ganz erheblich weniger belastet als bei den jetzt üblichen. Während es bei diesen in ganz besonderem Maße darauf ankommt, den Unterbau völlig stabil, stark und widerstandsfähig zu machen, kann man bei der Stahlroststraße mit einem relativ einfachen und billigen Unterbau auskommen. Versuche dieser Art sind kürzlich ausgeführt worden; man hat statt der bisherigen kostspieligen Packlage als Unterbau lediglich eine 15 cm starke Lage aus grob- und mittelkörnigem Schotter verwendet und damit einen durchaus befriedigenden Erfolg erzielt. Aehnliche Feststellungen sind auch im Ausland gemacht worden. Man hat in Oesterreich auf einer Steilstrecke am Pötschen-Paß bei Bad Aussee ein Stahlrostprobestück ganz ohne Unterbau verlegt, obgleich das Gelände kein Felsboden, sondern sogenanntes Rutschterrain ist. Der Versuch hat ein so glänzendes Ergebnis gezeitigt, daß man nunmehr ein weiteres Stück der Paßstraße in Stahlrostbauweise ausgeführt hat.

Erstaunlich ist das lebhafte Interesse, dem die Stahlroststraße im Ausland begegnet. Die genannte österreichische Versuchsstrecke ist nicht die einzige in diesem Lande, eine zweite wurde bei Zeltweg in Steiermark erbaut; in Polen gibt es eine Stahlrost-Versuchsstrecke bei Kattowitz, die im verflossenen Jahre gebaut wurde, in der Tschechoslowakei ist bei Mährisch-Ostrau eine Versuchsstrecke gleicher Art erbaut worden. In Ungarn hat man den Bau einer Probestrecke im Zuge der großen Orientstraße Wien—Budapest in Angriff genommen, in Luxemburg, Belgien, Holland und Schweden sind Unternehmen entstanden, die sich die Nutzbarmachung der Stahlroststraße für diese Länder zur Aufgabe gemacht haben. Man hat in allen diesen Ländern und ebenso in Italien in diesem Jahre Versuchsausführungen in Angriff genommen.

In allen diesen Fällen handelt es sich weniger darum, die technische Eignung der neuen Bauweise an sich zu erproben, als vielmehr Erfahrungen darüber zu gewinnen, wie unter den jeweiligen örtlichen Verhältnissen die Stahlroststraße gebaut werden muß, welcher Unterbau ausreicht, wie die Verbindung der einzelnen Rostplatten am zweckmäßigsten ausgebildet wird, welches Füllmaterial das geeignetste ist usw., um mit geeignetem Aufwand die höchste technische Wirkung zu erzielen. Auf Grund dieser Erfahrungen wird man mit guter Erfolgsaussicht an größere Bauvorhaben dieser Art herangehen können.

Briefkasten

Nr. 100 Lerche. Bei der Aufwertung von Sparguthaben ist zugunsten von Mündelgeldern keine Ausnahme gemacht. Diese werden also genau wie jede andere Spareinlage aufgewertet. Am 1. 4. 1921 betrug der Wert einer Papiermark = 0,07 Goldmark, 100 PM. = 7,24 GM.; 1000 PM. = 72,40 GM. Hiernach läßt sich unschwer der Goldmarkwert der damaligen Einzahlung berechnen. Der Aufwertungssatz für die Provinz Westfalen ist auf 26½ Prozent festgesetzt. Also 26½ Prozent von dem eingezahlten Goldmarkwert. Zweckmäßig legen Sie das Sparbuch der betr. Sparkasse vor, die Ihnen die aufgewertete Summe und auch die aufgelaufenen Zinsen eintragen wird.

Skatspieler. Die Meinungen gehen hierbei des öfteren auseinander. Wir haben Ihre Anfrage direkt nach Altenburg, der Stadt des Skates, gerichtet. Sobald wir Antwort haben, teilen wir diese mit.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Mittwoch, den 24. Oktober 1934.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte!

Der Bund der Saarvereine teilt mit: Jede im Saargebiet wohnende Person kann Einspruch gegen die Eintragung einer bereits in die vorläufige Abstimmungsliste aufgenommenen Person erheben.

Die Abstimmungskommission hat nun verfügt, daß derjenige, der einen solchen Einspruch erhebt, eine Abschrift desselben durch eingeschriebenen Brief dem Betroffenen mitzuteilen hat, und zwar an dessen Anschrift im Saargebiet. Der Betroffene muß innerhalb von vier Tagen seit Aufgabe dieses Einschreibebriefes zur Post (also nicht seit dem Tage, an dem er ihn erhält), seine Einwendungen gegen diesen Einspruch dem zuständigen Kreisbüro schriftlich mitteilen. Er muß ferner das ihm abschriftlich zugestellte Einspruchsschreiben des Einspruchserhebenden seiner Erwiederung an das Kreisbüro beifügen.

Also: Wer einen solchen Brief über seine Anschrift im Saargebiet erhält, muß sofort seine Einwendungen schriftlich — Unterschrift nicht vergessen — unter Beifügung der Schrift des Gegners an das zuständige Kreisbüro der Abstimmungskommission senden. In Zweifelsfragen wende man sich sofort an die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine.

Berufsausbildung und Berufserziehung.

Anordnung.

Nach Rücksprache mit dem Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront ergeht folgende Anordnung: In Verfolg der Bekanntmachung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, vom 31. August 1934, in der es heißt, daß die Berufsausbildung und Berufserziehung ausschließlich von den bereits bestehenden Reichsberufsgruppen betrieben wird, ordne ich hiermit an, daß keine andere Organisation im ganzen Reich ohne meine ausdrückliche Genehmigung berechtigt ist, Berufsausbildung und Berufserziehung zu betreiben. Die Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront ersuche ich, mich in diesem Sinne zu unterstützen.

gez. Albert Forster.

Unzufriedenheit der französischen Bauern

Es ist bekannt, daß die französische Landwirtschaft unter den Folgen der Weltkrise sehr erheblich zu leiden hat. Diese treten in Gestalt von verderblichen Preisstürzen auf, wie wir sie ja auch zur Genüge kennen gelernt haben. Seit einiger Zeit macht sich nun in Frankreich eine starke bäuerliche Bewegung bemerkbar, die es sich zum Ziel gesetzt hat, diese unmöglichen Zustände zu ändern. Am vergangenen Sonntag haben an vielen Orten Frankreichs große Bauernkundgebungen stattgefunden, die sich in erster Linie mit den unhaltbaren Zuständen am Getreidemarkt beschäftigten. Von einigen Stellen wurden Abordnungen zum Ministerpräsidenten Doumergue entsandt. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie katastrophal niedrig die Preisstände des Getreides am internationalen Markt noch immer sind, dann begreift man die Erregung der französischen Bauern, denen die Wirtschaftspolitik ihrer Regierung nicht helfen kann. Denn alle Mittel des rein kapitalistischen Systems müssen gegenüber den hier zutage tretenden Notständen versagen. Die deutsche Bauernschaft ist durch die tatkräftigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung von diesem Preisdruck befreit.

Die Vorbelastung

des Reichshaushalts. — Reinhardt über den Finanzausgleich. — Zweiter Abschnitt der Steuerreform im Sommer 1935.

Staatssekretär Reinhardt veröffentlicht in der „Deutschen Steuerzeitung" Ausführungen über die neuen Steuergesetze und die Finanzlage des Reichs. Er weist darauf hin, daß in den vergangenen Jahren der Steuerbedarf stets höher gewesen sei als das Steueraufkommen. Die Folge davon seien Fehlbeträge gewesen, die eine Vorbelastung von insgesamt 3,05 Milliarden RM darstellten. Davon seien bisher 940 Millionen getilgt. Hierzu kämen die Vorbelastungen, die sich aus der Ausgabe der Steuergutscheine und den verschiedenen Arbeitsprogrammen ergäben. Die Summe der Vorbelastungen stelle einen Mehrbedarf dar; solange dieser bestehe, müsse jegliches Aufkommen-Mehr grundsätzlich zur Deckung des Mehrbedarfs verwendet werden.

Der Staatssekretär wiederholte, daß das Aufkommen-Mehr des Reiches gegenüber dem Vorjahre rund eine Milliarde betragen werde. Daran seien mit mindestens 400 Millionen die Länder und Gemeinden in Form erhöhter Ueberweisungen beteiligt. Außerdem seien den Ländern 133 Millionen an Entschädigungen für die Senkung der Grundsteuer für die Landwirtschaft und den älteren Neuhausbesitz überwiesen; dem Reich blieben also etwa 500 Mill. Diese würden restlos zur Verminderung von Vorbelastungen gebraucht. Wenn allgemeine Steuersenkungen vorgenommen würden, so würde das zwanglos zu einer Erschütterung des öffentlichen Haushalts führen und den Erfolg des Wiederaufbauwerks in Frage stellen. Es sei deshalb eine allgemeine Senkung des Tarifs der Einkommen-, Umsatz- oder einer anderen Steuer bei der gegenwärtigen Steuerreform leider nicht möglich gewesen.

Der Staatssekretär beziffert den unmittelbaren Ausfall an Steuern infolge der neuen Steuerreform auf 320 Millionen jährlich. Dieser Verzicht erfolgte in der Erwartung, daß die Steuervergünstigungen eine weitere Verminderung der Arbeitslosigkeit infolge erhöhter Nachfrage nach Gütern und Leistungen und damit eine Vergrößerung der Umsätze, der Einkommen und des Verbrauchs sowie eine Verminderung des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe und eine Vergrößerung der Ergiebigkeit der Steuerquellen zur Folge haben würden. Die steuerliche Gesamtentlastung der Wirtschaft im Jahre 1935 gegenüber 1933 errechnet Reinhardt auf 1285 Millionen. Hinzu komme, daß in den Jahren 1934 bis 1938 das Reich jährlich rund 300 Millionen an Steuergutscheinen und Steuerschulden in Zahlung nehmen müsse. Zum Schluß betonte Reinhardt, die Gesetze vom 16. Oktober stellten den ersten großen Abschnitt der nationalsozialistischen Steuerreform dar, dem der zweite im Frühjahr oder Sommer 1935 folgen werde.

Helden der Wissenschaft.

Serum gegen das gelbe Fieber entdeckt. — Versuche mit Mücken in Havanna. Ein freiwilliger Helfer gestorben.

Es steht jetzt einwandfrei fest, daß das gelbe Fieber — wie in der französischen Akademie der Wissenschaften jetzt amtlich mitgeteilt wurde — durch Impfstoff zu bekämpfen und der Mensch mit dem Impfstoff immun zu machen ist. Der Weg bis zu den neuen Experimenten, die in Europa, Afrika und Amerika gleichzeitig durchgeführt wurden, ist sehr langwierig und erstreckt sich besonders auf rein fachliche Probleme und Züchtungsversuche. Vorausgegangen waren ganz andere Experimente, die ehrlichen Forschermut, ja, selbst eine gewisse Verwegenheit erforderten.

Von diesen Vorarbeiten, die teilweise viele Jahre zurückliegen, die aber die Grundlagen zu den Erfolgen des Jahres 1934 bildeten, soll hier einiges erzählt werden.

Kein Mensch wußte vor zehn oder zwanzig Jahren richtig, wie das gelbe Fieber, die gefährlichste der Fieberkrankheiten überhaupt, entstand und sich entwickelte. Man wußte nur, daß man entweder nach drei Tagen gesund wurde und allmählich die gelbe Farbe verlor, oder aber noch ernster erkrankte und dann eben zugrundeging.

Viele südamerikanische Bauunternehmen waren an dieser Seuche zerschellt. In Europa und Asien und Afrika las man die Berichte. In Afrika spürte ein Dr. Finley der Angelegenheit nach. Er sprach zum ersten Mal die Vermutung aus, daß an diesem Fieber der Stich einer Fliege oder einer Mücke schuld sein müsse. Er machte nämlich selbst das Fieber — zum Glück in der leichten Form — durch.

Niemand glaubte ihm — nur einer hielt das für möglich, was Dr. Finley sagte, und zwar war das ein Dr. Walter Reed, ein tüchtiger Bakteriologe, der aber die Versuche unbedingt an Ort und Stelle machen wollte.

Er reiste also mit zwei seiner besten Freunde und Schüler nach Havanna. Hier waren die Mücken, die Dr. Finley als die Uebertrager verdächtigt hatte, in Hülle und Fülle vorhanden. Es verging auch keine Woche, in der nicht ein oder zwei Opfer des gelben Fiebers zu buchen waren.

Die drei Forscher hatten den Entschluß gefaßt, sich nach und nach stechen zu lassen, um so am eigenen Leibe zu erfahren, ob wirklich eine Mücke oder Stechfliege daran schuld trage.

Die Assistenten wurden schwer krank, nur mit Mühe und nur dank sorgsamster Pflege entgingen sie dem sicheren Tod. Aber sie duldeten es jetzt nicht, daß auch Reed den Versuch an sich vollziehe.

Sie hatten inzwischen auch eine andere Versuchsreihe ausgedacht. Es wurden einige Räume, kleine Zellen, mit Moskitonetzen abgesperrt, so daß nichts, nicht das kleinste Tier, durch die Netze hindurchkonnte.

In der Nähe der Zellen wurden Fiebererreger, so wie man sie dargestellt zu haben glaubte, ausgestreut. In drei Zellen saßen Leute, deren Gesundheitszustand man besonders geprüft hatte und die nun durch die Fernübertragung der Erreger angesteckt werden sollten. In der vierten Zelle saß ein Mann, zu dem man 35 Moskitos hineinließ, die man einen Tag nach Einrichtung der Zellen in dem Raum einfing. Der Mann hatte sich zu dem Versuch selbst angeboten.

Die drei Leute in den leeren Zellen blieben gesund. Der Mann mit den Moskitos wurde sehr schwer krank und starb auch später an dem Versuch. Aber er hatte bewiesen, daß der Weg richtig war, den man ging.

Von hier aus führte dann eine gerade Versuchskette bis zu den heutigen großen Erfolgen, die zu einem Kampf gegen die Moskitos alle Handhaben gaben, soweit diese Mücken zu allen Uebeln dieser Erde auch noch das gelbe Fieber übertragen.

Jedenfalls wäre ohne den Opfermut der Vorgänger der heutige Sieg nicht möglich gewesen.



Neuer „Spionageprozeß" in Sowjetrußland.

Die Durchführung der politischen Schauprozesse in Sowjetrußland, wie wir sie aus zahllosen Beispielen der Vergangenheit kennen, war niemals dazu angetan, ein besonderes Vertrauen in die Objektivität und Ernsthaftigkeit dieser Art von Prozeßführung wachzurufen. Infolgedessen sind wir auch nicht geneigt, dem neuen „Spionageprozeß", der soeben in Moskau vor dem Militärausschuß des Obersten Gerichtshofes stattgefunden hat, besondere Bedeutung beizumessen. Die Sowjetrussen lieben es offenbar, von Zeit zu Zeit Techniker und bürgerliche Spezialisten des Auslandes, deren Dienste sie in Anspruch genommen haben, vor ein Gericht zu stellen, angeblich weil sie Spionage oder Sabotage getrieben haben. Ein ähnlicher Fall hat sich soeben wieder vor dem Moskauer Militärgericht ereignet. Ein Sowjetrusse wurde dabei zum Tode, drei andere wurden zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch ein deutscher Reichsangehöriger namens Fuchs erhielt eine Zuchthausstrafe von acht Jahren. Selbstverständlich ist durch dieses sowjetrussische Urteil für uns der Beweis in keiner Weise geliefert, daß der angeklagte Deutsche wirklich die ihm zur Last gelegte Straftat begangen hat. Diese Prozesse sind ein unentbehrliches Requisit der sowjetrussischen Innenpolitik geworden, sie werden ab und zu gebraucht, um dem Volke zu demonstrieren, daß die Sowjetregierung die klaren Linien der kommunistischen Politik nicht aus dem Auge verliert, und daß sie sich von bürgerlichen Technikern und Spezialisten nicht imponieren läßt. Infolgedessen wird man auch dieses Urteil bis auf weiteres nicht als einen Akt der Rechtspflege ansehen können, sondern man wird ihn bis zum Beweis des Gegenteils als eine innenpolitische Maßnahme bewerten müssen.

Das fliegende Korn.

Eine Geschichte
aus der schwersten Notzeit der Rhönbauern,
erzählt von Dr. Karl Goldbach.

Noch stets hat es in Zeiten der Not Menschen gegeben, die versuchten, die schwere Lage ihrer Volksgenossen auszubeuten. Oft aber sind diese Nutznießer der Not schwer bestraft worden; nicht durch die Gesetze, sondern vom Schicksal und meist in einer Art, die ans Wunderbare grenzt. Da entsinne ich mich einer Geschichte vom „fliegenden Korn", die sich vor nahezu neunzig Jahren in einem Dörfchen der Rhön zutrug und die mein Großvater jedesmal dann zu erzählen pflegte, wenn die Rede auf einen Mann kam, der niemals einem anderen aus der Not helfen wollte, obwohl er es leicht vermocht hätte. Eindringlich hatte sich dem damals Zehnjährigen die Tatsache eingeprägt, wie Hartherzigkeit und Eigennutz einmal vom Schicksal ihre Strafe erhielten.

Es war im Jahre 1848. Eine unruhvolle, ereignisreiche Zeit für die deutschen Lande. Zwar drang in die stillen, abgelegenen Dörfer der Rhön, als man dort noch keine Segelflieger, Wandersportler oder Sommerfrischler kannte, wenig Kunde von den Märzunruhen. Dafür kämpften hier die Menschen den Kampf ums tägliche Brot in des Wortes wörtlichster Bedeutung. Denn hart und karg war der Boden, auf dem sie die Frucht und die Kartoffeln bauten. Verschlossen und wortkarg waren auch die Menschen, die auf ihm lebten. Nicht umsonst hat sich die Bezeichnung „arme Rhön" bis auf den heutigen Tag erhalten, und die wirtschaftliche Not der Rhönbauern ist immer noch groß. Das Jahr 1848 war jedoch eines der schwersten für die Bewohner, vor allem der bayerische Teil des Gebietes hatte schwer unter einer Mißernte zu leiden, die den an sich schon knappen Ertrag noch spärlicher gemacht hatte, so daß bereits in der Hälfte des Winters die Hüttner und Kleinbauern keine Frucht mehr hatten, um Brot zu backen. Ihre Kinder waren froh, wenn sie für ein Stückchen Brot bei einem Großbauern, der noch etwas Vorrat im Kornspeicher hatte, das Vieh hüten durften. Und bekam damals ein kräftiger Junge dafür, daß er einen schweren Schiebkarren mit gesponnenem Leinen in die vierzig Kilometer entfernte Stadt fuhr, ganze sechsunddreißig Kreuzer, dann schätzte er sich glücklich über diesen Verdienst und noch glücklicher, ihn der Mutter bringen zu können. —

Es war also in jenem Jahr 1848, als man in der Rhön das Brot mit Kartoffeln strecken mußte und häufig auch mit den Wurzeln der Quecke, einer Gräsart, die getrocknet und gemahlen wurden. Einen ganzen langen Tag mußten die Bewohner des kleinen Dorfes in scharfem Marsch auf den Beinen sein, um bei der Verteilung des Brotgetreides im zuständigen Würzburg ein Maß Frucht zu bekommen, und ebenfalls einen Tag brauchten sie für den noch schwereren Rückweg. Nur einer im Dorf hatte seine Speicher wohlgefüllt. Es war der größte und reichste Bauer, der die besten Aecker sein eigen nannte. Zu ihm kamen die Armen und die Aermsten in ihrer Not und baten gegen gutes Geld um Frucht zum Brotbacken, denn die Spende aus Würzburg hielt nicht lange vor.

Aber das „Käspere", wie der Bauer Kaspas genannt wurde, hielt Herz und Speicher fest verschlossen. „Es muß erst noch teurer werden", war die einzige Antwort, die er den Bittenden gab. Und als er eines schönen Tages einen, der keinen Bissen Brot mehr zu Hause hatte, mit den gleichen Worten fortschickte, da rief dieser dem habgierigen Bauern zu: „Wenn Dir nur die ganze Frucht zum Fenster hinaus fliegen würde!" Das Käspere hat damals darüber gelacht und spöttisch gerufen: „Das wird nie geschehen, da sitze ich zu fest drauf!" Im stillen rechnete es sich aus, wieviel es an seinem Korn verdienen würde, wenn die Preise so weiter steigen. Der Bauer hielt seinen Speicher fest verschlossen und ließ niemand hinein, damit ja kein Maß der kostbaren Frucht verloren ginge.

So kam das Frühjahr heran. Hungernd und mit schweren Sorgen standen die Bauern auf der Dorfstraße zusammen. Plötzlich deutete einer nach dem Dachfenster des Käspere, vor dem sich Nebelwolken zu bilden schienen, die immer dichter und dichter wurden. Schon begann man Feuer zu vermuten; da entsann sich derjenige, der im Winter den bösen Wunsch ausgesprochen hatte, seiner damaligen Worte, und erschüttert sagte er zu den Zeugen dieses seltsamen Schauspiels: „Nun fliegt ja wirklich dem Käspere das Korn zum Fenster hinaus." Als die anderen ihn erstaunt um Aufklärung baten, erzählte er ihnen die Geschichte jenes Fluches. Und dieser Fluch war Wahrheit geworden. Alle erkannten, wie das Schicksal den schlimmen Geizhals gestraft hatte. In seine so sorgsam verschlossenen Speicher und in die wohlbehütete Frucht war der Kornwurm gekommen, und als es Mai wurde, krochen die Kornmotten aus und flogen in dichten Schwärmen zum Fenster hinaus. Nichts blieb dem Kaspas übrig als ein Häufchen schmutziger Staub. Für den Spott brauchte der Selbstsüchtige nicht zu sorgen. Gebessert hat er sich freilich nicht, das Schicksal mußte ihn später erst noch härter treffen. Die Geschichte von ihm und seinem fliegenden Korn aber erzählt man sich heute noch in der ganzen Gegend.



Die ersten Versammlungen

der neuen Handwerker-Pflichtinnungen. — Amtsübernahme durch die neuen Obermeister. — Bestellung der Beiräte.

Nachdem auf Grund der 1. Verordnung der Reichsregierung über den Aufbau der handwerklichen Organisation vom 15. Juni 1934 durch Anordnung der Handwerkskammer zum 1. Oktober 1934 für 44 Handwerksberufe Pflichtinnungen gebildet worden sind, finden jetzt allgemein die ersten Mitgliederversammlungen der neuen Innungen statt. Für diese ersten Versammlungen ist vom Kreishandwerksführer eine einheitliche Tagesordnung mit folgenden Punkten aufgestellt worden:

1. Einführung des Innungsobermeisters durch den Kreishandwerksführer;
2. Einsetzung des Innungsbeirats, der Innungswarte, des Gesellenwartes und der Mitglieder des Gesellenbeirats;
3. Ehrungen;
4. Haushaltsplan der Innung;
5. Bekanntgabe des wichtigsten Inhalts der neuen Innungssatzung.

Am 18. Oktober hielten die Konditoren-Innung sowie die Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung ihre erste Mitgliederversammlung ab; am 19. Oktober die Schlosser-Innung, die Glas- und Gebäudereiniger-Innung und die Dachdecker-Innung. Kreishandwerksführer Feuerbaum wies in jeder Versammlung einleitend auf die Bedeutung des Tages hin und brachte den Dank des Handwerks gegenüber dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dafür zum Ausdruck, daß er dem Handwerk die Erfüllung eines jahrzehntelang gehegten Wunsches gebracht habe. Er führte dann die neuen Obermeister, Konditorobermeister Wilh. Termehr, Sattler- und Polsterobermeister Hans Mähnert, Schlosserobermeister Wilh. Overbeck, Obermeister des Reinigungshandwerks Paul Spodeck und Dachdeckerobermeister Georg Nacke in ihr Amt ein. Die Obermeister übernahmen mit Worten des Dankes die Führung der Innung und versprachen, sich nach besten Kräften für die Förderung des von ihnen vertretenen Handwerks und für die Eingliederung ihres Standes in die Volksgemeinschaft einsetzen zu wollen.

Die erste Amtshandlung des Obermeisters bestand darin, daß er von dem satzungsmäßigen Recht der Bestellung eines aus 7 Personen bestehenden Beirats Gebrauch machte, dessen Mitglieder er bekannt gab und die er durch Handschlag auf ihr Amt verpflichtete. Auch wurden die Namen der Innungswarte und, soweit dieserhalb die Verhandlungen mit der Deutschen Arbeitsfront zum Abschluß gebracht worden waren, die Namen der Mitglieder des Gesellenbeirats bekanntgegeben. Der Haushaltsplan der Innung für die Uebergangszeit vom 1. Oktober 1934 bis 31. März 1935 wurde festgestellt.

Im weiteren Verlauf der Versammlung machte der 1. Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Dortmund, Diplom-Volkswirt Kopp, die Anwesenden mit den wichtigsten Bestimmungen der neuen Innungssatzung bekannt, weiter verbreitete er sich über das Programm für den Kreishandwerkstag am 28. Oktober. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß der Obermeister die Versammlung.

Programm des Reichshandwerkstages

am 28. Oktober 1934.

Am 19. Oktober hielt die Kreishandwerkerschaft Dortmund unter dem Vorsitz des Kreishandwerksführers Feuerbaum eine Besprechung der Obermeister der 44 Dortmunder Handwerker-Innungen ab, in der in erster Linie das Programm des Reichshandwerkstages besprochen wurde. Die Richtlinien über die Durchführung des Reichshandwerkstages sind zwischen dem Reichsnährstand des deutschen Handwerks und der PO (NS-Hago) sowie der Reichsbetriebsgemeinschaft 18 der Deutschen Arbeitsfront gemeinschaftlich aufgestellt worden. Hiernach versammelt der Reichshandwerksführer am Sonntag, den 28. Oktober, vormittags 11 Uhr die Führer, die Vertreter der Reichsregierung und der Partei in Braunschweig, wo anläßlich des Reichshandwerkstages die neue Reichsführerschule des Handwerks feierlich eingeweiht wird. Die Braunschweiger Kundgebung wird durch Rundfunk auf alle deutschen Sendner übernommen. Der Reichshandwerksführer verliest eine Begrüßungskundgebung des Führers und Reichskanzlers und verpflichtet dann sämtliche Kreishandwerksführer, Obermeister und Innungswarte. Weiter werden zum Handwerk sprechen Reichsbankpräsident Dr. Schacht als komm. Reichswirtschaftsminister und der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley. Die Kreishandwerksführungen veranstalten an allen Orten gemeinschaftliche Innungsversamlungen der Handwerker-Innungen, um jedem Handwerksmeister die Möglichkeit zur Anhörung der Rundfunkübertragung zu geben.

In Dortmund werden im Einvernehmen mit der Kreisamtsleitung der NS-Hago die Angehörigen des Dortmunder Handwerks in das Ufa-Theater, Olympia-Theater und in das Restaurant „Zum Reinoldus" bestellt.

Die Leitung der Veranstaltung im Ufa-Theater, wohin sämtliche Innungsfahnen delegiert und wo sich sämtliche zu ladenden Gäste, Behörden- und Parteivertreter, einfinden werden, übernimmt der Kreishandwerksführer selbst. Die Leitung der Veranstaltung im Olympia-Theater ist dem Schuhmacherobermeister Langendorf, diejenige im Restaurant „Zum Reinoldus" dem Zimmerobermeister Schimm übertragen. Um den Angehörigen des Handwerks der Außenbezirke die Teilnahme an der Kundgebung zu erleichtern, werden in Hörde, Lütgendortmund, Mengede und Lünen besondere Zusammenkünfte abgehalten. Am Abend des 28. Oktober veranstaltet die Kreisamtsleitung der NS-Hago eine große Massenkundgebung des Gesamthandwerks, Meister, Gesellen und Lehrlinge, in sämtlichen Räumen des Fredenbaum. Den Schaufenstern handwerklicher Geschäfte wird eine dem Reichshandwerkstag angepaßte Ausgestaltung gegeben.

Das deutsche Handwerk hat anläßlich des jetzt durchgeführten Neuaufbaues der handwerklichen Organisationnen besonderen Anlaß, seine Dankbarkeit gegenüber dem Führer und Reichskanzler zu betonen. Dieser Dankespflicht zu genügen ist der Sinn des Reichshandwerkstages. Weiter soll der Reichshandwerkstag durch die geschlossene Kundgebung des gesamten deutschen Handwerks die Stellung des Handwerks in Volk und Staat erneut zum Ausdruck bringen.

Schlußabend der verkaufskundlichen Kurse der Industrie- und Handelskammer.

Wirke und werde,
Bleib' selbst Dir getreu
Dann schenkt Mutter Erde
Dir täglich aufs neu:
Freude am Schaffen,
Freude am Leben und
Freude am Streben.

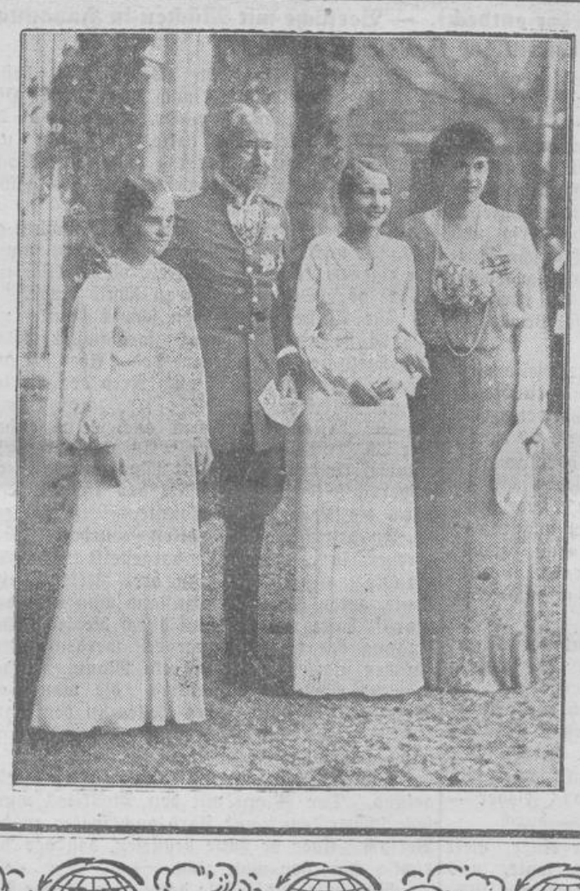
Mit diesen Worten schloß am Donnerstagabend Herr Dr. Schatte seine verkaufskundlichen Kurse, die von der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer in der Zeit vom 2. bis 18. Oktober durchgeführt wurden.

Von dem Geist dieser Worte waren auch die Ausführungen des Vortragenden erfüllt. Der herzliche Beifall bewies den außerordentlichen Erfolg dieses fünfabendlichen Kursus; er lag vor allem in der Lehrweise des Dr. Schatte begründet. Dieser stellte keine trockenen Lehrsätze auf, die auch von Menschen, von der Arbeit des Tages abgespannt, wohl kaum noch aufgenommen worden wären. In humorvoller Art brachte er praktische Beispiele aus dem täglichen Leben hinter dem Ladentisch, die ihre Wirkung nicht verfehlten, zumal Dr. Schatte nach Beendigung seines Studiums selbst als Verkäufer praktisch gearbeitet hat, und so gewissermaßen als Kollege zu Kollegen sprach. Sehr fein wußte er den Zuhörern alle ihre kleinen Fehler und Schwächen vor Augen zu führen, zeigte vor allem aber auch, wie eine Verkäuferin, ein Verkäufer sein soll. Er behandelte im Verlauf des Kursus weiterhin Kundenkenntnis, Kundenbehandlung und Verkaufsgespräch, um dann am letzten Abend noch einmal den Inhalt seiner Vorträge zusammenzufassen.

Nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch hat Herr Dr. Schatte seinen Hörern geistige Werte vermittelt, die jedem für seinen Beruf, für seine Arbeit, ja für sein ganzes Leben brauchbare Wege gezeigt haben. Besonders eindringlich waren seine Schlußworte, in denen er ausführte, daß nur der Anspruch auf eine Lebensexistenz hat, der unermüdlich seine ganze Kraft darin setzt, um an seiner Stelle mitzuarbeiten an der Gemeinschaft des Deutschen Volkes. Jeder solle es sich zur Pflicht machen, mehr zu leisten als von ihm verlangt werde, mehr als die Anderen. Er stellte jedem, der schon an kleinen Dingen verzweifeln wolle, als leuchtendes Vorbild rastloser Arbeit und Entsagung unseren Führer vor Augen.

Es gibt nur ein Ziel: Alle Kräfte einsetzen zum Aufbau der deutschen Wirtschaft und damit auch des Deutschen Volkes.

Im Anschluß daran brachte dann Herr Bohe, der Vizepräsident der Kammer und Leiter der Einzelhandelsvertretung, im Namen aller seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck. Wenn jeder die Worte des Vortragenden beherzigen würde, dann kann es nicht fehlen, daß die Brücke geschlagen wird vom Fabrikanten zum letzten Verbraucher. Erfüllt von den Ideen, die hier zum Ausdruck kamen, kann jeder Inhaber und Verkäufer auch des kleinsten Geschäftes seiner wichtigen volkswirtschaftlichen Aufgabe gerecht werden. Mit einem herzlichen „Auf baldiges Wiedersehen in Dortmund" sprach Herr Boh wohl den Wunsch aller Zuhörer aus.



Konfirmationsfeier der Töchter des Kronprinzen.

Die Töchter des Kronprinzenpaares, Prinzessin Cecilie (links) und Prinzessin Alexandrine (rechts) wurden soeben konfirmiert. Das Bild zeigt den Kronprinzen mit seiner Gemahlin und den beiden jungen Konfirmandinnen.

Neue Dienstaltersabzeichen.

Für die SA. — Verfügung Lutzes.

Der Chef des Stabes der SA hat verfügt, daß unter Fortfall des bisher getragenen Armwinkels für alte SA-Männer eine neue Kennzeichnung eingeführt wird, um den altgedienten SA-Männern ein sichtbares Zeichen für ihre Treue und ununterbrochene Zugehörigkeit zur SA zu geben. Es handelt sich um verschieden grausilberne Aermelstreifen, die am Aermelaufschlag des linken Unterarmes getragen werden. Die Streifen haben eine verschiedene Breite, je nach der Zeit des Eintritts des Trägers in die SA. Der SA-Mann, der beispielsweise im Jahre 1925 eingetreten ist, trägt je zwei Streifen in einer Breite von 12 und 4 Millimetern, der Angehörige, der in der Zeit vom 1. Januar 1932 bis einschließlich 30. Januar 1933 eintrat, nur einen Streifen in 4 Millimeter Breite. Die Berechtigung zum Tragen dieser Aermelstreifen wird durch eine eigene Ausweiskarte von der vorgesetzten SA-Dienststelle von der Standarte aufwärts bestätigt. Die Aermelstreifen sind ab 25. Oktober nur bei den Verkaufsstellen der Reichszeugmeisterei oder bei dieser selbst zu beziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der bisherige Armwinkel getragen. SA-Männern, die aus der PO unmittelbar anschließend in die SA eingetreten sind und in der PO als Amtswalter in führender Stellung tätig waren, werden die in der PO zugebrachten Jahre als Dienstjahre bei der Berechnung der Berechtigung zum Tragen der Aermelstreifen angerechnet. Das gleiche gilt auch für ehemalige Führer der HJ, die sich in der SA befinden. Schließlich ist noch bestimmt, daß Männer, die aus dem ehemaligen Stahlhelm in die SA eingetreten sind, Aermelstreifen in schwarz mit einem 1 Millimeter breiten Mittellängsfaden aus Silber erhalten.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 25. Oktober

6.00: Morgenruf. — Anschl.: Frühkonzert a. Schallplatten. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf. Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Schallplatten. — 8.15: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.20: Frauenturnen. — 10.00: Nachr. — 10.15: Schulfunk: Ein Liederabend in der Reichsjugendführerinnenschule des BDM. in Godesberg. — 10.45: Wir und die Welt. Dr. Greeff: Vergessene Kostbarkeiten der Musik. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Berühmte Opernduette. (Schallpl.). — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — Dasw. 13.45: Meldungen. — 15.15: HJ.-Funk: Das Jungmädel erzählt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme d. Zeit.

16.00: Leipzig: Das Funkorchester. Ltg.: Schröder. 17.00: K. Ruland: Studenten im Zeltlager. — Aus Leben und Arbeit der Bonner Universität. 17.15: Virtuose Klaviermusik. Otto Maier (Klavier). — 17.40: M.-Gladbach: Kantate für meine Vaterstadt von Heinr. Lersch. — 18.00: HJ.-Funk: HJ. berichtet. — 18.20: Dr. Domes: Auf schwedischen Spuren durch Deutschland. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen und Sport.

19.00: Joh. Brahms. Ausf.: Die Funk-Triovereinigung. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldungen und Saar-Umschau. — 20.15: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Wilhelm Tell. Von Friedr. von Schiller. Musik: R. Wagner-Regeny. — 21.45: Stuttgart: Handharmonikasolt. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Westdeutsche Wochenvorschau. — 22.30: Nachtmusik und Tanz. Ltg.: Eysoldt.

Köln: Freitag, 26. Oktober

6.00: Morgenruf. — Anschl.: Frühkonzert a. Schallplatten. — 6.36: Maria Drechsler: Ratschläge zu einem gesunden deutschen Brot. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Zeit, Wetter, Nachr. Morgenruf. — 7.15: Was sich unsere Hörer wünschen. (Schallpl.). — 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.20: Frauenturnen. — 10.00: Nachr. — 10.15: Hamburg: Schulfunk: Aus Stätten der Arbeit: Der Hamburger Hafen. Funkberichte. — 10.45: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Nürnberg: Das NS.-Frankenorchester. Ltg.: W. Boehm. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. 13.00: Aus klassischen Operetten. (Schallpl.). — 13.45: Meldungen. — 14.00: Das Funk-Kammerquintett. — 15.10: Heiraten! Aber wen? Ehepolitische Plauderei von Stadtarzt Dr. Klodt. 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Von deutscher Frauenart im Mittelalter: Frau Uta in Naumburg von Elisabeth Diecmann.

16.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — 17.00: Führung im Schrifttum: H. Heyd: Kann ein Dichter Nationalsozialist sein? 17.15: Spanische Volkslieder u. Tänze. — 17.40: Wanderungen in Rheinland u. Westfalen. Von Arnsberg über Kloster Brunnen nach Wilde Wiese. — 18.00: HJ.-Funk: Mädel in der Fabrik. Ein Spiel des BDM. — 18.20: Englische Unterhaltung. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Das Kleine Orchester. Ltg.: Eysoldt. — 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Aus der Welt der deutschen Oper. Ltg.: Dr. Buschkötter und Josef Breuer. — 20.10: Bunte Opernstunde. — 21.05: Musikalische Reise von Weimar nach Bagdad. Hörfolge z. 60. Todestag von Peter Cornelius. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Theater im Westen. — 23.00: Abendmusik aus dem Deutschen Haus in Flensburg. Ltg.: Schroeder.

Köln: Samstag, 27. Oktober

6.00: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Das Funk-Kammerquintett. — 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.20: Frauenturnen. — 8.35: Wer Kranke pflegt, denke auch an sich. Vergiftungsmöglichkeiten im täglichen Leben. — 10.00: Nachrichten. — 10.15: Der heitere Schubert. — 11.00: Guckkasten. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Münster: Blasmusik. Musikzug des Deutschen Arbeitsdienstes, Gruppe 200. Ltg.: Musikzugführer Heinrich. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 14.45: Kleines Kunterbunt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront: Dipl.-Ing. Grönegreß: Gas auf dem Lande.

16.00: Hagen: Kapelle Clemens Schneider. — 17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen. Lehrer Altemöller: Kreismuseen in Bersenbrück. — 17.15: HJ. singt und musiziert. — 17.45: Lies Böhle: De velehte Knuuze. E Kinderverzällche us dem ale Nippes. — 18.00: Aus unserer Heimat: Fahrt durch das Siegerland. Im Stift Keppel. Funkbericht. — 18.15: Der Rundfunk besucht die Reichspost: 2. Im Fernsprechamt. Funkbericht. 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.

19.00: Bonner Madrigal-Vereinigung. Ltg.: Böfler. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldungen u. Saar-Umschau. — 20.15: Köln-Deutz: NS. „Kraft durch Freude". Feierabendkonzert. Gesamtleitung: Kneip. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Kl. Unterhaltung. 23.00: Frankfurt: Tanzmusik. — 24.00: Funkbrettl: Englisch — spanisch — deutsch.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 25. Oktober

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachrichten. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. 6.35: Berlin: Kapelle Erich Schneidewind. — In einer Pause gegen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Kochlehre. — 10.00: Nachrichten. — 10.15: Volksliedsingen. — 10.50: Körperliche Erziehung: Turnen ohne Geräte in der Grundschule. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Dr. Sala: Bauer sein heißt Sozialist sein! — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Leipzig: Funkorchester. Ltg.: Blumer. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Sonne, Mond und Sterne (Schallplatten). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Funkkasperl: Der vergiftete Kasperl. Ein Spiel. — 15.40: E. v. Kapherr: 50 Jahre auf Hochwild-Jagd. Erinnerung und Ausblick.

16.00: Frankfurt: Palmgarten-Orchester. Ltg.: Limpert. — 18.00: Der Jäger in dem grünen Wald. BdM. singt und musiziert. — 18.30: Drachensteigen. Geschichten u. Gedichte über ein fröhliches Spiel.

19.00: München: Gezupftes und Gegriffenes (Zither, Gitarre, Mandoline). — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.15: Reichssendung: Wilhelm Tell, von Friedrich v. Schiller. 21.45: Klassische Klaviermusik. — 22.10: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Nachrichten aus dem kulturellen Leben. — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Europäisches Konzert. Schweizer Musik. 23.30: Franz Schubert: Fünfte Symphonie. Das Orchester des Deutschlandsenders (Aufnahme).

Deutschlandsender: Freitag, 26. Oktober

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachrichten. 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. 6.35: Kiel: Stettiner Konzertorchester. — In einer Pause gegen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Sendepause. — 9.40: Besten Rolves: Abschied v. einem Landstreicher. — 10.00: Nachr. 10.15: Hamburg: Volk an der Arbeit: Der Hbg. Hafen. — 10.45: Spielturnen im Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Sendepause. 11.40: Dr. v. Bismarck: Wozu Körnerverluste beim Dreschen? — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Nürnberg: NS-Frankenorchester. Ltg.: W. Boehm. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Drei Sträuße (Schallplatten). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise. Wetter, Börse. — 15.15: Arabesken (Schallplatten). — 15.40: Für die Frau: Wie kleiden wir uns im Winter?

16.00: Stuttgart: Symphonieorchester Pforzheim. 18.00: Jungvolk, hör' zu! Pimpfe überfallen Luis Trenker (Aufn.). — 18.25: Dr. Bubenden, Feierabend-Gespräche mit Arbeitern. — 18.45: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.

18.50: Deutsche und englische Lieder. — 19.15: Herbstgefährten. Gespräche um Musik von Otto Heinz Jahn. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Kurznachrichten. — 20.15: Der grüne Hut. Funkbericht a. d. Dächern des Berl. Schlosses (Aufn.). 20.40: Beethoven-Abend. — 22.00: Politischer Kurzbericht. — 22.10: Wetter, Nachr., Sport. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funktanzkapelle.

Deutschlandsender: Sonnabend, 27. Oktober

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachrichten. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. 6.35: Königsberg: Gaumusikzug der NSDAP. d. Stadtkreises Königsberg. — In einer Pause gegen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: W. Worms: Spiel im Sport. 10.00: Nachrichten. — 10.15: Kinderfunkspiele: Wir bauen uns ein Auto. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Dr. Kreidewolf: Die Gaumenmandeln als Krankheitsherde. — 11.40: Dr. Holtze: Jungbauern, besucht die bäuerlichen Werkschulen! Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Köln: Musikzug des deutschen Arbeitsdienstes, Gruppe 200. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Lustiger Wochenendsalat. (Schallplatten). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise. Wetter, Börse. — 15.15: Aus Bast und Bindfaden. Ursel Modeegger mit Mädeln des BdM. — 15.40: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Königsberg: Kl. Funkorchester. Ltg.: Wilden. In der Pause 17.00: Der Deutschlandsender erinnert. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Zeitfunk. — 18.30: Der deutsche Rundfunk bringt . . .

18.40: Märsche und Walzer — geblasen. Musikzug der 235. SA-Standarte, Potsdam. — 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter. Kurznachrichten. — 20.15: Dur gegen Moll. Ein heiterer Orchesterkrieg im Funkhaus. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — 22.30: Fred Angermayer: Giganten der Landstraße. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Aus dem Zoo: Fest der Flieger 1934. 25 Jahre Deutsche Luftfahrt. 24.00: Aus den Kroll-Festsälen: Tanz b. DDAC.

1934

24. Oktober

Hier sind auch wirklich „kleine schwarze Teufelchen". Denn unter ihnen herrscht nicht nur ein fürchterlicher Gespensteraberglaube, wie er besonders von der Sekte des Gottes Oswar

Ueber den Bergen, bei den Zwergen.

ren fein und herrlich leben? Ich kaufe euch Haus und Grund und das Kali darunter ab! Das Zweifache, nein, das Drei- und Vierfache eures Wertes zahle ich euch!" So verlockt

ren sein und herrlich leben? Ich kaufe euch Haus und Grund und das Kali darunter ab! Das Zweifache, nein, das Drei- und Vierfache eures Wertes schenke ich euch!" So verlockt das Gold einen, dann zwei, drei, viele! O, wie reich ist da die Welt! Kapital und Börse werfen einen Goldsegen über Runstedt! Und die Bauernhöfe, sie wechseln ihre Bauern mit anonymen Konzernen.

Das Gold lockt, die Bauern ziehen. Einer nach dem andern. Und 1914, als die ersten Kriegsglocken läuten, ist Runstedt schon fast entvölkert. „Warum weiter und weiter schuften?" fragt sich der Rest. „Wir könnens ja viel leichter, besser, reicher haben! Und was wir bekommen, das ist ja goldsicher in Obligationen und in Staatspapieren!" Da stehen bald über der bauerlichen Erde die Schachtregimenter der Bohrtürme, wie vor dem Feind die Schlachtregimenter der Grauen stehen! Aber dann ist auch sehr bald das goldsichere Geld kein Gold mehr, sondern Papier! Und das wird immer höher beziffert, bis aus lauter Ziffern Wahnsinn wird! Ist man nun noch immer reich? Für eine Million kriegt man noch was, für eine Milliarde schon weniger, und für eine Billion das Hungerelend! So ists geworden in nur kurzer Spanne von Jahren: Goldsegen wurde Goldfluch! Aber die einstigen Bauern sind weggezogen, hierhin, dorthin, und ihre Erde ist verloren, ihre Heimat verloren. Da steht das Grauen unter ihnen auf, und das fragt: „Wo sind eure Höfe?" — „Sie sind fort!" — „Wo blieb euer Gold?" — „Es wurde Papier!" — „Wo ist die Tochter?" — „Sie wurde Magd!" — „Wo sind die Söhne?" — „Der eine fiel, der andere werkt als Knecht!" So geht das Grauen um, fragt und bekommt traurige Antwort ...

Da wird Heimweh wach, und die Runstedter der Fremde schreiben einander, daß sie noch ein einziges Mal auf alter Erde zusammen kommen wollen. Die Kirche soll ja noch stehen? — Ja, die ist noch da! An ihrer Außenmauer weckt ein Stein aus 1350 die Jahrhunderte auf. Im Innern ist noch der Taufstein, darüber die Kinder, die Eltern, die Voreltern die Christentaufe empfingen. Auch die schweinslederne Kirchenchronik ist noch da, die bis 1085 zurückreicht! ... Das wollen die Ueberlebenden noch einmal sehen, und es ist heuer vor fünf Jahren gewesen, als sie im Herbst nochmals zusammengekommen sind. Und da stehen sie stumm in der alten Kirche, sehen aus uraltem Fundament Risse durchs letzte Gemäuer queren bis unters Dach hinauf; die Orgelpfeifen, die einst Choräle tönten, hängen nun verbogen, zerbrochen; durch die Kirchenfenster fällt, da sie glaslos wurden, das harte, nüchterne Tageslicht. Sonst ist nichts mehr da. Nichts mehr. Die Männer stehen in dieser Wüstenei erschüttert, die Frauen weinen leise vor sich hin ...

Aber sind da nicht auch noch die Toten, die einst Väter und Mütter dieser armen Väter und Mütter waren? ... Freilich, die ruhen in geweihter Erde! ... Geweiht? Erbebt sie nicht grollend im Untertagewerk? Senkt sie nicht ihre zerrissene stöhnende Brust über Maulwurfswege, die das Gold durch sie grub? — Ach, die Kirche, sie wird nur mehr einige Wochen stehen, bis sie unter Spitzhacken sinkt! „Also wollen wir wenigstens unseren Toten ihre Ruhe wiedergeben!" sagen die Männer, und dann helfen sie den Toten aus dieser Erde, die nicht mehr geweiht ist, und sie tragen ihre Toten nach Frankleben, wo sie unter neuem Segen schlafen sollen! Viele Tote sinds, und sie alle lebten einmal hier, liebten, arbeiteten auf einem Grund, der so fruchtend war, wie sie's selbst einmal waren! ... Und so ruhen seit 1929 die Runstedter Toten in Frankleben. Requiescant! Aber sie ruhen doch nicht. Denn einige alte Runstedter, die ihr Leid in der Brust wie in Särgen tragen, sprechen manchmal leise darüber, daß die Toten in heimlichen Mondnächten aufstehen und geisterhaft von Frankleben nach Runstedt wallen, wo ihr Dorf unterging ...

Ueber den Bergen, bei den Zwergen.

Der schwarze Zwergenstamm im Kongo — „Versteck dich und du hast Ruhe" — Klein aber sehr oho"!

Diesmal ist es nicht Schneewittchen, das über den sieben Bergen bei den sieben Zwergen war, sondern eine mutige belgische Forscherin, Frau De Labroube, die bei den schwarzen Zwergen gewesen ist. Sie hat neue Kunde gebracht von der kleinsten Menschenrasse, die es auf der Erde gibt, von den geheimnisvollen Pygmäen des Urwaldes im Kongogebiet.

Seit den Zeiten Herodots galten eigentlich die Zwerge für ein fast mythologisches Volk. Man hat bis in die allerjüngste Zeit hinein ihre von dem griechischen Forscher behauptete Existenz, wie so manches andere, was Herodot erzählt hat, angezweifelt. Aber siehe da! Ausgangs des vorigen Jahrhunderts gelang es tatsächlich, sie aufzufinden.

Wirklich! Ganz kleine Kerle, die einem gewöhnlichen Manne knapp bis zur Brust hinauf gehen. Oftmals erreichen sie aber auch nur gerade so unsere Gürtelhöhe. Es sind flinke, kleine schwarze Teufelchen, die sich gewandt jeder nicht erwünschten Entdeckung und Auffindung zu entziehen verstehen.

„Versteck dich — und du hast Ruhe!"

Das ist einer der Aphorismen zur Lebensweisheit dieser afrikanischen Zwerge. Und ihre Lebensweisheit überragt diejenigen vieler anderer Negerstämme um ein ganz erkleckliches Stück.

Doch wäre es grundfalsch, wollte man nun annehmen, daß dieses Verlangen nach Abschluß und einem Leben im Verborgenen etwa allein aus der Furcht dieser kleinen Menschlein entspringe! Davon kann gar keine Rede sein. Vielmehr ist es eine merkwürdige Art von Rassenstolz, die die Zwerge auch daran hindert, sich mit anderen zu vermischen. Gerade dadurch aber ist hier ein Negerzwergstamm entstanden, der die natürliche Intelligenz des Negers mit seiner ihm ebenso angeborenen Trägheit, aber auch mitsamt seiner Heimtücke bis aufs höchste entwickelt hat. Sie sind bei all ihrer Kleinheit von einer Grausamkeit, die niemand ihnen von vornherein zutrauen möchte.

Weshalb sie wohl so klein sind?

Man glaubte anfänglich, dies auf mangelhafte Ernährung durch Generationen zurückführen zu müssen. Vielleicht ist dies auch zutreffend, obgleich ein Beweis hierfür natürlich nicht erbracht werden kann. Jedenfalls aber findet man gerade unter dieser Zwergenrasse so wohlgestaltete und in allen Körpermaßen entsprechend ihrer Kleinheit muskulös und kräftig durchgebildete Menschen, wie nur irgendwo in einer anderen Menschenrasse.

Dem jungen Krieger werden, wie in manchen anderen und zwar gerade den höchst entwickelten Negerstämmen auch, Verhaltungsmaßregeln beigebracht. Dazu gehört auch die bereits erwähnte.

Eine andere lautet: „Flieh immer die weißen Menschen und die anderen Menschen, die nicht von unserem Stamme sind: das Auge dieser Menschen wirft auf dich nur Uebel!. . . .

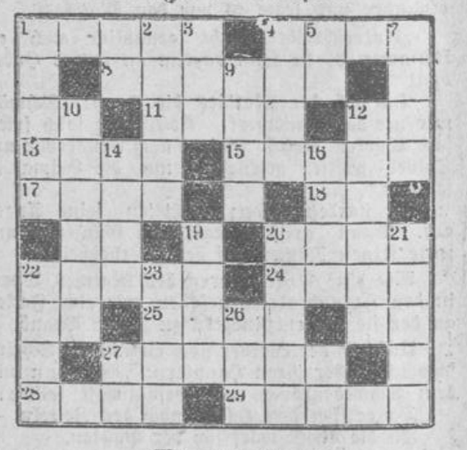
Dabei sind die kleinen Leutchen denkbar anspruchslos und jeder Zivilisation von Grund auf abhold. Auch das kommt in einem geradezu charakteristischen „Weisheitsspruch" zum Ausdruck: „Besitze nur das Unentbehrlichste, so wird sich der Neid anderer nicht auf dich richten!"

Ja, ein Zwergenhäuptling, dem die belgische Forscherin eine Uhr zum Geschenk machen wollte, zum Dank dafür, daß er großmütig genug war, ihr den Aufenthalt (aber wohlverstanden — nur in Männerkleidung) bei seinem Stamme zu gestatten, wies dieses Geschenk glatt zurück. Er brauche die Uhr nicht, und wenn er sie nicht habe, könne sie ihm keiner stehlen. Denn: „Je weniger man hat, desto weniger Sorge hat man."

Hier sind auch wirklich „kleine schwarze Teufelchen". Denn unter ihnen herrscht nicht nur ein fürchterlicher Gespensteraberglaube, wie er besonders von der Sekte des Gottes Oswar gepflegt wird, sondern sie sind auch Menschenfresser. Wer in die Sekte Oswars aufgenommen werden will, dessen Gottheit mit einem flachen Büffelkopf, fingerlosen Spatenhänden und anderen scheußlichen Attributen ausgestattet ist, der muß die härtesten Martern bestehen, um seinen Mut zu beweisen.

Die Pygmäen sind außerdem die kundigsten Giftmischer, die man sich denken kann, und das macht sie auch so überaus gefährlich. Denn sie sind in seiner Anwendung vermittels der Pfeilspitze, keineswegs blöde. Das einzige, was sie bisher von der Zivilisation angenommen haben, besteht in ein paar Stoffetzen, oder wenn es hoch kommt, einer Kniehose, womit sie anstelle von Schilfgeflechten sich bekleiden. Ein Verwaltungsbeamter des Kongos dürfte wohl das richtige in einem Bilde von ihrer Kulturfähigkeit ausgesprochen haben, wenn er sagte, bis die Zwergenstämme uns eine Steuer bezahlen, wird wohl der Urwald bis auf den letzten Baum verschwunden sein müssen.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht:

1. Herrenbekleidung, 4. Haustier, 8. Handwerkzeug, 11. Mondkrater, 13. weiblicher Vorname, 15. altes Flächenmaß, 17. Fischfett, 18. italienischer Fluß, 20. Gartenanlage, 22. Jagdruf, 24. Schwung, 25. Haushaltsplan, 27. altes Pferd, 28. Sumpfland, 29. ehemaliges deutsches Schulschiff.

Senkrecht:

1. Jugendertüchtigung, 2. Rauchfang, 3. Koseform für Großmutter, 4. Anrede, 5. biblische Stadt, 7. Pflanzenschutz, 9. Entwicklungsstadium, 10. Untreue, 12. kirchliches Lied, 14. biblischer König, 16. Edelstein, 19. Austräger, 20. Schutzpatron der Angler, 21. Peitsche, 22. Kopfschutz, 23. sagenhafter englischer König, 26. Vorfahr.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

B	A	A	L	■	A	M	S	E	L			
I	■	N	A	N	S	E	N	■	O			
R	K	■	M	A	T	T	■	S	H			
N	O	T	A	R	■	E	L	E	N			
E	M	U	■	B	A	R	O	N	■			
■	T	E	G	E	L	■	H	E	U			
S	U	R	E	■	B	A	R	K	E			
I	R	■	B	A	U	M	■	A	R			
E	■	W	E	R	M	U	T	■	T			
B	R	E	T	T	■	R	A	T	E			

24. Oktober 1934



Die aus der grauen Gasse.

4. Fortsetzung.

Roman von Gert Rothberg.

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

Ein heißer Augusttag.

Maria hatte Mittagspause und nahm ihr einfaches Essen bei Mutter Lehmann ein, die sich über den kleinen Nebenverdienst sehr freute. Es war heute später geworden. Die Damen, die sie zuletzt bedient, hatten gar so lange gewählt. Aber es waren die besten Kundinnen des Modesalons Morl. Mit keiner Miene durfte man es sich merken lassen, daß man sich kaum noch auf den Füßen halten konnte. Drei Stunden lang hatte Maria Bornhoff Kleider und Hüte vorgeführt. Dabei die nörgelnden, geringschätzigen Bemerkungen anhören müssen.

Bisher hatten sich die Damen nur von Fräulein Jordan bedienen lassen. Aber die hatte am vorigen Dienstag ihren Posten aufgegeben. Sie verheiratete sich und ging in eine andere Stadt. Und dabei waren die Damen von Salf doch so sehr an Fräulein Jordan gewöhnt!

Fräulein Morl hatte sich halbtot geängstigt, ob denn wohl noch ein gutes Geschäft zustande kommen würde, wenn Fräulein Jordans gewandte Art fehle. Ihre einzige Hoffnung war Maria Bornhoff gewesen. Maria freute sich selbst, daß es ihr gelungen war, verschiedene Kleider und Hüte den wählerischen Damen verkaufen zu können.

Aber sie war nachher todmüde!

Und nun mußte sie sich auch noch sehr beeilen, da sich für zwei Uhr schon eine Kundin angesagt hatte, die sich nur von ihr bedienen ließ.

Maria lief rasch ihres Weges. Und da sah sie, daß die große Wiese frisch gemäht war. Die Mäher saßen am Straßenrande und hielten Mittagsruhe. Wenn sie gleich hier über die Wiese laufen konnte, wäre sie schnell daheim, brauchte nicht erst den großen Bogen um die Häuserreihe zu machen. Sie grüßte freundlich und erbat die Erlaubnis hierzu. Der Bauer lachte breit.

„Nu freilich, Fräuleinchen!"

Da huschte sie hinüber. Und in tiefen Atemzügen sog sie dabei den Duft ein, der von dem gemähten Grase aufstieg.

Als Maria die graue Gasse betrat, sie mußte erst noch zwischen einem alten Hause und einer Mauer vorüber, fiel ein Schatten über den Weg. Sie sah erschrocken auf. Rudolf Dörner stand vor ihr.

„Guten Tag, Fräulein Bornhoff! Ich freue mich, Sie so zufällig zu treffen. Ich wollte — — ich hatte mir etwas ausgedacht, Fräulein Maria. Würden Sie nicht heute abend mit mir ausgehen? Sie sind immer so allein und traurig. Ich möchte, daß Sie auch einmal lachen. Richtig, Sie haben noch Trauer! Aber ein bißchen froh sein können Sie trotzdem. Sie sind doch noch so jung."

Die schönste Antwort auf Verleumdungen ist, daß man sie stillschweigend verachtet.

Joh. Jak. Engel, D. Fürstenspiegel.

Groß, froh, gut gekleidet, stand er vor ihr. Sein Gesicht war braun, und die blauen hellen Augen blickten sie so eigen an.

Maria war bis ins Herz hinein erschrocken. Die alte Furcht vor ihm kroch wieder hoch in ihr. Und etwas anderes war da noch. Ihr Herz pochte laut und unruhig. Sie wollte ihn nicht kränken. Aber sie wollte auch nicht seinen Wunsch erfüllen. Was aber sollte sie ihm sagen?

Er nahm ihre kleine Hand mit leichtem Druck in die seine. Da durchrieselte Maria ein beglückendes Gefühl. Es war ihr plötzlich, als sei sie nicht mehr so verlassen und allein. Und sie fühlte, daß es schön sein müßte, sich dem Schutze Rudolf Dörners anzuvertrauen. Maria schüttelte diesen törichten Wunsch schnell ab.

Dörner suchte gewiß nur ein kleines Abenteuer. Dazu mußte sie sich zu gut sein.

„Nun? Werden Sie mitkommen? Bitte, bitte!"

Und Maria, die bestimmt ablehnen wollte nickte. War völlig willenlos, fühlte, wie es brennend heiß durch ihren Körper rann. Und dabei war doch noch immer diese Furcht in ihr.

„Ich warte drüben bei Kamacher an der Ecke. Auf Wiedersehen, Fräulein Maria! Ach so, soll ich Sie lieber vom Geschäft abholen?"

„Nein", wehrte das Mädchen ängstlich. „Ich möchte nicht gern gesehen werden. Lieber doch bei Kamacher. Ich kann um acht dort sein."

„Vielen Dank, Maria!"

Sie fühlte den herzlich-warmen Druck seiner Hand, nickte und lief dann schnell davon.

Rudolf Dörner blickte ihr nach. Um seinen schöngeschnittenen Mund lag ein glückliches Lächeln. Er hatte dieses kleine, bescheidene Mädchen in den letzten Tagen oft beobachtet und es immer lieber gewonnen. Nun war er mit sich im reinen, daß er sein großes, stilles Glück an ihrer Seite finden konnte. Und nun wollte er auch keinen Tag mehr verlieren. Er wußte längst, daß sie anders war als ihre Schwester Hilma. Darum war sie für ihn so wertvoll.

Er sah dem Mädchen nach, das jetzt drüben den Eingang des alten Hauses erreicht hatte. Da winkte er ihr fröhlich zu.

Sie verschwand im Hause. Und nun ging auch Rudolf Dörner wieder seines Weges. Er wollte heute eher beginnen. Es gab eine Menge zu tun. Er freute sich, daß sein Chef mit ihm zufrieden war. Der Kommerzienrat zeigte ihm offensichtlich sein Wohlwollen, und Rudolf merkte, daß die Kollegen ihn bereits neidisch musterten. Aber zu sagen wagten sie nichts. Nun, er machte sich nichts daraus. Er tat seine Pflicht, weiter kümmerte er sich um nichts.

Für ihn war und blieb es Hauptsache, daß er jetzt eine feste Stellung hatte. Die wollte er sich unbedingt erhalten.

Maria!

Er liebte sie, freute sich schon unbändig auf den heutigen Abend.

Die drei Freunde?

Dann konnte er nicht mehr mit ihnen zusammenbleiben, wenn er heiratete . . .

Heiratete!

Wollte er denn das?

Rudolf lächelte vor sich hin, als er erkannte, wie die Liebe zu der kleinen zarten Maria immer mehr und mehr Macht über ihn gewann. Da mußte er eben versuchen, den Freunden zu helfen. Bald würde es ihm gewiß möglich sein, für einen oder den anderen eine Anstellung

bei Herrn von Salf zu erwirken. Freilich, Will durfte nicht in irgendeine Fabrik eingesperrt werden. Der mußte in Luft und Sonne hinaus! Vielleicht fand sich einmal ein Posten auf einem Gute. Schwer arbeiten konnte er allerdings auch nicht, und das Landleben bestand doch nur aus Arbeit von früh bis spät. Nun es würde sich schon alles finden. Zunächst mußte er ja wohl erst wissen, ob Maria ihn auch gern hatte . . .

Ob sie nicht bloß mit ihm ausging, um einmal der niederdrückenden Einsamkeit ihres abendlichen Daheimseins zu entfliehen ...

Maria war inzwischen in ihrem Zimmerchen angekommen. Sie wusch sich schnell und glättete das Haar. Dann ging sie zu Frau Lehmann hinein, die schon ganz bekümmert aussah.

„Gerade heute hatte ich Eierkuchen gebacken. Nu ist er sicherlich nicht mehr gut," meinte sie bedauernd und stellte einen Teller vor das Mädchen hin. Appetitlich durchzog der Geruch des Eierkuchens das Zimmer, und Maria lächelte freundlich zu Frau Lehmann auf.

„Er schmeckt noch wundervoll!"

„Ja? Das freut mich aber! Und hier is dann auch noch 'ne Tasse Kaffee."

„Danke, Mutterchen Lehmann. Heute abend gehe ich aus."

„So . . .?"

Ein mißtrauischer Blick flog aus zwei alten Augen zu dem jungen Mädchen hinüber. Wollte diese Bornhoff etwa auch den Weg ihrer Schwester beschreiten, von der man sich in der Gasse merkwürdige Dinge erzählte? Und sie hatte doch immer geglaubt, Maria sei ganz anders? Auch hatte das Mädchen keinen Verkehr mit ihrer älteren Schwester Hilma. Nun, da konnte man nichts ändern. Das steckte dann eben so im Blute. Der Vater war ein Trinker und die Töchter — — die — — hm.

„Mit wem gehen Sie denn aus, Mariachen?"

„Wenn Sie es niemand sagen, dann sollen Sie es wissen."

„Ich klatsche nie," verwahrte die Mutter Lehmann.

„Mit Rudolf Dörner."

„Ach, das is man schön, Von uns einer!"

Die Alte fühlte sich ganz erleichtert. Da es aus der grauen Gasse einer war, war alles gut. Die waren hier alle arm. Da konnte es einer bloß ernst meinen, wenn er um ein Mädel warb.

Und nun gar der Rudolf Dörner!

Ja, aber — — das kleine, zarte Mädelchen hier und der Riese? Das paßte auch schlecht zusammen. Aber sagen wollte sie lieber nichts. So strich sie über Marias schönes braunes Haar, das sie immer so bewunderte und meinte:

„So, so. Nu, junge Leute finden sich eben zusammen, wenn sie füreinander bestimmt sind. Und was Schlechtes wird der Dörner ja nicht wollen. Ehrliche Absichten setzt man schon voraus. Er hat ja jetzt 'ne Stellung."

Maria aß mit dunkelrotem Gesicht ihren Eierkuchen.

Frau Lehmanns Reden rissen an ihr.

Sie hatte noch keine Zeit gehabt, über irgend etwas nachzudenken. Und über das, was Mutter Lehmann da andeutete, schon gar nicht. Rudolf Dörner!

Ob er böse wäre, wenn er wüßte, was an seine harmlose Einladung, die gewiß nur einem Mitleid entsprungen war, gleich für Mutmaßungen und Hoffnungen geknüpft wurden?

Maria aß hastig fertig, trank ihren Kaffee und erhob sich dann.

„Das ist aber eine Hatz! Die Gnädige im Geschäft müßte auch mal ein bissel mehr Einsicht haben. Sie sind immer so blaß. Das heißt, heute sehen Sie mal ausnahmsweise frisch aus. Ganz rote Backen haben Sie."

„Auf Wiedersehen, Mutterchen Lehmann!"

„Auf Wiedersehen, Mariachen! Soll ich das Kleid bügeln? Das dünne schwarz-weiße? Nehmen Sie man ruhig das. Es steht Ihnen so gut. Und schön müssen Sie sein. Nu, er wird wohl dann auch bald mal hierher kommen?"

„Mutterchen Lehmann, so weit ist's noch lange nicht. Es ist nur — — nur eine Freundschaft ist's. Man muß sich doch kennenlernen."

„Na, ja, das stimmt schon. Aber Allotria treibt er mir nicht mit Ihnen! Wissen Sie denn, daß die Mädels alle zusammen verrückt nach ihm sind?"

„Ja, das weiß ich. Und — — solch ein Mann bringt der eigenen Frau wohl kein Glück.

Maria hatte es ganz leise gesagt. Frau Lehmann seufzte.

„Ja, die Liebe! Wenn man jung ist, will man diese Liebe eben kennenlernen. Wohl meist darum, damit man im Alter etwas zu bereuen hat," sagte sie und Maria ging. —

Maria war am Nachmittag im Geschäft sehr fleißig und tüchtig. Der Besuch der gefürchteten Dame, die sich für zwei Uhr angesagt hatte, endete gegen 5 Uhr. Aber er endete mit einem Rieseneinkauf. Fräulein Lucie Mori war ganz gerührt, und aus dieser zufriedenen Rührung heraus schenkte sie Maria Bornhoff ein Kleid. Ein schönes, weißes, hauchzartes Kleid. Das Mädchen freuten sich sehr. Dazu würde der große schwarze Hut gut passen.

Die übrige Arbeitszeit verging dann rasch. Und als Maria bat, sie heute pünktlich um sieben Uhr zu entlassen, da nickte Fräulein Mori sehr gnädig.

Rudolf wartete schon, als Maria kam. Er ging ihr entgegen, begrüßte sie herzlich. Einige frohe Worte von seiner Seite verscheuchten die Befangenheit des Mädchens. Und als sie dann flott nebeneinander hinschritten, da war Maria soweit, daß sie sich herzlich freute auf diesen Abend und dieses Beisammensein.

Sie besuchten ein kleines, sehr nettes Lokal, wo sie zu Abend speisten. Rudolf hatte eine Flasche Wein bestellt und freute sich, als Maria ihr Glas austrank. Sie bekam dann rote Wangen und die blauen Augen glänzten. Und dabei war sie doch so scheu und zurückhaltend, daß ihn ihr Wesen immer wieder aufs neue entzückte.

Einmal legte sich seine große schöne Hand warm und herzlich um die ihre.

„Maria, ich habe Sie lieb. Könnten Sie mir auch ein bißchen gut sein?"

Sie war auf diese Worte nicht gefaßt und blickte ihn nur still an. Aber in ihr war wieder dieses Gefühl glücklichen Geborgenseins.

„Maria, bitte, sag' ein Wort!"

Er hatte sich zu ihr hinübergebeugt. Nun fühlte sie ängstlich seine Nähe. Und sein Blick forderte Antwort.

„Ich fühle mich geborgen bei Ihnen," flüsterte sie.

„Wenig, aber ich bin zufrieden."

Rudolf richtete sich wieder auf, aber seine Hand strich liebkosend über ihr Gesicht.

„Liebe, kleine Maria!"

Später gingen sie Arm in Arm zu dem Seeschloß hinauf. Der alte prachtvolle Bau war in einen beliebten Ausflugsort umgewandelt. Die Terrassen liefen rings um das Gebäude, und die alten Bäume beschatteten Tische und Stühle. Rote Lampen standen wie riesige Blumen auf den Tischen und eine gute Kapelle spielte. Rudolf Dörner fand einen Tisch, der ganz verdeckt war. Hier setzten sie sich, und der geschäftige Kellner brachte die Karte.

„Einen guten süßen Wein. Und später essen wir noch eine Kleinigkeit. Einverstanden, Maria?"

Das Mädchen nickte.

Wie schön, wie wunderschön war dieser Sommerabend! Und die Musik klang so verträumt und einschmeichelnd herüber.

Rudolf setzte sich ganz dicht zu Maria, legte den Arm um sie.

Mädelchen, ich liebe dich so sehr. Willst du immer bei mir bleiben? Willst du meine Frau werden?"

Die Musik spielte verwirrend süße Weisen, der Mann beugte sich über Maria küßte sie. Und um Maria schwand der Alltag. Zitternd fühlte sie, wie ihr ganzes Sein dem Manne gehörte, der so gute Worte zu ihr sprach, der sie immer wieder heiß und zärtlich küßte.

(Forts. folgt.)



Auch Taube können jetzt hören.

Eine interessante technisch-medizinische Neuerung wurde auf einer Londoner Ausstellung vorgeführt. Es ist ein Apparat, mit dem auch Taube hören können. Man spricht in ein Mikrophon, wodurch in kleinen Stäben elektrische Schwingungen hervorgebracht werden. Halten die Ertaubten diese Stäbe an die Stirn, so übertragen sich die Schwingungen auf das Gehirn und übermitteln Eindrücke, die genau so sind, als ob sie mit ihren Ohren hörten. Man sieht hier den Apparat und taube Kinder, die Stäbe an die Stirn halten.

Bastian.

Von Johanna Wild.

In der Taberne saßen etliche Burschen des Städtchens um den Tisch. Die Kandeln kreisten der herbe Frankenwein stieg ihnen zu Kopf. Mitten zwischen ihnen saß der Werber. Der trank ihnen immer wieder zu.

Plötzlich stieß er klirrend seine Kandel zurück: „Heia, was ists nun? Ist doch das Handgeld, das der schwedische König bietet, nit zu verachten u. der Sold im schwedischen Heer ist auch höher denn bei den Kaiserlichen."

Der lange Matthes warf das Haupt zurück u. knirschte mit den Zähnen: „Zu den Kaiserlichen ging ich nit und wenn es Dukaten bei ihnen regnete. Seind unsre Feinde. Ist uns Zeitung zukommen, daß der Zug der Völker südwärts geht. So ich zu den Schweden ginge, tät ich's nur, den Kaiserlichen den Weg zu sperren in unser Tal."

Ein beifällig Murmeln ging durch die Tischrunde.

Der Werber hakte sofort ein: „So tut's doch! Um den Kaiserlichen den Weg abzuriegeln, braucht der schwedische König Leute!"

Er griff in die Brusttasche, holte ein beschrieben Papier heraus. Das faltete er auseinander und legte es vor den Matthes.

„Unterschreibt! Habt gewißlich auch ein lustsamer Leben denn daheim an Eurer Hobelbank."

Da hob der Matthes die Hand: „Schmäht mir nit das Handwerk! Köstlich ist solch friedsam Werken. Und so ich jetzt nach Feuerrohr und Saibel greife, geschieht's um die Heimat zu schützen."

In starkem Glanz leuchteten seine Augen auf. Dann griff er nach dem Gänsekiel und setzte seinen Namen auf den Werbeschein. —

Wie eine Fackel waren des Matthes Worte in den Freundeskreis gefallen, wie eine Fackel, an der sie sich entzündeten zu jähem Brand.

Und als der Werber noch einmal die Scheine schwenkte über ihren Häuptern: „Wer nun will dem Schwedenkönig noch Gefolgschaft leisten?"

Da griffen ihre Hände nach den Zetteln. — In die Brust warf sich der Bastian.

„Was," rief er hinüber zum Matthes, mit dessen Schwestern er im Verspruch war, „wird die Liesbeth Augen machen, so sie erfährt, daß ihr Liebster zu Feld will ziehn!"

Der Matthes erschrak. Er kannte den Bastian und seine Renommiersucht, die oft so rasch ins Gegenteil umschlug. Wird' doch nit etwan sie die Triebfeder zu seinem Handeln gewesen sein? Denn hier gabs kein Zurück.

Ernst sah er den Bastian an: „Bastian, die Heimat ist in Gefahr und ruft uns. Daß wir da ohne Besinnen folgen, wird die Liesbeth wohl verstehn. Ist ein wacker Mädel."

— — — — — — — — — — — — — —

Auf dem Heimweg warf der Bastian ein Steinlein gegen der Liesbeth Giebelfenster. Und als bald darauf der blonde Kopf des Mädels im Fensterrahmen auftauchte, tat er mit großen und prahlenden Worten seinen Entschluß kund.

Der Liesbeth wich erst das Blut zu Herzen, da sie hörte, daß der Bastian unter die Soldaten wollt gehn. Hatte er etwan zu tief in die Kandel geschaut und war einem Werber in die Hände gefallen? Da sie aber vernahm, daß die Sorge um die bedrohte Heimat den Bastian und seine Freunde zu solchem Tun bewogen, da wollte in der Liesbeth fast ein Freuen aufkommen und ein Stolz auf ihren Bastian, der da ausziehen wollte, die geliebte Heimat zu schützen.

Tapfer schluckte sie das Abschiedsweh hinunter, das sie jählings überfiel, als sie vernahm, der Bastian und seine Freunde müßten sich schon morgen in Onolzbach einfinden. Versprach, ihm morgen früh noch ein Stück Wegs das Geleite zu geben. —

Lange noch kramte die Liesbeth in ihrer Lade, bis sie den vierblättrigen Klee fand. Nähte ihn dann sorgsam in seldstgesponnen Linnen. War jeder Stich ein guter Wunsch und war das Mädel überzeugt, solches müßt den Bastian schützen in jeder Gefahr. —

Um des Bastians Stirn aber strich der Nachtwind und kühlte seine Glut.

— — — — — — — — — — — — — —

Ueberrascht stand die Liesbeth, da sie am Morgen von der künftigen Schwieger hörte, der Bastian hätte dringender Geschäfte wegen, so unterwegs zu erliegen, schon im Morgengrauen vor den andern aufbrechen müssen. Enttäuscht drehte sie ihr Amulett zwischen den Fingern. Gar zu gern hätte sie den Bastian noch getroffen, ihm ihre Liebesgabe zuzustecken.

Doch dann streckte sie unter Tränen der Schwieger die Hand entgegen: „Der Himmel wird den Bastian schützen."

„Wir wollen's hoffen," entgegnete die mit seltsamem Lächeln. — —



Dorit Kreysler als Frau Monika Kobin in dem Tofa-Film der Ufa „Herr Kobin geht auf Abenteuer".

Rasch war die Truppe ins Feld gekommen. Kam hin und wieder eine Nachricht auf allerlei Umwegen ins Städtchen — vom Matthes — von den andern Burschen — — vom Bastian aber kam keine Kunde. Die Liesbeth hoffte und harrte — tagaus, tagein — Woche um Woche, und das Herz ward ihr unruhig. Was war mit ihrem Bastian? Lebte er — oder hatte er seine heiße Heimatliebe mit dem Tod besiegelt. Den Atem verschlug solcher Gedanke der Liesbeth.

Sie forschte und fragte — vom Bastian schien jede Spur verweht. — —

Wie sich die Liesbeth auch dagegen bäumte — immer mehr fiel die Gewißheit über sie, der Bastian war tot.

Manch heiße Träne weinte sie in stiller Nacht um den Liebsten und als heilig Vermächtnis nahm sie seine Heimattreue in sich auf.

— — — — — — — — — — — — — —

War ein Herbsttag, grau und durchstürmt. Die Liesbeth, die der Schwieger wie gar oft in Haus und Hof beistand, stieg in den Oberstock hinauf. Sie dachte an den Bastian und das Herz war ihr so schwer. Wo nur die Schwieger die Kraft schöpfte, die peinvolle Ungewißheit über des Sohnes Schicksal so gelassen zu tragen!

An den Reihen der Türen vorbei schritt die Liesbeth. Da fiel ihr Blick auf den Schlüssel, der an einer Kammertüre stak. Die Schwieger pflegte diesen ansonsten geflissentlich bei sich zu tragen. Offenbar hatte sie ihn abzuziehen vergessen. Die Liesbeth schickte sich an, dies Versäumnis nachzuholen. Doch wollt sich der Schlüssel nicht leicht drehen lassen und wie das Mädel einige Gewalt anwendete, schnappte mit einem das Schloß zurück.

Mit einem Schrei sprang drinnen ein Mann in die Höhe.

Schreckerstarrt stand die Liesbeth erst auf der Schwelle.

Dann fiel plötzlich das Erkennen über sie, brach in jubelndem Ruf aus ihr: „Bastian!"

Beide Arme breitete sie ihm entgegen.

Der Bursche aber wich scheu zurück.

Mit Staunen sah die Liesbeth solch Gebaren.

Dann fiel es auf einmal wie Schuppen von ihren Augen. Jähes Begreifen entwirrte ihr die sonderbaren Geschehnisse.

„Bastian," rief sie, „ist's darum, daß nie nit Nachricht von dir kam? Hast dich doch nit etwan feig versteckt und hast die andern lassen streiten?"

Stumm hielt der Bursche den Blick gesenkt.

Gellend lachte da die Liesbeth auf. Ein Würgen preßte ihre Kehle. Vom Finger zog sie das Ringlein, warf es dem Bastian zu Füßen, daß es klirrend sprang.

Dann wandte sie sich wortlos und schritt aus der Tür.

Goldfieber im Dorf Runstedt

Die Bauern ziehen fort. — Letzte Zusammenkunft. — Die Toten ruhen in Frankleben.

„Ein Dorf ging unter!": Trauer klingt aus den kargen Worten. Schmerz wühlt hinter ihrer Stille. Schweigen lastet über einer Tragödie, in der ein Dorf vom Erdboden verschwand, als wäre es nie dagewesen. Nur ein Name kündet noch davon. Von Merseburg aus kam man hin, sah man den spitzen Kirchturm als Wegweiser. Folgte man ihm, wuchs er aus fruchtenden Gärten, die er segnete, wie er die Häuser segnete, die aus den Baumkronen lugten, und den Feldergürtel, der den Mulbenteller mit Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Hackfrucht füllte. Das Gotteshaus schaute auf zwei stattliche Güter und vierundzwanzig Gehöfte, aus denen sich das Dorf formte. Hier war alles, was zum Bäuerlichen gehörte: Traulichkeit des Hauses, kopfig gesteinter Hof, mauergefaßter Dung, saubere Stallung, Vorgarten mit bunten Spiegelkugeln, Nutzgarten mit jedem Küchenbedarf, Scheuern mit Ackergerät und dem Boden, der der Ernte harrte. Hähne kikerikiten, Hühner gackerten, Tauben gurrten, Pferde wieherten, Rinder muhten, Schweine etzten, Hunde bläfften. Drinnen waltete die Frau, und die Tochter half, wenn sie nicht mit Vater, Bruder und Knecht im Felde werkte, wo die Pflugschar hinter blanken Pferderücken gleißte, Fruchtschimmer goldete, Sensen klingelten. Unt 1900 wars noch so ...

Dann wurde alles anders! Wirtschaft, Handel, Industrie und Verkehr brausten im Sturmwettlauf aus dem technisierten Jahrhundert in das Uebertechnisierte. Materialismus überschlug sich. Nicht das Nurauskommen, das Besserauskommen galt. Der Goldsturm stob über die Erde, unter die Erde, krempelte, wühlte um, gierte nach dem Nochmehr. Im Sturm wuchs der babylonische Turm der Wertverwirrungen und Wertüberspitzungen! Das Fieber, durch die Welt rasend, brandete auch über Runstedt. Da lag Kali unter der Erde. Ueber den bäuerlichen Bedarf hinaus schrien Kapital, Börse, Industrie und Handel: Kali! Kali! Männer kamen nach Runstedt, schrien das gleiche, klopften dazu auf pralle Geldsäcke. Wars möglich, daß es soviel Gold gab? Gold für Bauernäcker? ... Das Gold lockte: „Was schindet ihr euch so auf eurer knappen Scholle? Wie dumm seid ihr, eure eigenen Knechte zu sein! Wollt ihr nicht Her-

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 24. Okt. **(Getreidedieb gefaßt.)** Eines Tages stellte ein Angestellter der Allgemeinen Speditionsfirma im Hafen ein Fuhrwerk, das aus der Richtung zwischen Lippe und Lippe-Seitenkanal gekommen war. Die durch die Polizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß auf dem Fuhrwerk unter Gras verborgen 15 Sack Getreide lagen, die von zwei im Hafen liegenden Schiffen gestohlen waren. Der Besitzer des Fuhrwerks, der die Flucht ergriffen hatte, wurde kurze Zeit danach festgenommen. In seiner Wohnung fand man neun weitere Sack Getreide vor, die in der Nacht vorher von den Schiffen gestohlen waren. Als Diebe wurden drei Personen ermittelt, die auf einem im Hafen liegenden Schiff beschäftigt sind. Auch der Sohn des Fuhrwerksbesitzers wurde der Hehlerei überführt. Für die 24 Sack Getreide zahlte der Hehler 94 Mark. Die fünf Festgenommenen wurden dem Amtsgericht zugeführt.

Opa Sträter 96 Jahre alt.

Bochum, 24. Okt. In Bochum-Werne konnte der Berginvalide Wilhelm Sträter seinen 96. Geburtstag begehen. Sträter gehört schon lange Jahre vor der Machtergreifung der nationalsozialistischen Bewegung an. Er besitzt trotz seines hohen Alters und seiner weit über 50 Jahre verrichteten schweren Bergbauarbeit eine erfreuliche geistige und körperliche Frische. Opa Sträter ist der älteste Parteigenosse Westfalens und wohl auch Westdeutschlands.

Die Einzeichnungen für das WHW ins Goldene Buch des Gaues Westfalen-Süd.

Bochum, 24. Okt. In den letzten Tagen haben sich die Einzeichnungen für das Winterhilfswerk 1934/35 ins Goldene Buch des Gaues Westfalen-Süd außerordentlich vermehrt. Vor allem erfolgten Eintragungen von Einzelpersonen, die einen Beweis lieferten für das Vordringen der Volksgemeinschaft, für das Verstehen des Rufes des Führers. An größeren Spenden gingen ein: Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen 60 000 RM in Gutscheinen für Strom oder Gas, Gewerkschaften Alte Haase-Gottessegen, Karoline und Johannessegen 25 000 RM in Gutscheinen für Kohlen, Westfalenbank, Bochum, 5000 RM, Treibriemenwerk Flümann, Bochum, 300 RM, Holzhandlung Otto Germeroth, Bochum, 500 RM, Drahtwerke Rößler und Löne, Bochum, 1000 RM, Möbelfabrik Straßburger, Bochum, 2000 RM, Kameradschaftsbund deutscher Polizeibeamten, Ortsgruppe Bochum, 1000 RM. Am 22. Oktober trat das Goldene Buch seine Wanderung durch den Gau Westfalen-Süd an. Von diesem Tage liegt es in Dortmund zur Einzeichnung offen.

Essen, 24. Okt. **(Körperverletzung mit Todesfolge.)** Das Essener Schwurgericht verurteilte den 31jährigen Otto Weitkowitz und den 34 Jahre alten Friedrich Mittelstädt, beide aus Essen, wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu je einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte je vier Jahre Gefängnis beantragt. In der Familie des Berginvaliden K. in Essen-Kray herrschte seit langem Unfrieden, Zank und Streit. Die Ursache dazu lag allein bei dem Ehemann, der dem Alkohol ergeben war und als streitsüchtiger und zänkischer Mensch bekannt ist. Bei einer Hochzeitsfeierlichkeit am 20. Mai 1934 mißhandelte der Ehemann K., wie schon so oft, sehr schwer seine Frau. Der Angeklagte Mittelstädt, ein Sohn aus der ersten Ehe der Frau K., suchte seine Mutter zu schützen, wurde aber von seinem Stiefvater tätlich angegriffen. In seiner Wut griff Mittelstädt zum Stocheisen und schlug auf den Stiefvater ein. Durch den Lärm war auch der Schwiegersohn des K., der Angeklagte Weitkowitz, auf den Familienstreit aufmerksam geworden und eilte seiner Schwiegermutter und seinem Schwager, mit einer Kohlenschaufel und einem Stuhlbein bewaffnet, zu Hilfe. Beide Angeklagten schlugen solange auf den Invaliden ein, bis er besinnungslos mit erheblichen Verletzungen am Boden blieb. Nach kurzer Zeit starb der Schwerverletzte. Beide Angeklagten legten in der Verhandlung ein unumwundenes Geständnis ab. Der Staatsanwalt hielt zwar eine milde Strafe als ausreichende Sühne für angemessen, konnte sich aber zu einer Zubilligung mildernder Umstände nicht entschließen, da dieses nicht im Sinne der Gesetzgeber liege.

Münster, Minden

Den Sohn und sich selbst erschossen.

Bielefeld, 24. Okt. **Der in der Theesenerstraße wohnhafte 40jährige Heinrich Mönkemöller brachte seinem siebenjährigen Sohne mit einem Revolver eine schwere Kopfverletzung bei und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Während der Vater auf der Stelle tot war, starb der Knabe auf dem Transport zum Krankenhause. Mönkemöller, der als nüchterner und ordentlicher Mensch geachtet und geschätzt wurde, dürfte die unselige Tat infolge schwerer seelischer Bedrückung begangen haben, an der er infolge eines schweren Unfalls seit Anfang dieses Jahres litt. Hinzukam in letzter Zeit die Wahnvorstellung, daß er mit seiner Unfallrente nicht auskommen werde, obwohl er in geordneten finanziellen Verhältnissen lebte.**

Die Anteilnahme der Regierung Arnsberg am Schlagwetterunglück auf Constantin.

Arnsberg, 24. Okt. Hart betroffen von der Nachricht des schweren Schlagwetterunglücks auf der Zeche Constantin 4/5 in Herne sandte die Regierung Arnsberg an die Zechenverwaltung folgendes Telegramm:

„Den Angehörigen der bei der Schlagwetterexplosion Getöteten bitte ich meine innigste Anteilnahme, den Verletzten meine Wünsche auf baldige Genesung aussprechen lassen zu wollen.

Der Regierungspräsident."

Regierungsvizepräsident Pg. Dellenbusch stattete gemeinsam mit dem Oberbürgermeister der Stadt Herne, Pg. Meister, der Zechenverwaltung einen Besuch ab, um persönlich die Anteilnahme der Regierung auszusprechen. Anschließend besuchte Pg. Dellenbusch die im Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum liegenden Verletzten, Grubenhauer Heinrich Deisenroth, Herne, und Grubenhauer Heinrich Knickmeier, Bochum.

Von Rhein und Mosel

Köln, 24. Okt. **(Französische Hotelfachleute.)** Eine Gruppe französischer Hotelfachleute stattete dem Kölner Rathaus einen Besuch ab, wobei sie vom Kölner Oberbürgermeister mit herzlichen Worten begrüßt wurden. Der französische Generalkonsul dankte im Namen der Gäste für die freundliche Aufnahme. Er pflichtete den Worten des Oberbürgermeisters bei, daß die Schwierigkeiten, die augenblicklich noch notgedrungen zwischen den einzelnen Ländern hinsichtlich des Fremdenverkehrs bestehen, bald behoben werden mögen zum Nutzen aller Beteiligten. Die Gäste besichtigten sodann das Rathaus.

Der Kölner Ballonwettbewerb. — Zwei Ballone über die Ostsee getrieben.

Köln, 24. Okt. Der deutsche Freiballon „Ernst Bradenburg", der drei Personen an Bord hatte und im Rahmen des Kölner Ballonwettbewerbes gestartet war, flog, wie aus Kopenhagen berichtet wird, in geringer Höhe über den Lufthafen Kastrup und wurde auf den Oeresund hinausgetrieben. Mehrfach hatte es den Anschein, als ob die Gondel des Ballons die Wasseroberfläche streifte oder gar ins Wasser tauchte. Aus der Gondel wurde wiederholt Ballast abgegeben, und sprungweise setzte der Ballon den Flug in nördlicher Richtung fort. Darauf stiegen zwei Wasserflugzeuge der dänischen Marine auf, um dem Ballon im Notfall Hilfe leisten zu können. Ferner wurde von der Marine ein Motorboot ausgesandt, dem sich mehrere andere Fahrzeuge anschlossen. Gegen 15 Uhr wurde von dem Fort der Insel Middelgrund mitgeteilt, daß der Ballon in Richtung auf die schwedische Küste treibe. Die beiden Flugzeuge und eine Reihe von Fahrzeugen, darunter ein russisches, folgten ihm. Später ging von einem der Marineflugzeuge in Kopenhagen die drahtlose Nachricht ein, daß der Ballon um 15,30 Uhr bei der schwedischen Insel Hveen an Land getrieben worden sei. Die drei an Bord befindlichen Personen seien in Sicherheit gebracht. Die Führung des Ballons hatte Karl Goetze aus Düsseldorf.

Ein zweiter deutscher Ballon (vermutlich Ballon „Stadt Velbert" d. Schriftleitung) ist bei dem Dorf Koeberlev auf der Insel Laaland niedergegangen. Der Ballon wurde von Hans Brüggemann aus Köln geführt. Schriftleiter Willi Key von der „Kölnischen Zeitung" war als Begleiter an Bord. Der Ballon wurde nach Gjedser geschafft, von wo aus er nach Deutschland zurückbefördert wird.

Köln, 24. Okt. **(Urkundenfälschung und Betrug.)** Durch Fälschung von Rechnungen und Quittungen verschaffte sich ein bei einer Großfirma Beschäftigter in den letzten zwei Jahren eine ansehnliche „Nebeneinnahme". Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die veruntreute Summe etwa 1500 RM. Der Untreue wurde wegen Urkundenfälschung und Betruges festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert.

Köln, 24. Okt. **(Gutes Ergebnis der Zuckerkampagne im Rheinland.)** Wie wir hören, werden in den acht in Betrieb befindlichen rheinischen Zuckerfabriken in der neuen Kampagne voraussichtlich 6.05 (5.83) Mill. Dz. Zuckerrüben zur Verarbeitung verfügbar sein, also rund 3.77% mehr als im Vorjahre. In dieser Schätzung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie ist die Menge der zur Krautverarbeitung bestimmten Rüben und der Ueberrüben nicht einbegriffen. An Zucker dürften entsprechend der gestiegenen Rübenverarbeitung rund 892 000 (862 000) Dz. erzeugt werden, das sind rund 3.48% mehr als im Vorjahre.

Zwei Tote bei Verkehrsunfällen.

Mörs, 24. Okt. Auf der Provinzialstraße in Eick geriet der von dem Kiesbaggereibesitzer Klein aus Amsterdam gesteuerte Personenkraftwagen ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Klein wurde aus dem Wagen geschleudert und trug einen Unterschenkelbruch davon, während Frau Klein so schwere Verletzungen erlitt, daß sie nach einigen Stunden im Krankenhaus starb. — Ein zweiter tödlicher Verkehrsunfall trug sich auf der Asbergerstraße in Homberg zu. Hier wurde ein Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Fahrer entzog sich der Verantwortung durch die Flucht.

Wesel, 24. Okt. **(Rücksichtsloser Autofahrer festgenommen.)** In der Nähe der Flutbrücke wurde der aus Lippedorf bei Wesel stammende Friedrich Klose von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Der Autolenker fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf und konnte den rücksichtslosen Fahrer festnehmen.

Furchtbares Autounglück.

Drei Personen verbrannt.

Siegburg, 24. Okt. In der Nacht zum Dienstag gegen 2 Uhr ereignete sich in der Nähe von Siegburg ein furchtbares Autounglück. Ein Kraftwagen aus Eitorf befand sich auf der Fahrt nach Köln, um Obst zum Hauptmarkt zu bringen. Aus bisher unbekannter Ursache prallte der Wagen auf der Landstraße mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß der vordere Teil des Wagens einschließlich Führersitz, in dem zwei Gebrüder und eine junge Frau Platz genommen hatten, vollständig eingedrückt wurde. Der Benzintank explodierte, und der Wagen geriet in Brand. Die drei Personen, denen jede Rettungsmöglichkeit fehlte, da sie auf ihren Plätzen eingeklemmt waren, verbrannten. Infolge der späten Nachtstunde wurden ihre Hilfsrufe nicht vernommen.

Zu dem schweren Autounglück erfahren wir von der Polizei noch folgende Einzelheiten: Das Unglück ereignete sich am Eingang der Stadt an der Hindenburgstraße. Da es zurzeit des Unglücks regnete, und die hier asphaltierte Straße ziemlich glatt war, nimmt man an, daß der Lieferwagen, der aus Schladern (Sieg) stammte und sich auf der Fahrt zum Kölner Hauptmarkt befand, ins Schleudern geriet und dann gegen einen Baum fuhr. Der aus dem Benzintank ausströmende Brennstoff fing aus bisher unbekannter Ursache Feuer, sodaß der Wagen bald in Flammen stand. Ein Anwohner der Hindenburgstraße, der durch einen heftigen Knall aus dem Schlafe geweckt worden war, eilte als erster zur Hilfeleistung an die Unglückstelle; er bemühte sich aber vergebens, die drei Personen aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Auch die energischen Hilfsmaßnahmen der Polizei waren erfolglos. Die im Auto eingeklemmten Personen verbrannten. Bei den auf so tragische Weise Verunglückten handelt es sich um zwei Brüder, die Eigentümer des Wagens waren, und aus Schladern stammen, und um eine Frau aus Eitorf (Sieg), die verheiratet und Mutter von zwei Kindern ist.

Spiel, Sport, Turnen.

Handball.

Am dritten Oktobersonntag waren die Punkte in allen Spielen wieder besonders hart umstritten; abgesehen von einigen Ueberraschungen, die ja immer wiederkehren, gab es wohl meist die erwarteten Ergebnisse. — In der Gauliga schält sich der vorjährige Westfalenmeister Hindenburg-Minden mehr und mehr als erklärter Favorit heraus. Diesmal waren es die 04er aus Schalke, die in einem überaus harten, aufreibenden Kampf — in dem nicht weniger als insgesamt acht 13-Meterwürfe ausgewertet wurden — nach torreichstem Kampf mit 19:14 geschlagen blieben. Polizei Dortmund brachte von der Polizei aus Bielefeld mit 15:8 den erwarteten Sieg mit heim; zur Pause hieß es hier erst 3:3. Dann nahmen die Dortmunder aber im Angriff eine Umstellung vor, die sich sehr bewährte, sodaß letzten Endes der Sieg doch verhältnismäßig leicht gelang. Den Lokalkampf VfL Hagen — DSC Hagen gewann der Deutsche Sport-Club mit 8:5; nachdem zur Pause die Partie mit 3:3 noch remis stand. Preußen Paderborn vermochte die Arminia Bielefeld mit 16:3 in zahlenmäßig unerwartet klarer Weise niederzuhalten, und Polizei Münster behauptete sich über Tus Hagen-Eilve mit 9:7, nachdem mit 6:3 die Seiten gewechselt waren.

Ringen

Hörde 04 oder Ludwigshafen?

Wer wird Deutscher Meister 1934?

Genau wie Hörde 04 hat Siegfried Ludwigshafen einen schweren Gang bis zu diesem Kampf hinter sich. Vereine wie Bamberg, Bad Reichenhall, Schifferstadt, gegen den der A. C. Hörde 04 auch unterlag, mußten überwunden werden. Oft langte es außerhalb auch nur zu einer Niederlage, aber in Ludwigshafen holte die Mannschaft in blendender Manier immer wieder auf, und zuletzt mußte auch Hörde 04 dran glauben. Einen großen Erfolg verbuchte die Mannschaft im Zwischenrundenkampf gegen den Kölner Klub für Kraftsport 1893, den man schon allgemein im Endkampf sah. Die Ludwigshafener machten die Rechnung aber anders; in Köln und Ludwigshafen siegten sie sehr eindeutig. Köln 1893 wurde zum Zuschen verurteilt.

Woran krankt der Ringsport?

Die Anteilnahme des Publikums ist groß. — Einteilung in Gewichtsklassen nicht zu umgehen. — Das zeitraubende Punktesystem.

Eine ganz eigenartige und im Sportleben viel zu wenig beobachtete Tatsache ist folgende: obwohl heute die Amateurringer mindestens so gut, jedenfalls aber viel leidenschaftlicher, hingebungsvoller und temperamentvoller ringen als die Berufsringkämpfer, haben letztere in jeder Stadt, in der sie auftreten, ein großes Publikum, einen starken Anhang und stoßen auf großes Interesse.

Trotz dieses großen Interesses und obwohl sie bei besonders guter Besetzung fast überall große, vielfach sogar wochenlang vollbesetzte oder ausverkaufte Häuser erzielen, kommen die Berufsringer sportlich auf keinen grünen Zweig. Wie kommt das? Daß der Ringkampf die männlichste und an sich schönste Art, Sport zu treiben, ist, wußten schon die Griechen und Römer, die den Ringkampf trotz der Tierkämpfe, der Wagenrennen und anderer Sensationen sportlich am höchsten bewerteten. Wer in Olympia im Ringkampf siegte, bekam einen Ehrensold auf Lebenszeit.

Die Berufsringer, die vor zwanzig Jahren eine große Rolle spielten, haben es sich — was ja bekannt sein dürfte — selbst zuzuschreiben, wenn sie heute nicht mehr sportlich so beachtet werden, wie ehedem. Das Herumziehen immer der gleichen Ringer in den verschiedensten Städten, wo derjenige gewann, der beim Publikum die meisten Sympathien genoß — dies sogenannte Rummel oder Truppen-Ringen — hat den Ringersport in Verruf gebracht.

Nach dem Kriege sind verschiedentlich Versuche gemacht worden, den Berufsringsport wieder auf die Beine zu bringen. Sie alle sind gescheitert weil die Ringer eines nicht verstanden: sich völlig umzustellen. Das Anwachsen des früher bei uns unbekannten Boxsportes hätte ihnen ein Fingerzeig sein müssen. Nur eins kan noch helfen: die Einteilung der Ringer in vier oder fünf Gewichtsklassen, das Austämpfen von Meisterschaften in jeder Gruppe und das Abkommen vom Truppenringen und vom Punktsystem.

Bei den Boxern ist überall anderswo ist es so, daß bei Kämpfen um die Meisterschaft einer Klasse einige Leute als qualifiziert genannt werden. Wer einen Kampf verliert, scheidet aus, bis zwei Leute übrig bleiben, von denen auch derjenige Meister wird, der den ersten Kampf gewinnt. Bei den Ringern treten (wie jetzt wieder in wenigen Wochen zu Berlin) 20 oder 30 Ringer zum Kampf um eine Meisterschaft an. Jeder ringt gegen jeden, und es wird nach Punkten gewertet. So kommt es, daß mancher, der nach Punkten vorn liegt, sich bei diesem oder jenem Kampf nicht zu sehr anzustrengen braucht und auch mal ruhig verlieren kann. Schiede er nach jedem verlorenen Kampf aus, dann würde er anders kämpfen.

Die Ringer machen immer wieder darauf aufmerksam, daß sie zu wenig zu tun und zu verdienen bekämen, wenn sie derart vorgingen. Hiergegen ist zu sagen: die Ringer ringen heute vielleicht in 40 Städten des Reiches. Sie könnten in 200 Städten Ringkämpfe veranstalten, wenn nicht jedes ihrer Turniere 20 Tage dauern müßte, sondern wenn sie ebenso wie die Boxer einzelne Kampftage mit vier bis fünf Kämpfen veranstalten würden.

Dem Volke dienen!

Wir schätzen den Egoismus nicht niedrig ein. Niemand wird so töricht sein, ihn nicht als eine der Grundtriebfedern menschlichen Handelns anzuerkennen. Da aber, wo er einer schrankenlosen Eigenbespiegelung lebt, wo er jegliche Verbindung mit dem Gesamtwillen des Volkes verloren hat, da hört seine Wertschätzung auf.

Auf das Sparen übertragen: Niemand wird bestreiten, daß für viele Sparer der anfängliche Grund zum Sparen der Egoismus war. Da aber, wo das Sparen in den, man möchte sagen kindhaft egoistischen Anfängen stecken bleibt, wo Sparen nurmehr betrieben wird, um dem persönlichen Wohlergehen zu dienen, da hat „Sparen" seinen Sinn verloren. Es sind die Menschen, die nach dem Grundsatz leben: „Nach uns die Sintflut". Von diesem Grundsatz bis zu jener Erkenntnis, daß wir nur winzige Teile eines großen Ganzen sind, des deutschen Volkes, ist ein großer Sprung.

All unser Tun und Lassen dient diesem Volk. Die Früchte unserer Arbeit, sie gehen den immer gleichen Weg: von uns zum Ganzen, vom Ganzen wieder zu uns. Es ist ein Kreislauf, den gerade der nationalsozialistische Staat in nimmer ruhender Bewegung erhält. Dieser Bewegung dienen auch die Spareinrichtungen in ihren verschiedenen Formen. Wo immer ihr das Spargut anlegt, euer Sparpfennig wandert, befruchtet und hilft. Tausend und abertausend Hände regen sich durch ihn. Wir arbeiten!

Der Nationale Spartag ist für das neue Deutschland mit ein Symbol für seine Einheit und Geschlossenheit, für seinen zähen Arbeitswillen. „Sparen" heißt: Hintenansetzung des eigenen kleinen „Ichs" und Aufgehen im Ganzen.

Körperschulung der Landespolizei.

Die Landespolizei vor dem Reichssportführer in der Westfalenhalle.

Wer das Turn- und Hallensportfest im Frühjahr dieses Jahres in der Westfalenhalle besucht hat, wird noch gern und mit Freuden an die musterhaften Darbietungen der Landespolizei denken. Daß bei dem am 27. Oktober zu Ehren des im Gaugebiet weilenden Reichssportführers stattfindenden Hallensportfest die Landespolizei nicht fehlen würde, war von vornherein klar. Man weiß jetzt, was die Landespolizei unter der Leitung des Leutnants Schiffer vorführen wird: Körperschulung der Dortmunder Landespolizei.

Mit 120 Teilnehmern wird die Landespolizei Ausschnitte aus der von ihr betriebenen Körperschulung zeigen. Daß die Körperschulung die Grundlage für jede Sportart bilden muß, wird hier in bester Weise vor Augen geführt. Wie die Körperschulung zu einer Ausbildung der Muskulatur, wie sie zur Vermehrung der Muskulatur führen muß, wird jedem nach Anschauen der einzelnen Schulungsgrade klar werden. Durch diese Art der Körperschulung bleibt der Körper geschmeidig und jung. Wie die Hüft- und die so äußerst wichtige Rückenmuskulatur (gerade Haltung, Brust heraus usw.) durch die verschiedensten Uebungsmethoden gestärkt wird, kann man so recht an den frischen und straffen Menschen der Landespolizei sehen.

Man wird auch feststellen können, wie leicht, einfach und ohne Schwierigkeiten die Uebungen der Körperschulung gehalten sind. Jeder Mann kann sie leicht ausführen. Aber gerade in der korrekten Ausführung aller in gleicher Weise und zu gleicher Zeit liegt der hohe Wert dieser Gemeinschaftsarbeit.

Wer möchte nicht dabei sein, wenn die Hüter unseres Schutzes in der Westfalenhalle ihre Körperschulungs-Uebungen zeigen, die in einem Schlußbild, das auf die kommende Olympiade hinweisen wird, ihr Ende finden wird.

Pläne um Max Schmeling.

Kampf gegen Steve Hamas.

Aus Newyork wird gemeldet, daß für den 28. Februar 1935 nach Miami in Florida ein Kampf zwischen Max Schmeling und Steve Hamas abgeschlossen ist. Veranstalter ist die Newyorker Garden-Gesellschaft, die bekanntlich das erste Vertragsrecht für alle bedeutenden Schwergewichtsboxer besitzt. Der Abschluß und die Verpflichtung des Deutschen gegen Hamas kommt daher nicht überraschend, denn Schmeling hat gegen den Amerikaner noch eine Niederlage wett zu machen und wird in der zweiten Begegnung nur durch einen Sieg zu einem Titelkampf gegen Weltmeister Max Baer kommen. — Die Kampfverpflichtung Max Schmelings nach U. S. A. dürfte allerdings die Pläne Walter Rothenburgs, der im Sommer den in jeder Beziehung erfolgreich gewesenen Kampf zwischen Schmeling und Neusel veranstaltete, empfindlich stören. Es war daran gedacht, im Frühjahr eine Begegnung zwischen Schmeling und Paolino herbeizuführen, und der belgische Europameister Pierre Charles und der englische Meister Jack Petersen wurden bereits als Gegner für den Deutschen genannt, doch erklärt man, daß vorderhand noch einige Schwierigkeiten, wie eine geeignete Halle usw. zu überwinden sind. Inzwischen hat nun die Meldung aus Newyork den Dingen ein neues Gesicht gegeben, sodaß die Hoffnungen, Schmeling bald wieder in einem deutschen Ring zu sehen, so schnell sich nicht erfüllen werden.

Deutschlands beste Straßenfahrer.

Wierz bester Westdeutscher.

Das amtliche Organ des Deutschen Radsport-Verbandes, „Der deutsche Radfahrer", hat eine Gesamtübersicht über die Erfolge der besten deutschen Straßenfahrer veröffentlicht. Rund 150 Straßenrennen ergeben eine Fahrstrecke von 26 000 km, die von deutschen Amateuren auf deutschen Fabrikaten zurückgelegt wurden. Als bester Fahrer erwies sich der Berliner Meier mit fünf Siegen und 118 Punkten, die aus Platzerfolgen resultieren. Als erster Westdeutscher belegt der Düsseldorfer Karl Wierz mit sechs Siegen und 109 Punkten den dritten Platz. Das genaue Ergebnis: 1. Meier-Berlin 11 Punkte (5 Siege); 2. Reichel-Chemnitz 115 Pkt., 7 S., 3. Wierz-Düsseldorf 109 Pkt., 6 S., 4. Krückl-München 91 Pkt., 6 S., 5. Löber-Frankfurt 82 Pkt., 5 S., 6. Scheller-Bielefeld 80 Pkt., 6 S., Hupfeld-Dortmund 78 Pkt., 2. S., 8. Poffrath-Ohligs 76 Pkt., 2 S., 9. Kranzer-Nürnberg 75 Pkt., 0 S., 10. Weiß-Berlin 75 Pkt., 0 S.

Konzert und Theater

Städtisches Konservatorium.

Es wird nochmals auf die am Mittwoch in der Reinoldikirche stattfindende Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung" von Haydn hin. Chor, Soli und Orchester werden von Studierenden des Konservatoriums ausgeführt. Die Gesamtleitung hat Karl Holtschneider inne. Am heutigen Montag abend ist Generalprobe.

Bastian.

Von Johanna Wild.

In der Taberne saßen etliche Burschen des Städtchens um den Tisch. Die Kandeln kreisten herbe Frankenwein stieg ihnen zu Kopf. Mitten zwischen ihnen saß der Werber. Der hatte Sold zu erwirken. Freilich, Mädel jeder Stich ein guter Wunsch und war das Die Liesbeth schickte sich an, dies Verfängnis nachzuholen. Doch wollt sich der Schlüssel nicht leicht drehen lassen und wie das Mädel einige Gewalt anwendete, schnappte mit einem das Schloß zurück.

Mit einem Schrei sprang drinnen ein Mann

„Auf Wiedersehen, Mariachen! Soll ich das Kleid bügeln? Das dünne schwarz-weiße? Nehmen Sie man ruhig das. Es sieht Ihnen so gut. Und schön müssen Sie sein. Nu, er wird wohl dann auch bald mal hierher kommen?"

„Mutterchen Lehmann, so weit ist's noch lange nicht. Es ist nur — nur eine Freundschaft."

„Na, na, Mariachen, Sie werden doch nicht etwa gar — Sie wissen doch, daß der Bastian ..."

„Mutterchen, ich habe Sie lieb. Könnten Sie mir nicht auch ein bißchen gut sein?"

Sie war auf diese Worte nicht gefaßt und schon alles finden. Zunächst mußte er ja wohl Arbeit von früh bis spät. Nun es würde sich erst weisen, ob Meister

Unser Roman

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

8 (Nachdruck verboten.)

Bei ihm hatten ihre Worte eine Erinnerung angerührt, die in der Spannung der letzten Stunden zugedeckt worden war. Er hob den Blick über das Mädchen hinaus und starrte auf die breite, um diese Zeit wenig belebte Straße. Plötzlich vergrößerten sich seine Augen, ein Ruck ging durch ihn hin, und von seinem Gesicht strömte eine solche Freudigkeit aus, daß Lala sich mechanisch wandte und seinem Blick nachging.

„Verzeihen Sie, kleine Lala", sagte er hastig, „aber ich muß nun —" Das letzte verschluckte er. Lala spürte ihre Hand flüchtig ergriffen und gedrückt, dann stürmte er, die Rosen in der Hand, einer Frau nach, die langsam, doch mit sicheren, zielbewußten Schritten die Straße hinabschritt. Lala sah ihn diese Frau anreden. Die Frau wandte den Kopf, und Lala sah ein sehr schönes, ernstes Gesicht, das nun zu lächeln anfing. Etwa zweihundert Schritte weiter stand die kleine Lala und mußte zuschauen, wie Erwin Westpfahl einer fremden Frau die Rosen in den Arm legte, ja, diese Frau förmlich zwang, die Rosen anzunehmen. Lala steckte plötzlich, ganz wie als Kind, die Faust in den Mund, als müsse sie sonst aufschreien, drehte sich jählings und eilte in der entgegengesetzten Richtung die Straße hinab.

Erwin Westpfahl aber hatte die kleine Tennispartnerin längst vergessen. Er stand vor Maria Parhoff, und seine Augen blitzten sie an, seine Jugend und sein strotzendes Leben brannten aus seinem strahlenden Gesicht.

„Maria, Maria, wollen Sie mir nicht Glück wünschen? Doktor Erwin Westpfahl steht vor Ihnen und erlaubt sich, sich Ihnen vorzustellen."

Sie suchte nach einer passenden, ihn erfreuenden und doch zurückhaltenden Antwort; seine Freude und Erwartung verwirrten sie mehr, als sie je geglaubt hätte.

„Sie haben also Ernst gemacht", sagte sie endlich und reichte ihm die Hand zum Glückwunsch, „wie werden sich Ihre Eltern freuen."

Westpfahl sah sie an, als wollte er mit diesem Blick sich etwas zu eigen nehmen.

„Ich habe Wort gehalten", entgegnete er und verlieh dieser Antwort tiefe Bedeutung. „Sie wissen, daß ich für — Sie gearbeitet habe. Sie runzeln die Stirn. Das sollten Sie nicht tun, Maria. Aber wozu reden wir hier? Ich habe jetzt ein Anrecht auf Ihre Gegenwart, nachdem Sie wie ein guter Stern, fern und unbegehrt, über meinem Werk gestanden haben. Wieder Stirnrunzeln? Aber das bißchen Freude werden Sie einem alten Freunde doch machen? Ist das zuviel verlangt? Ich bitte doch nur um ein Stündchen Ihrer Gesellschaft."

Er besann sich auf die roten Rosen, die er immer noch in der Hand trug. Er legte sie Maria in den Arm. Sie wehrte sich ernstlich, aber er flehte mit den Augen. Schließlich mußte sie lachen. Gewiß, es war nicht zuviel verlangt, wenn ein Mann, den sie von Jugend auf kannte, in dessen Elternhaus sie wie eine Tochter verkehrte, sie an seinem Examenstag um ein Stündchen Gesellschaft bat. Vielleicht konnte man ihm sogar bei dieser Gelegenheit — nun, da man wieder ungebunden reden konnte — die entscheidende Mitteilung machen.

Erwin nahm ihr zögerndes Schweigen für Zustimmung. Lange war sie nicht so gut zu ihm gewesen. Seine Hoffnungen wuchsen in einem beängstigenden Maß.

„Maria", sagte er, „liegt Ihnen etwa daran, in einem dumpfen Kaffeehaus zu sitzen? Ueberhaupt, in der Stadt? Wir wollen schnell zu uns, meinen kleinen Wagen holen und irgendwo hinaus."

„Aber das dauert alles viel zu lange", wehrte Maria.

„Ich ziehe nur einen Staubmantel über den schwarzen Anzug", beteuerte Erwin, „es wird Minuten dauern."

Maria dachte, daß sie es nicht abschlagen dürfe, auch war sie zu gütig, ihm mit einer Absage den glücklichen Tag zu trüben.

Sie legten in heiterem Gespräch den kurzen Weg bis zum Westpfahlschen Landhaus zurück. Um die Sache möglichst abzukürzen, schlug Maria vor, draußen warten zu wollen, bis Erwin den Wagen aus der Garage gefahren hatte. Erwin wehrte sich entrüstet.

„Sie sind doch nicht irgendwer! Ich werde Papa sagen, daß Sie mir eine Stunde schenken."

Geheimrat Westpfahl begrüßte Maria mit fragenden Augen.

„Sie sind selten geworden, Kind", beklagte er sich. „Ist es Erwin wirklich gelungen, Sie hierher zu schleppen? Nun, wie ist es denn, Junge? Glänzend durchgefallen?"

„Glänzend bestanden!" Der ganze, junge Mensch war zappelnde Lebensfreude.

„Junge, darauf trinken wir alle zusammen eine bemooste Flasche."

„Deinen berühmten Weinkeller in Ehren, Pa, aber heute kann mich nichts verlocken. Maria schenkt mir eine Stunde, und das ist eine seltene Gabe. Nun begreifst du, Pa, nicht wahr? Unterhaltet euch gut! Ich hole den Wagen."

Der Geheimrat lud Maria ein, unter der riesigen Kastanie in einem gemütlichen Gartensessel Platz zu nehmen. Daß seine Augen so forschend und flehend auf das Gesicht des jungen Weibes gerichtet waren, tat Maria fast körperlich weh. Sie suchte nach dem Anfang irgendeines gleichgültigen, liebenswürdigen Gesprächs, ohne ihn zu finden, sie fühlte sich seltsam beklommen. Aber der alte Herr schien nicht zufrieden damit, nur eine stumme Bitte an Maria zu richten. Er streckte plötzlich seine Hand über den Tisch und berührte Marias Finger.

„Tun Sie ihm nicht zu sehr weh, liebes Kind", sagte er unvermittelt, „es wird ihn schwer treffen. Sehen Sie nicht, daß er wie ein Kind voller Erwartungen ist?"

Maria bäumte sich ein wenig auf, aber Westpfahls Finger drückten sie sanft nieder.

„Sie wissen, wie lieb Sie mir und meiner Frau als Tochter gewesen wären. Sie haben sich anders entschieden. Ich wünsche Ihnen alles Glück. Aber es ist nicht leicht — Stiefmutter zu werden."

Maria preßte die Lippen zusammen. Nach Art stolzer Naturen glaubte sie mit allem allein fertig werden zu können. Der Geheimrat bemerkte ihre Abwehr.

„Selbstverständlich müssen Sie es wissen, auch haben Sie die nötige Lebenserfahrung. Es ist ein bißchen Selbstsucht von mir altem Mann, was mich so sprechen läßt."

Jetzt überwog die alte Herzlichkeit in Maria. Sie streichelte einmal über die welke Hand des alten Herrn und sagte leise:

„Sie haben es allezeit so gut mit mir gemeint, Onkel Geheimrat, aber ich weiß, daß ich mich richtig entschied, und daß ich glücklich werde."

„Das sollte mich freuen, liebes Kind, das sollte mich freuen. Tiebruck ist ein prächtiger Charakter und edler Mensch. Nur die Kinder. Aber vielleicht besitzen Sie auch für solche Konflikte eine segensreiche Begabung. Aber da kommt Erwin. Grüßen Sie Tiebruck, Maria!"

„Danke", sagte sie. Und dann stand Erwin neben ihr.

„Was macht ihr denn so ernste Gesichter?" neckte er. „Ueber welch erschütternde Dinge habt ihr denn geredet?"

Der Geheimrat packte ihn bei den Schultern und schaute ihm gerade ins Gesicht.

„Fahr zu, Erwin! Der Tag ist noch so hell und strahlend."

Täuschte sich Erwin oder war der Blick seines Vaters leicht verschleiert? Guter Papa! Wie ihn das Examen gefreut haben mochte. Noch war er ganz gerührt.

„Alsdann: bitte, kommen Sie, Maria! Pa, halte eine Flasche kühl! Wenn Maria etwa noch länger Zeit haben würde — —" Frage und Hoffnung war in Erwins Stimme.

„Das wird wohl kaum möglich sein", widersprach sie schon jetzt, aber Erwin lächelte geheimnisvoll und meinte:

„Wer weiß —" Er knüpfte zuviel an seine unausgesprochenen Gedanken.

Im letzten Augenblick noch überlegte Maria, ob es nicht richtiger sei, von dieser Fahrt noch zurückzutreten. Da fuhr der Wagen an. Erwin hob grüßend die Hand hoch, dann glitt der Wagen in einer eleganten Kurve durch das Parktor auf die Straße.

Erwin Westpfahl war ein ebenso guter Autofahrer wie Tennisspieler und Flieger. Meisterhafte Beherrschung der einzelnen Sportarten hatte ihm wohl bisher als Lebensinhalt gedient, war aber nicht stark genug gewesen, um zu einem wirklichen, brotbringenden Beruf zu werden. Als daher der Wunsch nach dem Besitz einer lange vergötterten Frau übermächtig in ihm aufstand, wußte er mit gleicher Deutlichkeit, daß er eine Familie nicht vom Geld seines Vaters ernähren durfte, daß er selber arbeiten mußte. Und er packte das ihm Neue und Fremdartige an und sah, daß es ihm gelang. Er prüfte seinen Scharfsinn und seine Ueberlegungsgabe und sah ein, daß er mit der Faulheit jahrelang schwer an sich gesündigt hatte, er war nicht der unbegabte Sohn eines genialen Vaters, er konnte durch Aufwendung seines Könnens und Wissens ein durchaus brauchbares Glied der schaffenden und menschlichen Gesellschaft werden. Und er wollte schaffen. Er wollte sich ein kleines Haus kaufen. Maria sollte aussuchen, wohin es gebaut würde. Zehnmal so groß wie das Haus sollte der Garten werden. Halt, nicht zuviel darüber nachdenken. Man vergaß, daß man am Steuer eines Wagens saß und aufpassen mußte. Einmal mußte er jäh stoppen, weil er befürchten mußte, daß ihm ein junges Mädchen vor die Räder lief. Hallo, er hupte. Die niedliche Kleine sah auf. Erwin grüßte. Das war ja die kleine Esch. Neidend hatte sie es gemacht mit den Rosen. Die Rosen lagen zwischen ihm und Maria auf dem Sitz. Und nun war der Wagen vorüber. Aber die kleine Esch hatte nur in Marias Gesicht gesehen. Wunderbar ist die Frau, dachte sie und verspürte trotz aller ehrlichen Bewunderung einen schmerzhaften Stich im Herzen, der sich dann steigerte und zum Zorn wurde, zum Zorn auf Erwin Westpfahl, der sie übersah und ihre Rosen einer anderen in den Arm legte.

Als sie die Stadt hinter sich hatten, und der Wagen auf schnurgerader Landstraße einem Wald zulief, der fern am Horizont verheißungsvoll glänzte, legte Erwin seine Hand über Marias Finger und sagte:

Ich bin sehr glücklich — das bestandene Examen — Aussicht auf eine gute Zukunft — und nun Sie, Maria —" Und er schwieg wieder und lächelte jungenhaft geradeaus, dem grünen Wald entgegen.

Sie betrachtete ihn von der Seite, und seine helle Freude und Hoffnung tat ihr weh. Es würde unendlich schwer sein, ihm die Wahrheit zu sagen, ohne ihn zu kränken. Sie dachte an den alten Geheimrat, dem dieser Sohn besonders am Herzen lag, und ihre Miene verdunkelte sich. Erwin, der einmal schnell nach ihr hinsah, meinte:

Sie sehen nicht sehr fröhlich aus, Maria. Aber natürlich bin ich ein selbstsüchtiger Mensch. Sie haben wahrscheinlich anstrengend gearbeitet und sich noch nicht gestärkt, und ich schleppe Sie gleich mit mir fort. Raubrittertum, das in jedem Mann steckt. Aber warten Sie. Bald sind wir in Rolandshausen. Dort bekommen Sie Kaffee und Wein und Butterbrot und Ei und Schinken." Er zählte es ihr schalkhaft auf wie einem Kind, und sie mußte lachen. Ja, sie lachte, und das Herz war ihr schwer. Aber es war richtig, daß sie Hunger hatte.

An Wochentagen war in Rolandshausen kein Betrieb. Der Kellner flog dienstbeflissen heran und notierte den umfangreichen Auftrag. Während Erwin wählte und verwarf und mit großem Genuß ein Schlemmeressen zusammenstellte, lehnte Maria schweigsam in ihrem Sessel. Der Platz wo sie saßen, war sehr schön, eine Rosennische, an drei Seiten von dunkelroten und gelben Rankrosen umrahmt. Sie saßen hier fast unbeachtet und ungesehen. Fast schrak sie zusammen, als Erwin — zum zweitenmal heute — nach ihrer Hand griff und in ihr Gesicht schaute.

„Sie sind sehr abgespannt, Maria. Sie sollten nicht arbeiten!"

Sie sah ihm mit ernstem Blick in die Augen und antwortete: „Ich liebe meine Arbeit. Sie ist mir Lebensinhalt geworden."

Erwin sah dem Kellner nach, der Bestecke aus dem Schrank nahm.

„Ich denke es mir schöner für eine Frau, sich verwöhnen zu lassen, einen Mann zu haben, der sie auf Händen trägt und ihr alles Rauhe fernhält."

„Das wäre wohl schön", träumte Maria seinen Gedanken nach und dachte an Tiebruck, „aber jede Frau eignet sich nicht dazu. Die heutigen Frauen sind Kameradinnen ihrer Männer; in der Ehe wird auf beiden Schultern getragen!"

„Sehr schön." Erwin ließ die Hand über ihren Fingern ruhen, und da er es druckos tat, wurde sie nicht daran erinnert und wehrte ihm nicht. „Aber die Frau sollte nur so weit Kameradin sein, als ihr zarterer Organismus es ohne Schaden erträgt. Es ist nicht richtig, die Frau in der Arbeit auf eine Stufe mit dem Mann zu stellen. Der Mann wird von so wenigem körperlich behindert. Und die Frau? Wie stark wird allein die Frau durch die Mutterschaft, durch ihre Tätigkeit als Hausfrau belastet? Alles dies bleibt dem Mann erspart, er ist nur Berufsmensch. Wie kann die zartere Frau Berufsfrau, Mutter und Hausfrau zugleich sein? Solche Ueberbelastung der Frau, die Mutter des ganzen Volkes, müßte — nach meiner Ansicht — staatlich verboten werden."

Seine warme Rede für die Frau erfreute Maria.

„Sie treten sehr herzlich für uns ein, Erwin, und Sie haben recht. Wir sehen es ja in unserer Klinik täglich. Da kommt so ein armes Geschöpf, gequält von der Sorge um den Verlust der Stellung, das Kind wird geboren, und kaum, daß sie aufstehen kann, von wirklicher Genesung gar nicht zu reden, hastet sie zurück in den Alltag, Geld verdienen, und das Kind muß in fremden Händen bleiben, weil der Mutter die Zeit zur Pflege fehlt. Die Mütter müßten ins Haus zurück, es müssen wieder wirkliche Familien geschaffen werden, keine losen Bündnisse, in denen Mann und Frau ihrem Erwerb nachgehen oder der Mann stellenlos hockt und die Frau doppelt und dreifach sich abschinden muß, und für die Kinder bleibt keine Zeit."

„Frau sein ist schwer", sagte Erwin Westpfahl, „schwerer noch, als einen Beruf ausüben. Würden Sie Ihre Stellung dennoch gegen die Ehe eintauschen, Maria?"

„Für einen geliebten Mann gern und freudig", entgegnete Maria, und sie vergaß, wo sie sich befand; ihre Augen leuchteten, und ihre müden blassen Wangen wurden blühend und dunkelrot.

Erwin Westpfahl betrachtete sie mit Entzücken. Gern hätte er in diesem Augenblick eine große, alles entscheidende Frage an sie gerichtet, doch im ungünstigen Augenblick erschien der Kellner mit der umfangreichen Platte.

„Sie sagten, daß Sie für einen geliebten Mann Ihren Beruf aufgeben würden", griff Erwin nach dem Mahl ihr vorheriges Gespräch wieder auf.

„Ja." Maria war bemüht, ihm zuvorzukommen, ihm zu sagen, daß sie binnen kurzem Professor Tiebrucks Frau werde. Aber Erwin war nicht gewillt, sich die Fortsetzung dieses günstigen Gesprächs entreißen zu lassen. Er sagte, schnell, fast überstürzt, wie einer der alles auf eine Karte setzt:

„Maria, ich habe jetzt einen Beruf, der mich gut ernähren wird. Man soll bald in der ganzen Stadt vom Rechtsanwalt Doktor Erwin Westpfahl sprechen. Ich werde ein schönes Häuschen bauen, mit allen Bequemlichkeiten, mit einem großen Garten, der zehnmal so groß ist als das Haus. Dort sollen meine Kinder barfuß herumlaufen, turnen und plantschen. Dort soll meine Frau mit ihren Befreundeten Tennis spielen und schwimmen. Und wenn ich abends heimkomme vom anstrengenden Tagespensum, kommt sie mir frisch und fröhlich entgegen und —"

Maria hatte ihm lächelnd zugehört. Ueber dem Glanz und der Ausmalung seines Gesprächs vergaß sie alle Vorsicht.

„Haben Sie schon die Frau und die Kinder?" lachte sie mit ihrer warmen, dunklen Stimme.

Erwin Westpfahl beugte sich vor, aus seinen Träumen jäh in die Wirklichkeit gerissen.

„Die Frau, Maria, sollen Sie sein!"

Ueber diese Worte fiel Schweigen, so lange, daß es erdrückend wirkte. Maria saß zurückgelehnt, und ihr Gesicht war kühl und fern geworden. Erwin beobachtete sie mit ängstlicher Bestürzung.

„Maria, ich bitte Sie, meine Frau zu werden!" sagte er feierlich. „Ich habe mein ganzes Sein, meine Zukunft auf der Liebe zu Ihnen aufgebaut. Der Gedanke an Sie hat mir alles gegeben und mich zu allem befähigt. Die Verbindung mit Ihnen, mit dir, Maria, wäre die Krone."

„Mein lieber Erwin", sie wunderte sich selbst über die Festigkeit ihrer Stimme, „Sie wissen, wie nahe ich immer Ihrem Elternhaus, ja, allen Westpfahls gestanden habe und noch stehe. Sie sind mir lieb wie ein Bruder, ein lieber, guter Freund, Erwin, doch mein Herz hat sich längst entschieden. Ich heirate schon bald — Gerold Tiebruck."

Erwins Gesicht veränderte sich. Niemals hätte Maria es für möglich gehalten, daß sein fröhliches und unbekümmertes Jungengesicht so von Haß und Zorn erfüllt aussehen könne.

„So, also der Herr Professor? Sieh an, der Herr Professor! An jenem Abend, als Sie für ihn allein noch einmal Harfe spielten, hat er Sie erobert. Obwohl er wußte, daß ich mich um Sie bewarb."

„Ich habe Ihnen nie das Recht gegeben, sich um mich zu bewerben", entfuhr es Maria wider Willen etwas zu scharf.

Er schreckte auf und starrte sie an. „Ach so, ja, Sie haben recht, Maria. Sie haben mich immer zurückgewiesen. Das ist richtig. Nur hielt ich Ihre Abwehr für eine Besonderheit Ihres herben Wesens und wußte sie zu respektieren. Sonst — wäre mir der alte Professor nicht zuvorgekommen."

Ihr Gesicht entflammte. „Ich wäre in keinem Fall Ihre Frau geworden, Erwin, auch dann nicht, wenn Gerold Tiebruck nicht in mein Leben getreten wäre."

„Sie mußten ihn aber doch schon lange kennen. Er war doch Ihr Chef."

„Er war der Chef und als solcher unerreichbar. Ich habe ihn immer geliebt, aber ich habe nie gewußt, daß dies Liebe war; erst als er sich mir näherte, wurde alles heimlich Schlafende wach." Nun war sie es, die nach Erwins Händen griff. „Sie dürfen mich deshalb nicht so zornig ansehen, Erwin. Wir wollen doch Freunde bleiben, nicht wahr? Wir sind jahrelang Freunde gewesen. Ich will Sie doch nicht verlieren. Was kann ich dazu, daß ich Gerold Tiebruck liebe? Ich liebe ihn, das ist meine einzige Schuld."

„Und warum sind Sie mit mir hierher gefahren? Warum ließen Sie mich Hoffnungen hegen, die Sie im geheimen sicherlich längst belachten? Sie sind nicht anders und nicht besser als die anderen Frauen. Und zu Ihnen habe ich aufgeschaut, vor Ihren habe ich gekniet, und Sie haben mich lange Zeit wissentlich betrogen. Oder weshalb sonst wurde mir Ihre Verlobung mit Tiebruck verheimlicht?"

„Ja, ich habe Sie belogen. Aus Freundschaft für Sie schwieg ich, weil ich wußte, was ich Ihnen bedeutete, und weil ich Sie während der Vorbereitungen zum Examen nicht beunruhigen wollte."

„Ah, nun verstehe ich alles. Man wollte mich erst das Examen ablegen lassen, ehe man sprach. Sehr nett ausgedacht. Aber ich will Ihnen eins sagen, Maria: ich brauche euch nicht und eure Fürsorge nicht. Ich brauche keine Frau. Es gibt genug Weiber, die —"

Maria erhob sich und griff nach ihrem Mantel, der neben ihr über der Lehne eines Stuhles lag. Zugleich erkannte Erwin Westpfahl, was er in seiner Bitternis angerichtet hatte: er verlor Marias Achtung und damit ihre Freundschaft. Seine Erregung schlug um und verwandelte sich vom schärfsten Sarkasmus in die Leidenschaft der Anklage.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(Schwer verletzt.) Der Radfahrer Bruno R. aus der Plettenbergerstraße stürzte an der Ecke Goeben- und Prinz-Friedrich-Karlstraße infolge zu starken Bremsens. Er wurde von einem Personenkraftwagen, den ein Heinrich D. aus Düsseldorf steuerte, angefahren und schwer verletzt, so daß er sofort den Städtischen Krankenanstalten zugeführt werden mußte. Es besteht Lebensgefahr.

(Im Hausflur vom Schlage getroffen.) Im Hausflur eines Hauses auf der Kaiserstraße in Dortmund wurde der im selben Hause wohnende Ferdinand H. tot aufgefunden. Ein Arzt stellte fest, daß H. einen Herzschlag erlitten hatte.

Westfalen u. Rheinland

Finnentrop, 24. Okt. (Waldbeerenernte im Oktober.) Bei einem in der Nähe von Finnentrop im Juni entstandenen großen Waldbrand war die gesamte Waldbeerenernte vollständig vernichtet worden. Jetzt konnte man zur größten Ueberraschung das seltene Naturereignis feststellen, daß die Waldbeeren zum zweiten Mal erblüht und reiche Frucht getragen haben.

Essen, 24. Okt. (Zwei schwere Verkehrsunfälle. — Fünf Verletzte.) Der Motorradfahrer Max Seitz stieß an der Ecke Gervinus- und Kerckhoffstraße mit einem Kraftlieferwagen zusammen. Seitz und seine Mitfahrerin, die Haustochter Lotte Heimbach, mußten mit schweren Kopf- und Beinverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. — Ein Personenkraftwagen fuhr in der Altessenerstraße gegen eine Lichtsäule, die vollständig zertrümmert wurde. Der Wagenführer Heinrich Mühlenbrack und seine Mitfahrer Heinrich Hirse und Grete Kokoska, sämtlich aus Buer, mußten mit schweren Kopf- und Beinverletzungen dem Marienhospital in Altenessen zugeführt werden. Lebensgefahr besteht nicht. Der Kraftwagen wurde abgeschleppt.

Vertiefte Berufsausbildung.

Der Präsident des Reichsstandes der Deutschen Industrie zur „Woche des Deutschen Buches".

Ueber „Das Deutsche Buch und die Berufsausbildung" äußert sich der Präsident des Reichsstandes der Deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, wie folgt: „Die Woche des Deutschen Buches" gibt mir Anlaß, die Erklärung aufzugreifen, die ich am 27. April zur Frage des Facharbeitermangels, der Lehrlingseinstellung und der Lehrlingsausbildung abgegeben habe. Meinem Appell, dem in den nächsten Jahren zu erwartenden Facharbeitermangel durch vermehrte Lehrlingseinstellung entgegenzuarbeiten, haben die deutschen Unternehmer in erfreulichem Maße Folge geleistet. Dieser vermehrten Lehrlingseinstellung muß eine Vertiefung der Berufsausbildung folgen. Hierbei wird das Buch eine bedeutende Rolle spielen. Die große nationale Werbung für das deutsche Buch auf kulturellem Gebiete bedarf deshalb einer ergänzenden Werbung für die deutsche Fachliteratur. Die industrielle Unternehmerschaft sollte deshalb keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Ausbildung und die Ertüchtigung eines leistungsfähigen Berufsnachwuchses durch Beschaffung geeigneter Fachliteratur zu ergänzen. Der Ausbau der Werksbüchereien, die Gewährung von Buchprämien für die Tüchtigsten unseres Nachwuchses, die Unterrichts- und Erziehungsarbeit in Lehrwerkstätten und Werkschulen selbst bieten hierzu zahlreiche Möglichkeiten. Auf diesem Wege wird es mit Hilfe der Fachliteratur nicht nur möglich sein, der Berufsausbildungsarbeit die notwendige Vertiefung zu geben, sondern zugleich auch zur Erhaltung und Förderung des deutschen Buches als eines hervorragenden Wahrzeichens deutscher Kultur beizutragen.

Imro-Führer Michailoff

und sechs weitere Terroristen vogelfrei.

Vor zwei Monaten hatte die bulgarische politische Staatspolizei an eine ganze Reihe mazedonischer Terroristen mit Iwan Michailoff an der Spitze, die sich bis dahin ihrer Festnahme entziehen konnten, die öffentliche Aufforderung ergehen lassen, sich innerhalb einer zweiwöchigen Frist den Behörden zur Vernehmung zu stellen. Auf Ersuchen der Staatspolizei hat nunmehr das Sofioter Kreisgericht den mazedonischen Führer Iwan Michailoff sowie sechs weitere Terroristen für Verbrecher und vogelfrei erklärt. Jeder bulgarische Staatsbürger, der auf einen der Gesuchten stößt, ist verpflichtet, diesen der Polizei anzuzeigen oder aber ihn selbst festzunehmen.

Der Imro-Führer Iwan Michailoff sowie einige andere Komitatschi konnten ins Ausland entkommen. Die Polizei vermutet indessen, daß sich mehrere der Gesuchten noch in Bulgarien versteckt halten. Seltsamerweise befindet sich unter den auf der Verbrecherliste genannten Terroristen auch der Marseiller Königsmörder Wlado Georgieff-Tschernosemski.

Das Schierlings-System.

Durch die Verordnung des Staatspräsidenten ist in Estland eine neue Strafprozeßordnung eingeführt worden, deren Bestimmungen über den Vollzug der Todesstrafe von besonderem Interesse sind. Die Todesstrafe wird in Zukunft in Estland auf Veranlassung und unter Aufsicht des Staatsanwalts vollstreckt. Falls der Verurteilte den Wunsch äußert, sich selbst zu vergiften, gibt der Gefängnisdirektor dem Henker den Befehl, dem Verurteilten Gift zu reichen. Hat der Verurteilte innerhalb fünf Minuten das Gift nicht genommen, so erfolgt die Hinrichtung durch Erhängen. Die Art und die Zusammensetzung des Giftes wird von der staatlichen Gesundheitsbehörde bestimmt.

Der Reichshandwerkstag.

Reichshandwerksmeister Schmidt über die Bedeutung der Reichstagung des deutschen Handwerks.

Die Reichstagung des deutschen Handwerks, die am Sonntag, dem 28. Oktober, in Braunschweig stattfindet, steht wie im Vorjahr unter dem Zeichen „Deine Hand dem Handwerk". Reichshandwerksmeister Schmidt machte vor Vertretern der deutschen Presse Ausführungen über die Bedeutung des Handwerks für die deutsche Volkswirtschaft und über die Einzelheiten der Reichstagung. Das deutsche Handwerk hat im Jahre 1927 noch einen Umsatz von rund 22 Milliarden Mark gehabt. Bis zum Jahre 1932 ging der Umsatz auf 10 Milliarden Reichsmark zurück. Seit der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung hat sich ein erfreulicher Umschwung gezeigt, was daraus hervorgeht, daß der Umsatz im Jahre 1933 bereits auf 13,5 Milliarden Reichsmark angestiegen ist, also eine Zunahme um 35 v. H. aufweist.

Zu der Braunschweiger Tagung werden 120 Ehrengäste, nämlich Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, 60 Reichsfachschaftsvorsitzenden, die 13 Landeshandwerksmeister, 64 Handwerkskammerpräsidenten erwartet. Aus jedem Treuhänderbezirk werden außerdem je ein Meister, Geselle und Lehrling nach Braunschweig kommen, die mit Rücksicht auf ihre Tätigkeit für die Bewegung und den Staat hierzu auserwählt worden sind.

In feierlichem Zuge begeben sich die Ehrengäste in Braunschweig vom Rathaus zur Burg Dankwarderode, wo die eigentliche Tagung stattfindet.

An der Spitze des Zuges werden der kommissarische Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, und Reichshandwerksmeister Schmidt gehen.

In der Burg Dankwarderode wird nach einer Totenehrung die Verpflichtung der Handwerksmeister durch den Reichshandwerksmeister erfolgen. Da die ganze Veranstaltung durch Rundfunk übertragen und von sämtlichen 18 000 Innungen in Deutschland geschlossen angehört wird, so wird auf diesem Wege gleichzeitig die Verpflichtung von etwa 100 000 Amtswaltern des Reichsstandes des deutschen Handwerks durch den Reichshandwerksmeister vorgenommen. Auf der Tagung sprechen der kommissarische Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, und der Reichshandwerksmeister Schmidt. In den Innungsversammlungen, die gleichzeitig überall im Reich stattfinden, wird ein Aufruf des Reichshandwerksmeisters verlesen.

In den deutschen Schulen wird am kommenden Sonnabend in einem halbstündigen Vortrag der Schuljugend die Bedeutung und der Wert des Handwerks klar gemacht werden. Am Sonntag nachmittag und -abend veranstaltet die Deutsche Arbeitsfront große Kundgebungen des deutschen Handwerks, die Meister, Gesellen und Lehrlinge zusammenführen sollen.

Säuberungsaktion in Rostow am Don.

Die Säuberung der kommunistischen Parteiorganisation im Rostow-Don-Gebiet ist nunmehr abgeschlossen. Auf Grund amtlicher Angaben wurden aus den verschiedenen Parteiorganisationen in Stadt und Land insgesamt 466 Kommunisten ausgeschlossen. Die aus den staatlichen Gütern und kollektiven Bauernwirtschaften Ausgeschlossenen werden beschuldigt, sich geweigert zu haben, die vorgeschriebenen Getreidemengen an den Staat abzuliefern.

Der Wegelagerer vom Brocken.

Der Doppelmörder Gustav Bürker vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht in Halberstadt findet der Prozeß gegen den Doppelmörder Bürker statt, der am 29. Juni beim Scharfenstein im Harz den Bankdirektor Schurig aus Osnabrück und am 1. Juli auf dem Goetheweg etwa 400 Meter unterhalb des Brockens den auf einer Fahrtwanderung befindlichen Dr.-Ing. Kraus aus Danzig ermordet und beraubt hatte. Zu dem Prozeß sind 35 Zeugen erschienen. Der 29jährige Angeklagte Gustav Bürker macht einen ruhigen Eindruck. Auf die Frage, ob er sich schuldig bekenne, antwortete er mit Ja, bestreitet aber, die Tat mit Ueberlegung und Vorsatz ausgeführt zu haben. Er habe sich damals in einer seelischen Depression befunden. Die Vernehmung des Angeklagten entrollt ein Bild von dem Niedergang eines unter dem Einfluß von Kriminal-, Detektiv- und Raubgeschichten zu Abenteuern neigenden Sorgenkindes einer achtbaren Familie. Der Angeklagte behauptet, er habe sich wegen eines Streites mit seiner Frau mit Selbstmordgedanken von Bielefeld entfernt und sei dann sinnenlos umhergeirrt. Er schildert das Zusammentreffen mit Schurig und Dr. Kraus. Bürker gibt zu, der Täter in beiden Mordfällen zu sein, behauptet aber, von den Taten nichts zu wissen. Er will nur dadurch zu dieser Erkenntnis gekommen sein, daß er sich im Besitz der geraubten Tasche befand. Auf Vorhaltungen, wie er sich die logische Handlungsweise vor und nach den Taten wie auch beim Verstecken der Leichen erklärt, antwortete er immer nur mit einem Kopfschütteln und der Bemerkung, das sei ihm selbst rätselhaft. Der Angeklagte versucht insbesondere darzulegen, daß seine ganzen Angaben in der Voruntersuchung, die mit den Mordtaten zusammenhingen, nur Schlußfolgerungen, aber nicht bewußte Erinnerungen seien. Die Tatsache, daß von dem Versteck der geraubten Sachen niemand wußte außer Bürker selbst, erschütterte jedoch diese Verteidigungsmethode stark. Im übrigen entrollte die Vernehmung des Angeklagten, die den ganzen ersten Verhandlungstag in Anspruch nahm, ein abgerundetes Bild über Bürkers Wegelagererleben im Harz. Heute findet eine Ortsbesichtigung statt.

Wie Dr. Neubauer erwischt wurde.

Ehemaliger kommunistischer Reichstagsabgeordneter wegen Urkundenfälschung vor Gericht.

Das Berliner Schöffengericht verurteilte den ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Theodor Neubauer wegen Urkundenfälschung zu sieben Monaten Gefängnis. Neubauer gehörte bis zum November 1932 dem Reichstag an und befand sich auch noch im März 1933 auf der Kandidatenliste. Dann verschwand er spurlos. Als der Geheimen Staatspolizei mitgeteilt wurde, daß in einer Wohnung in der Kaiserallee zahlreiche verdächtige Personen ein- und ausgingen, wurde ein Beamter mit der Durchsuchung dieser Wohnung beauftragt. Er fand, auf der Toilette versteckt, einen Mann, der sich Leuschner nannte und auch Papiere auf diesen Namen vorzeigte. Es stellte sich heraus, daß man den kommunistischen Abgeordneten Dr. Neubauer erwischt hatte, der sich jetzt wegen Urkundenfälschung vor dem Berliner Schöffengericht zu verantworten hatte.

Parmentier und Moll verirrten sich.

Die holländischen Teilnehmer an dem großen Luftrennen England — Australien Parmentier und Moll gaben in der Nähe der kleinen Stadt Albury in Neusüdwales drahtlos Notsignale. Sie hatten sich verirrt. Die Eisenbahnbehörden von Albury und Wodonga unterrichteten sie, daß ihr Flugzeug 60 Minuten über der Umgebung dieser Städte im Kreis geflogen sei. Wegen Anbruchs der Dunkelheit nahmen die Flieger eine Notlandung vor, um in Albury die aNcht zu verbringen und am frühen Morgen nach dem Endziel Melbourne zu starten. Die Landung erfolgte auf dem Rennplatz der Stadt, der durch die Laternen von Hunderten von Kraftwagen erleuchtet war, deren Insassen dort zusammengekommen waren, um den Australienflug zu beobachten. Das Flugzeug setzte nach einigen Schleifen glatt auf. Die Besatzung und die Fluggäste, unter denen sich die deutsche Fliegerin Thea Rasche befindet, begaben sich sofort in die kleine Stadt, um dort zu übernachten.



Streckenbild von den Fliegern Parmentier und Moll.

Parmentier läßt sich in Rom einen Rollmops in den Mund stecken. Links Moll.

Als zweite Maschine dürfte im großen Luftrennen England—Australien das von den Holländern angekaufte amerikanische Flugzeug mit Parmentier und Moll in Melbourne eintreffen. Unter den drei an Bord befindlichen Passagieren befindet sich auch die deutsche Fliegerin Thea Rasche.

Banditenüberfall in Korea.

In der Nacht haben chinesische Banditen einen Ueberfall auf die Eisenbahnlinie Tatungou—Schjung—Schjn verübt. Ein Personenzug wurde von den Banditen beschossen und angehalten. Die Passagiere wurden ausgeplündert. Sechs Wachbeamte wurden von den Banditen getötet. Neun Passagiere wurden entführt. Vom Bahnhof Daschischao wurden Truppen entsandt.

In wenigen Zeilen.

In Berlin wurden die Mitglieder des Internationalen Baumwollkomitees, die ihre Jahresversammlung in der Reichshauptstadt hatten, vom Führer empfangen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist abermals von der Südamerikafahrt heimgekehrt. Es hatte 12 Passagiere an Bord.

Zwischen den Dörfern Rosenberg und Wilkau in Oberschlesien wurde der Bauer Kontny durch einen hinterrücks geführten Schlag ermordet.

Der Brand an Bord des deutschen Frachtdampfers „Rio de Janeiro", den der Kapitän in der Einfahrt des Hafens von Viktoria (Brasilien) auf Strand gesetzt hat, konnte noch nicht gelöscht werden.

Das Oeltankschiff „Doheny" sendet aus dem Gebiet der Philippinen SOS-Rufe. Durch einen Taifun ist ihm die Brücke über Bord geschwemmt und das Steuer abgerissen worden. Das Schiff hat eine Besatzung von 40 Mann.

Bei schwerem Sturm kenterten im Marmarameer zwei Segelboote. Zehn Mann der Besatzung ertranken.

Der Erzbischof von Oaxaca will Mexiko verlassen und sich in Guatemala niederlassen.

Alle nach Heiligen benannten Ortschaften sollen in Mexiko umbenannt werden.

Dem amerikanischen Arzt und Elektroingenieur Longoria ist es gelungen, eine Maschine zu erfinden, die Todesstrahlen aussendet und mit der man auf Entfernung von mehreren hundert Metern Vögel im Fluge töten kann. Ihr Blut wird sofort zersetzt. Die Maschine darf nicht gezeigt werden.

Letzte Sportmeldungen

Olympia-Prüfungsschwimmen in Düsseldorf.

Der Reichssportführer als Gast.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten kam von Elberfeld und besuchte die Olympiaprüfungswettkämpfe im Schwimmen des Gaues Niederrhein in Düsseldorf im Stadtbad an der Kettwigerstraße, das gut besucht war. Alle Olympiakandidaten und Mitglieder der Olympia-Kernmannschaft waren am Start. Es gab spannende Kämpfe. Otto Lenkitsch holte sich das 100 und 200 m Kraulschwimmen, Peters-Elberfeld siegte über 400 m Kraul überlegen. Von den Damenkämpfen interessierte am meisten das 200 m Brustschwimmen, das die Europameisterin Martha Genenger-Krefeld knapp vor der Düsseldorfer Klare Dreyer in guter Zeit gewinnen konnte. Irmgard Ohliger siegte über 100 m und 400 m Kraul ohne Kampf überlegen.

Deutsche Erfolge in Malmö.

Eine zurzeit in Schweden gastierende deutsche Ringer-Expedition beteiligte sich mit gutem Erfolg an den internationalen Kämpfen in Malmö. W. Möchel-Köln siegte im ersten Kampf gegen G. Andersson-Schweden nach Punkten, wurde dann aber von Svensson mit dem gleichen Ergebnis geschlagen. Im Weltergewicht warf Schäfer-Schifferstadt den einheimischen K. Svension nach vier Minuten auf die Schultern, mußte aber im zweiten Kampf disqualifiziert werden, da er weiterrang. Fritz Neuhaus-Essen kämpfte nur einmal und wurde von dem Schweden Lindbloem nach Punkten besiegt.

Deutsche Amateurringer in Schweden.

Fritz Neuhaus besiegt.

Bei einem internationalen Amateur-Ringturnier in Malmö gingen auch verschiedene unserer besten Amateure auf die Matte, die mit wechselndem Erfolge kämpften. Im Bantamgewicht blieb Willy Möchel-Köln in seinem ersten Kampf über den Schweden G. Andersson nach Punkten erfolgreich, wurde dann aber von Svension ebenfalls nach Punkten geschlagen. Im Weltergewicht warf Schäfer-Schifferstadt den Einheimischen K. Svension nach vier Minuten auf die Schultern, mußte aber im zweiten Kampf disqualifiziert werden, da er außerhalb der Matte weiterrang. Der Mittelgewichtler Fritz Neuhaus-Essen kämpfte nur einmal und wurde von dem

Olympiakandidaten in Kassel.

Karg bort unentschieden.

Nach dem Olympiavorbereitungskursus in Reneckenstein stellten sich einige der besten deutschen Amateurboxer in Kassel vor, wo sich in der Stadtparkhalle über 1500 Zuschauer eingefunden hatten, die den interessanten Kämpfen mit großem Interesse folgten. Den besten Eindruck hinterließen im Federgewicht der Osnabrücker Arlng, im Mittelgewichte der schlagstarke Bonner Stein und im Schwergewicht der Elberfelder Runge, der einen besonders guten Tag hatte. Großen Beifall fand der Lokalmatador Stasch, der im Bantamgewicht den Kölner Kremer knapp nach Punkten besiegte. Die Ergebnisse: Bantam: Stasch-Kassel Punktsieger über Kremer-Köln; Feder: Arlng-Osnabrück besiegt Glogor Kassel in der dritten Runde durch techn. k. o.; Leicht: Paul-Kassel Punktsieger über Sönebergen-Frankfurt; Welter: Karb-Oberhausen — Geilich-Kassel unentschieden; Mittel: Hachenberger-Wiesbaden Punktsieger über Bauer-Kassel, Stein-Bonn Punktsieger über Thill-Kassel; Halbschwer: Kast-Frankfurt Punktsieger über Jakob-Kassel; Schwer: Runge-Elberfeld Punktsieger über Schnarre-Recklinghausen.

Wirtschaft und Handel

Viehverkaufshalle Lehrte

23. Oktober 1934.

Auftrieb: 1579 Stück Ferkel und 214 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5—7 M, 6—8 Wochen 8—10 M, 8—12 Wochen 11—15 M. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alt 16—23 M, 4—5 Monate alt 24 bis 42 M. — Marktverlauf: Langsam; in schweren Ferkeln voraussichtlich Ueberstand.

Wie wird das Wetter morgen?

Schwache bis mäßige Winde aus Südwest bis West, wolkig, anfangs vereinzelt etwas Niederschlag, später vorübergehende Aufheiterung, mild.

S.-A.: 6,40; S.-U.: 16,48 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Entschlafenen danken wir herzlichst.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm Berkhoff.

Overberge, im Oktober 1934. (2320



Aus amtlichen Nachrichten und Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die am 28. September, 3. und 6. Oktober 1934 durchgeführten Verkehrskontrollen haben gezeigt, daß die Verkehrsdisziplin zwar erfreulich zugenommen hat, daß aber die Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung von einem Teil der Verkehrsteilnehmer immer noch nicht beachtet werden. Neben zahlreichen Verwarnungen mußten allein 386 Personen — darunter 281 wegen Nichtbeleuchtung ihrer Fahrräder — zur Anzeige gebracht werden.

Es kann nicht geduldet werden, daß undisziplinierte Elemente noch länger den Verkehr gefährden. Ich habe deshalb die Gendarmerie- und Polizeibeamten angewiesen, den Verkehr schärfstens zu überwachen und Personen, die die Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung nicht beachten, sofort zur Anzeige zu bringen. Unvorschriftsmäßige Fahrzeuge werden beschlagnahmt und sichergestellt.

Ich gebe von dieser Anordnung öffentlich Kenntnis mit dem Hinweis, daß die Strafgelder für künftige Verkehrsübertretungen ganz wesentlich erhöht werden. Jeder Verkehrsbenutzer mache sich deshalb mit den Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung vertraut und beachte sie. Rechtsunkenntnis schützt nicht vor Strafe.

Unna, 18. Oktober 1934.

Der Landrat.
Klosterkemper.

Frischer Fisch

Ia Bückinge	Pfd.	33 Pfg.
Bratfisch	„	28 „
Schellfisch, mittel, o. K.	„	27 „
Kabeljau o. K.	„	26 „
Rotbarsch	„	26 „
Dütenfisch	„	40 „

Mayonnaisen, Heringssalat etc. zu billigsten Preisen.

3% 3%

Heinrich Hill,
Altenbögge, Bergkamen, Herringen.

Wasserbeschaffung
Hauswasser-Versorgungsanlagen
Carl Fluhme, Bergkamen.
Ruf 2698 Amt Kamen. 2098

Alle Vereine

können jetzt inserieren, und ihre Versammlungen durch eine Anzeige ankündigen. Anzeigen von 2.- Mark sind schon recht wirkungsvoll.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 5. Oktober 1934 sind unter Ablösung des Schreinermeister Karl Dellwig von seinen standesamtlichen Dienstgeschäften

1. der Amtssekretär Emil Schulze-Altenmethler, zum Standesbeamten,
2. der Beamtenanwärter Walter Schlüter zum ersten Stellvertreter,
3. der Schreinermeister Aug. Dellwig zum zweiten Stellvertreter,
4. der Wirt Wilhelm Lunke zum dritten Stellvertreter des Standesbeamten

für den Standesamtsbezirk Methler auf Widerruf bestellt worden.

Unna, 18. Oktober 1934.

Der Landrat.
Klosterkemper.

Alhambra-Theater
Kamen.
Nur noch 2 Tage.
Mittwoch und Donnerstag unser Elite-Spielplan 2323
Csardasfürstin
und **Früchtchen.**
An beiden Tagen kleine Preise.

3 Zimmer-Wohnung
mit Stall und Keller, zum 1. Dezember in Kamen **zu vermieten.** 2321
Wo sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Junges Mädchen, 18 Jahre, **sucht** für sofort oder später
Stellung
als Halbtagsmädchen. 2318
M. Steinbild, Bergkamen,
Post. Kiwitt, Bogenstraße 43.


Ferkel
8 Wochen alt, **zu verkaufen.** 2317
Wibbeling, Südkamen.

Zum 1. November sauberes
Morgenmädchen
gesucht. 2319
Donder, Kamen, Lünenerstr. 228.

Arbeitgeber

können sich zur Ausschreibung offener Stellen keines geeigneteren Publikationsorgans als unserer Zeitung bedienen, weil diese in jeder Familie gelesen und das Angebot deshalb Hunderten von Stellensuchenden bekannt wird.

Inserieren bringt stets Erfolg.

Die Ausgrabungen im

Treverer Tempelbezirk.

Trier 26. Okt. Die Kommission zur Erforschung der römischen Kaiserresidenz und frühchristlichen Bischofsstadt Trier (sog. Trier-Kommission) unter dem Vorsitz des Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Staatsrat Geheimrat Prof. Dr. Wiegand, und des Abteilungsdirigenten beim Kulturdezernat des Rheinischen Provinzialverbandes, Standartenführer Dr. Apffelstädt, hielt in Trier Besprechungen ab, in denen grundsätzlich beschlossen wurde, sowohl die Grabungen im Treverer Tempelbezirk bei Trier, wie auch die mit der ersten Lieferung bereits begonnene wissenschaftliche Publikation der Ausgrabungsbefunde fortzusetzen. Die Kosten der Drucklegung der Gesamtveröffentlichung übernimmt die Römisch-Germanische Kommission. Grabungen, Bearbeitung der Fundstücke und Veröffentlichung der Grabungsergebnisse sollen mit einem Kostenaufwand von jährlich 20 000 bis 35 000 Mark durchgeführt werden. Die Mittel hierzu stellen Staat, Provinzialverwaltung und Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zur Verfügung. Bis April nächsten Jahres ist der Fortgang der Arbeiten bereits durch eine Sonderzuwendung des Rheinischen Provinzialverbandes gesichert. In vier bis fünf Jahren soll die restliche Ausgrabung des Treverer-Tempelbezirks im Altbachtal mit seinen dem nordisch-germanischen Kulturkreis angehörenden Gottheiten vollendet sein, und dann soll auch die Gesamtpublikation der Ergebnisse dieser und der seit 1925 betriebenen vorherigen Grabungen in etwa 12 Lieferungen vorliegen.

Dem langjährigen, verdienstvollen Ausgrabungsleiter der Trier-Kommission, Abteilungsdirektor beim Landesmuseum, Prof. Dr. Loeschke dem die Entdeckung und Freilegung des „deutschen Delphi" — so wird der Trierer Tempelbezirk genannt — allein zu verdanken ist, sprach die Trier-Kommission ihren besonderen Dank für die bisherigen Leistungen aus. Unter Gesamtverantwortlichkeit von Prof. Loeschke werden die Arbeiten im Grabungsfeld selbst und bei der Publikation in wissenschaftlicher Kameradschaft mit einem kleinen Stab jüngerer Gelehrter durchgeführt. Nach ihrem Abschluß soll der gesamte Tempelbezirk zu einem Freilichtmuseum umgestaltet werden, wobei einzelne Tempel in ihrer ursprünglichen Form neu errichtet werden und gerade das im Treverer-Tempelbezirk gegenüber den sonstigen römischen Baudenkmälern Triers hervortretende einheimische Element der Urbevölkerung des Trierer Tales hervorgekehrt wird. Einzelne Tempel unserer germanischen Vorfahren im westlichen Grenzland sollen in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedererstehen und ein passender gartenbaulicher Rahmen wird den Treverer-Tempelbezirk zu einer imposanten neuen Sehenswürdigkeit Triers gestalten helfen. Vor Jahren mußten die Ausgrabungen im „deutschen Delphi" eingestellt werden. Jetzt hat der nationalsozialistische Staat den Arbeiten neuen Impuls und weitere Mittel gegeben, sodaß die Vollendung des großen Werkes in greifbare Nähe gerückt ist.

Gleichzeitig mit diesen Besprechungen wurde auch der Plan einer Ausgestaltung der Trierer Baudenkmäler und ihre organische Zusammenfassung auf einem besonderen Schauweg erörtert. Bei dieser Frage wirken Stadtverwaltung und Provinzialverwaltung Hand in Hand. Es handelt sich vor allem um den Neubau der Stadtbibliothek und die Einrichtung des Großmuseums der Trierer Lande im ehemaligen Kurfürstlichen Palais zu Trier. Weitere Beratungen und Verhandlungen über die Finanzierung der Bau- und Umgestaltungspläne werden demnächst in die Wege geleitet werden. Dr. Apffelstädt wird die Planungen bei der Wiedereröffnung des Landesmuseums Bonn im Februar nächsten Jahres einer größeren Oeffentlichkeit unterbreiten.

Kein Unterschied mehr.

Gleiche Aufgaben und gleiche Ziele der gesamten Presse.

In Köln fand der Gauparteitag von Köln-Aachen statt. Eingeleitet wurde der Parteitag durch einen Empfang der Presse, bei dem der Pressechef, Pg. Schwaebe, sehr bedeutsame Ausführungen machte.

Gaupressechef Schwaebe betonte, daß die Einleitung des Parteitages durch einen Presse-Empfang vom Gauleiter absichtlich festgesetzt worden sei: Nach einem Jahr der Prüfung und der Bewährung habe sich eine Zusammenarbeit zwischen Partei und Presse angebahnt, die auf beiden Seiten schon Fruchtbares geleistet habe. Die an sich verständliche frühere Pressefeindlichkeit der Partei, die ja bestehen mußte, weil die Partei nicht mit der Presse, sondern gegen sie ihren Kampf führte, sei inzwischen durch die Auslese, die das Schriftleitergesetz erfreulicherweise innerhalb des deutschen Blätterwaldes vornahm, behoben.

Es habe sich erwiesen, daß die Presse in ihrer Gesamtheit ein Aktivposten der deutschen Politik sei und daß sie die Großmacht bleiben müsse, die sie immer gewesen sei. In kritischer Zeit habe die Presse ihre Aufgabe voll erfüllt. Man brauche nur zu erinnern an die versuchte Röhmrevolte und an die Vorgänge in Oesterreich, denen gegenüber die Presse voll ihre Schuldigkeit getan und Land und Volk vor Erschütterungen bewahrt habe. Das seien Belastungsproben für die Presse gewesen, auf die sie stolz sein könne.

So gäbe es denn heute keinen Unterschied mehr zwischen bürgerlicher und nationalsozialistischer Presse, besonders nachdem durch das Schriftleitergesetz eine Auslese der Journalisten stattgefunden habe. Wir hätten heute, trotz äußerer Unterschiede, gleiche Aufgaben und gleiche Ziele.

Gegen Gerüchtemacherei.

Wie die Pressestelle der Regierung Arnsberg mitteilt, sind seit einiger Zeit Gerüchte im Umlauf, die Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen müßten die Kosten für die Ehrenkreuze selbst bezahlen. Es sind sogar Preise von 5—6 ℳ für das Stück genannt worden. Zweifellos handelt es sich um unlautere Machenschaften, einmal, um das Ansehen der Reichsregierung herabzumindern, zum anderen, um Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebene von der Stellung eines Antrages auf Verleihung des Ehrenkreuzes abzuhalten.

Die Herstellungskosten des Ehrenkreuzes, die sich nur auf 28 Pfg. pro Stück belaufen, mögen schon ein Beweis dafür sein, wie unsinnig diese Gerüchte sind.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß Ehrenkreuze an die Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen unentgeltlich verabsolgt werden. Gegen weitere Gerüchte wird streng vorgegangen.

Wohlfahrtswertzeichen.

Die Deutsche Reichspost gibt im 5. November neue Wohlfahrtswertzeichen zu Gunsten der Deutschen Nothilfe heraus. Es sind wie im vorigen Jahre wieder neun Marken: zu 3 + 2, 4 + 2, 5 + 2, 6 + 4, 8 + 4, 12 + 3, 20 + 10, 25 + 15 und 40 + 35 Rpf. und eine Postkarte zu 6 + 4 Rpf. Die zusätzlichen Beträge geben die Wohlfahrtszuschläge an. Der Vertrieb durch die Postanstalten und durch die Deutsche Nothilfe dauert bis Ende Februar 1935. Die Gültigkeit der Wertzeichen hört mit Ende Juni 1935 auf. Für die Marken sind Darstellungen gewählt worden, die die friedliche Tätigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Ständen am Wiederaufbau des Reiches ausdrücken sollen. Die Bilder zeigen den Kaufmann, Schmied, Maurer, Bergmann, Baumeister, Bauer, Forscher, Künstler und Richter. Das Wertzeichen der Postkarte trägt das Brustbild eines SA-Mannes als Sinnbild für die deutsche Volksgemeinschaft. Die Entwürfe stammen von Professor Ferdinand Spiegel.

Zum Winterhilfswerk.

Aufruf der Führerin der Frauen.

Die Führerin des deutschen Frauenwerks, Gertrud Scholtz-Klink, veröffentlicht einen Aufruf zum Winterhilfswerk, in dem es heißt: Der Führer hat uns im Winterhilfswerk erneut zu Hilfe und Tat aufgerufen. Er vertraut auf uns. So wollen auch wir Frauen an das Winterhilfswerk als an eine große Aufgabe herangehen, die uns Gelegenheit gibt, das Vertrauen, das der Führer in uns setzt, durch unsere Leistungen zu rechtfertigen. Wir wollen unsere Arbeit für das Winterhilfswerk als unsere besondere Verpflichtung gegenüber dem Führer und dem Volk sehen. Nicht die durch Organisation zu schaffenden und durch Zahlen zu bemessenden Werte sind es im letzten, die zu seinem Erfolg führen werden, sondern es sind im letzten immer die inneren Kräfte, die wir bereit sind, in eine Aufgabe einströmen zu lassen. Darum, deutsche Frauen, rufe ich Euch auf, auch in diesem Winter nicht müde zu werden im starken Glauben und in freudigem Opfer!

Ruhende Erde.

Die Natur rüstet zur winterlichen Ruhe... Blüte und Frucht trug der Baum und Strauch und aller Segen der Erde ist verströmt in Keller und Speicher, um Mensch und Tier über einen langen Winter hinüberzuhelfen, bis der große Prozeß des Wachens von neuem beginnt. Aus den Gärten schicken letzte Blumen stille Grüße. Wenn auch hier die leuchtende Farbensymphonie verstummt, kehrt die große Ruhe ein. Wir gehen über leere Felder; vor wenigen Wochen, ja Tagen, schritten wir noch durch wogendes Getreide, durch ernteschwere Gärten, sahen fleißiges Landvolk in nimmermüder Tätigkeit die Frucht bergen. Jetzt stehen die Felder kahl und verlassen, und wenn morgens milchige Nebelschwaden den Bach entlang ziehen, so gibt es neben sonnenklaren Tagen schon böse Winde, die welkes Laub zu Boden zwingen. Das Tagewerk der Erde liegt hinter ihr. Nun sei ihr die Winterruhe gegönnt, die sie braucht zu neuer schwerer Arbeit, wenn wieder Frühlingsstürme durch das Land brausen und alles von neuem knospen und blühen will im großen Gottesgarten.

In wenigen Zeilen.

Bei Bordeaux wurde ein Auto von einem Schienautobus überfahren. Es gab vier Tote und vier Schwerverletzte.

Japan hat die Steuerfreiheit für Ausländer aufgehoben. Damit wurden Privilegien für ungültig erklärt die Japan vor etwa 70 Jahren den Engländern und Franzosen eingeräumt hat.

Nachbarkreise

Scharnhorst, 24. Okt. **(Jubilar der Arbeit.)** Der Reparaturhauer Johann Ciesler, Zeche Scharnhorst, kann auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Harpener Bergbau-AG zurückblicken.

Schwerer Verkehrsunfall.

Autofahrer ist flüchtig.

Schüren, 23. Okt. **Ein Personenkraftwagen, der von einem Fritz S. aus der Hermannstraße in Hörde gesteuert wurde, befuhr die Schürnferstraße in westlicher Richtung. Der Fußgänger Wilhelm E. aus Dortmund beging zu gleicher Zeit den Fußgängerweg auf der rechten Straßenseite der Schürnferstraße in östlicher Richtung. In Höhe des Hauses 84 wurde E. von dem Personenkraftwagen angefahren und in den südlichen Straßengraben geschleudert. E. trug eine schwere Schädelverletzung davon und wurde dem Hüttenhospital in Hörde zugeführt. Es besteht Lebensgefahr. Der Führer des Personenkraftwagens hat nach dem Unfall den Wagen stehen lassen und ist flüchtig. Er war angetrunken. Der Personenkraftwagen wurde von der Polizei sichergestellt.**

Spruch der Rhön-Flieger:

„Wir toten Flieger, wir blieben Sieger durch uns allein.



Deine Hand dem Handwerk

Das Plakat zum „Tag des Deutschen Handwerks."

Am 28. Oktober findet, wie im Vorjahr, der Tag des Deutschen Handwerks statt. Hierfür wirbt dieses Plakat, das mit dem Reichshandwerkszeichen geschmückt ist

Wirtschaft und Handel

Die Neuausgabe des Güterkursbuches

für den Winterfahrplan 1934/35 ist erschienen und liegt in der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Märkische Straße 120, zur Einsichtnahme aus.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Kamen.
D. A. IX. 34: 3909.